

7. Sekundärliteratur

Festschrift zur Hundertjahrfeier der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle am 5. - 7. Juni 1935.

Halle (Saale), 1935

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

FESTSCHRIFT

zur Hundertjahrfeier der Oberrealschule
der Franckeschen Stiftungen zu Halle

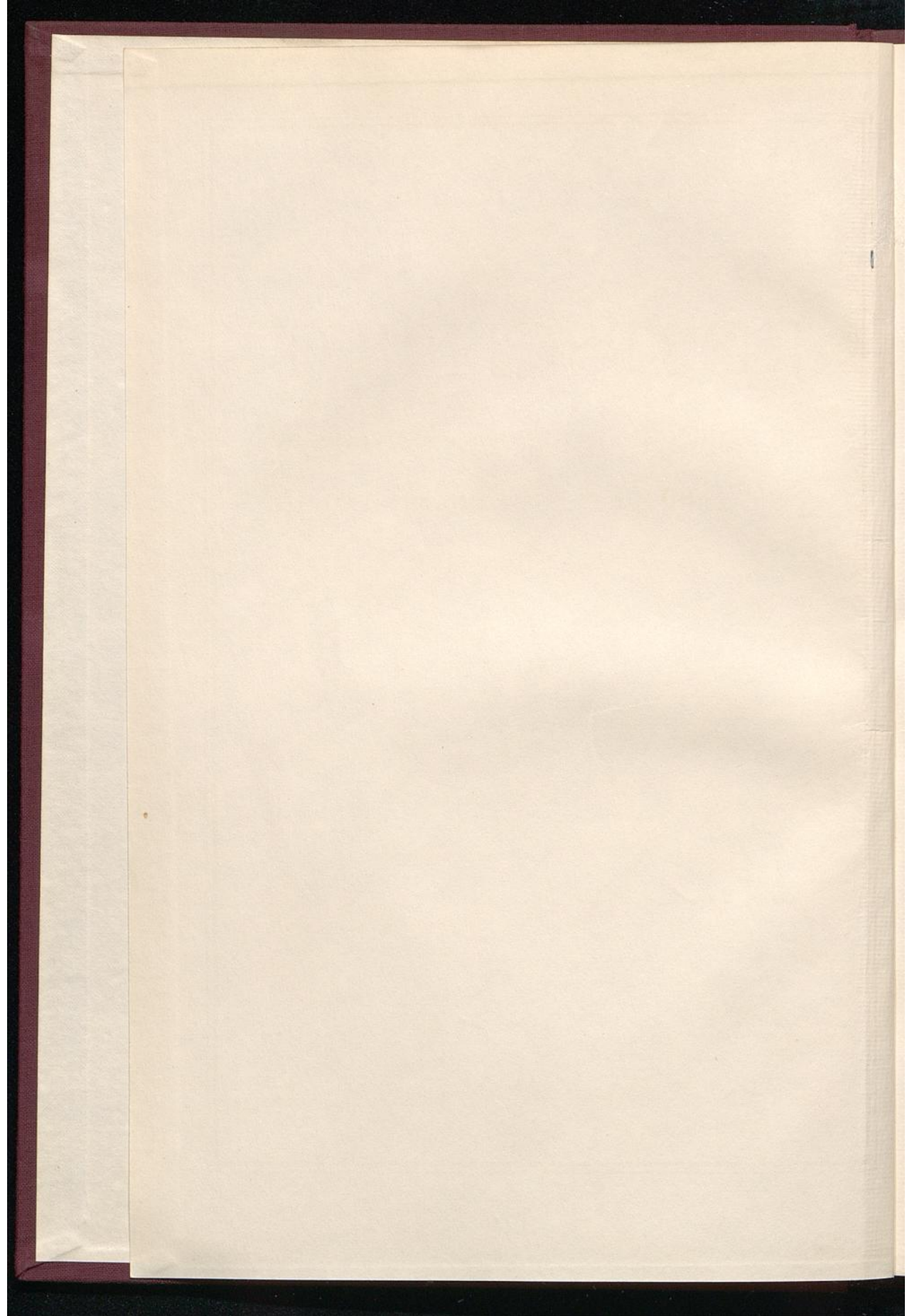
o. 4:
3

FESTSCHRIFT

zur Hundertjahrfeier der Oberrealschule
der Reichsfreiherrn v. Hatzfeldt zu Halle

am 5. Juni 1935

Halle (Saale) - Druckerei des Reichsfreiherrn v. Hatzfeldt 1935



FESTSCHRIFT

zur Hundertjahrfeier der Oberrealschule
der Franckeschen Stiftungen zu Halle

am 5. – 7. Juni 1935



Halle-Saale · Buchdruckerei des Waisenhauses GmbH · 1935



FS. 4:683

Inhaltsverzeichnis

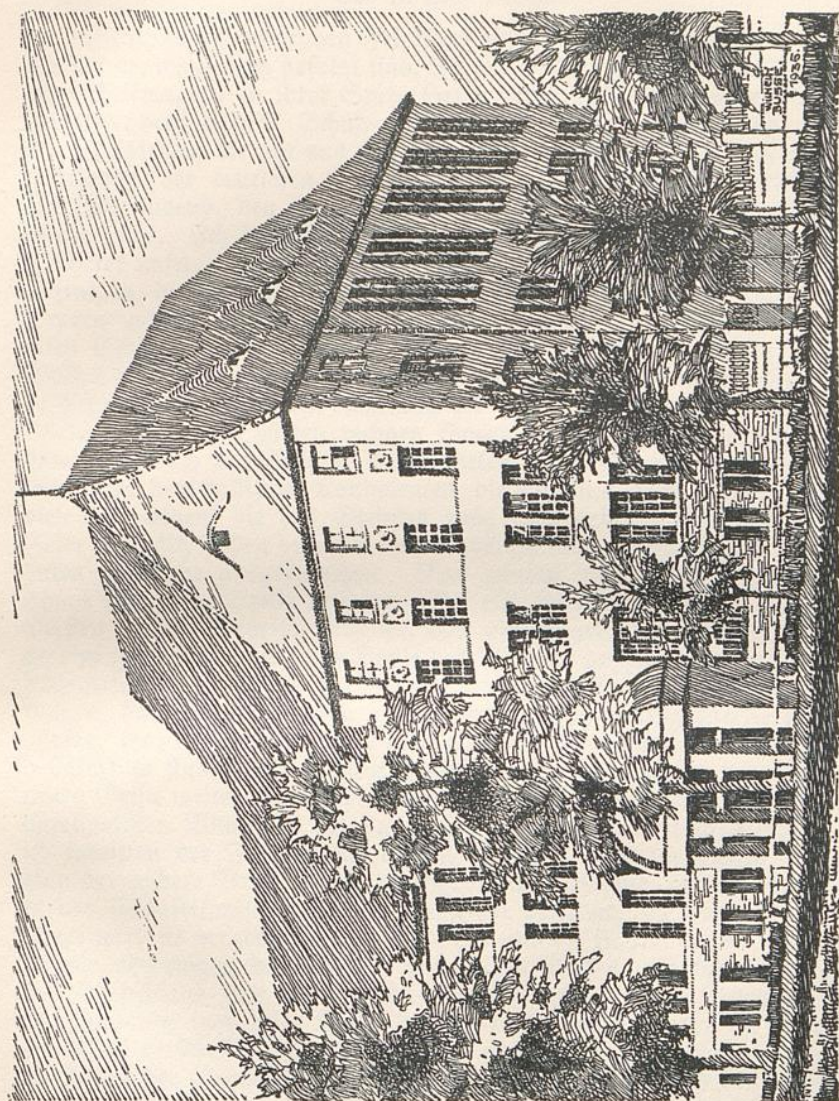
	Seite
1. Festansprache: Übersicht über die Entwicklung der Schule von Dr. Ernst Hampel	7
2. Die Lehrer der Oberrealschule, zusammengestellt von Dr. Richard Friszsche	21
3. Geist und Sinn des Kunstunterrichts von Wilhelm Busse	37
4. Untersuchungen über Gewicht, Tragart und Wirkungen von Ranzen und Schumappe von Dr.med.habil.et phil. Georg Hinsche	47
5. Zu den Laienspielen an unserer Oberrealschule von Hans Kloppe	55
6. Bericht über die Hundertjahrfeier von Hans Kloppe	58

Die Bilder stammen von Zeichenlehrer Wilhelm Busse (S.5) und den Oberprimanern Hans Ehrecke (S.23), Otto Emmerling (S.25,33,43), Edwin Gaul (S.9,29), Gerhard Lehmann (S.13) und Siegfried Tüchelmann (S.17,39)

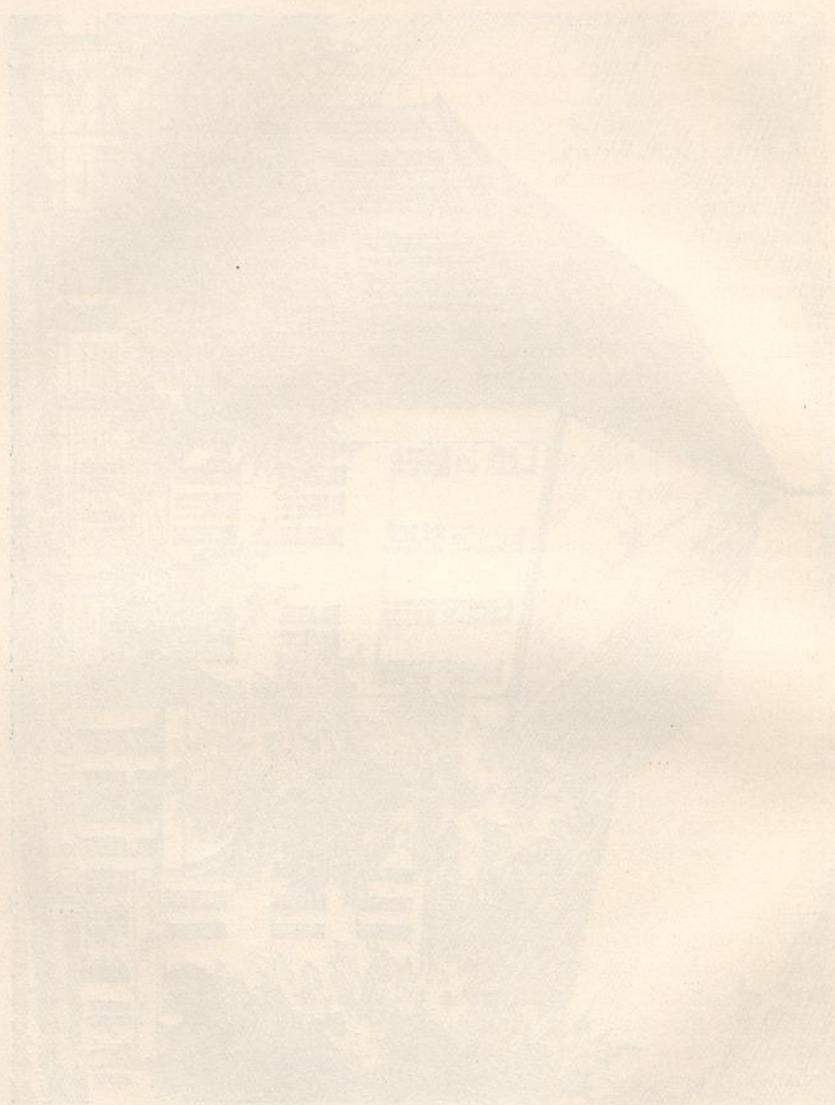
Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
II. Die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart	2
III. Die Aufgaben der Geschichtswissenschaft	3
IV. Die Methoden der Geschichtswissenschaft	4
V. Die Quellen der Geschichte	5
VI. Die Darstellung der Geschichte	6
VII. Die Bedeutung der Geschichte für die Zukunft	7
VIII. Die Aufgaben der Geschichtswissenschaft	8
IX. Die Methoden der Geschichtswissenschaft	9
X. Die Quellen der Geschichte	10
XI. Die Darstellung der Geschichte	11
XII. Die Bedeutung der Geschichte für die Zukunft	12

Die Geschichte ist die Wissenschaft von der Vergangenheit. Sie untersucht die Ursachen und die Folgen der menschlichen Handlungen. Sie ist eine wichtige Grundlage für das Verständnis der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft.



Oberrealschule



St. Marien

18

Festansprache:

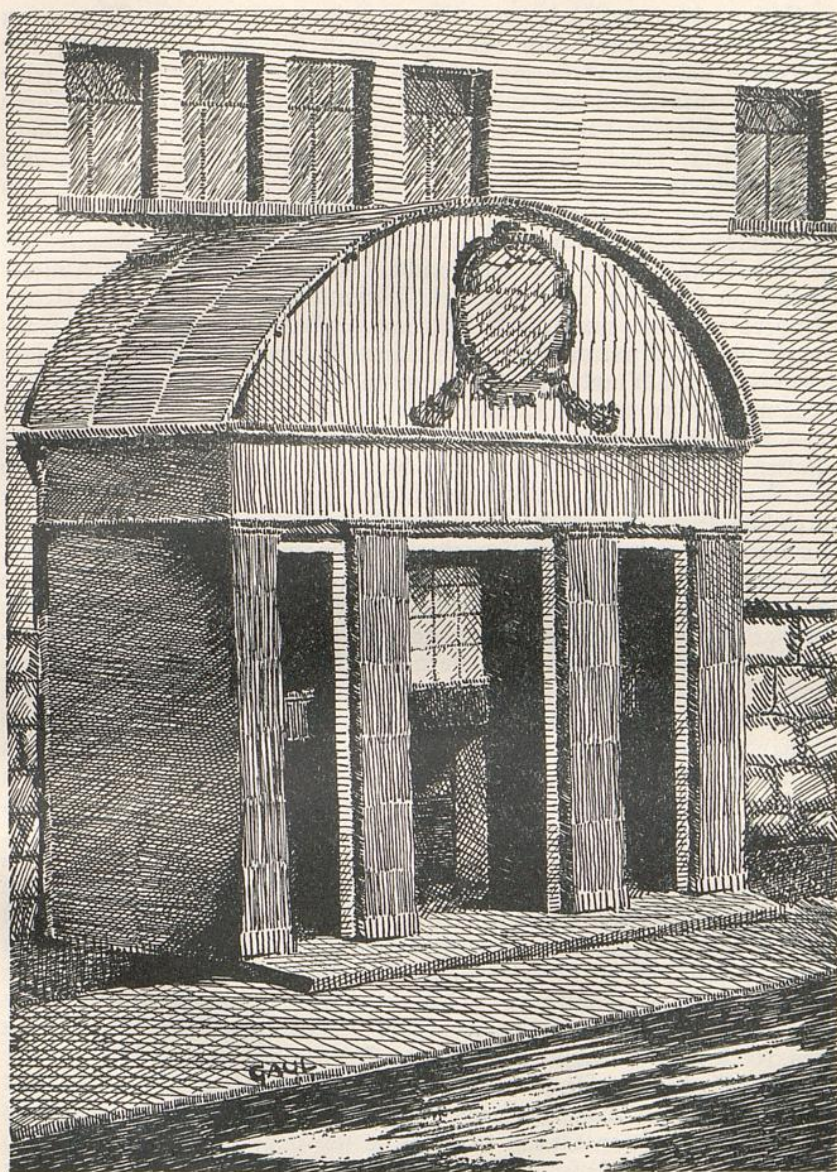
Übersicht über die Entwicklung der Schule

Von Dr. Ernst Hampel

Willkommen zur frohen Feierstunde! So rufe ich Ihnen allen zu, die Sie unserer Einladung gefolgt sind. Ich grüße die Angehörigen der Franckeschen Stiftungen, an ihrer Spitze Herrn Direktor Dorn. Ich begrüße die Vertreter der Hallischen Schulen und des Hallischen Schulwesens, ich begrüße alle die Stellen, die mit uns Schulen zusammen an der Erziehung und Erziehung der deutschen Jugend arbeiten, die Kirche, die Universität, die Hitlerjugend, den Arbeitsdienst und schließlich unsere neuerstandene Wehrmacht. Ich begrüße die Eltern unserer Schüler, die Freunde und Förderer unserer Schule, und mit besonders herzlichem Gruß begrüße ich diejenigen, die in ihrer Person ein Stück der Geschichte der Schule verkörpern und die daher bei einem solchen Feste in erster Reihe stehen, die alten Schüler unserer Schule. Unsere Zeit mit ihrem Ringen unseres Volkes um Gedeihen im Inneren und Unabhängigkeit nach außen stellt zu hohe Ansprüche an den einzelnen, als daß wir auf große Scharen auswärtiger Besucher hätten rechnen können. Ein um so wärmerer Dank denen, die doch den Weg zu den Stätten ihrer Jugend gefunden haben, und Dank den hallischen Landsleuten, die mit uns feiern wollen. Viele, viele von denen, die des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr von unserer Feier fernhält, haben brieflich ihre Anhänglichkeit an die Schule und ihre guten Wünsche ausgesprochen. Aus zweien dieser Briefe möchte ich Ihnen eine kurze Stelle verlesen. Der eine Brief stammt von einem der ältesten unserer früheren Schüler, von demjenigen, den Gottes Fügung an eine ganz besonders hohe Stelle des Wirkens gestellt hat, von Generalfeldmarschall von Mackensen. Er hatte immer noch gehofft, herkommen zu können, hat aber dann doch zwei Tage vor seiner Ungarnreise absagen müssen. Er schreibt: „So hätte die Festfeier mir doch Gelegenheit gegeben, bestätigt zu finden, wie die Schule, ohne das alte Gute zu vergessen, im neuen Geiste weiter an dem heranwachsenden Geschlecht arbeitet. Mit den anteilvollsten Wünschen für das hundertjährige Geburtstagskind werde ich inmitten der Festteilnehmer vom 5. bis 7. Juni im Geiste weilen.“ Und der andere Brief ist von einem deutschen Manne, der im Zululande in der Südafrikanischen Union sein Brot verdient. Er schreibt: „Wohl keiner wird sie vergessen haben, die Tage und die Jahre, die wir auf einer Schule verbringen durften, die uns hohes Wissen und den Geist gab, der Deutschland zum Dritten Reich verhalf und der uns Deutschen hier im Auslande trotz aller Anfeindungen doch immer wieder die Achtung der Welt verschafft. Das Wissen, das uns von unseren Lehrern gegeben wurde, ist der Grundstein zu unseren Berufen gewesen, und der Geist der Vaterlandsliebe, den wir von unserer Oberrealschule mit in die Welt hinausnahmen, ist zu einem Bande geworden, um das uns die Welt beneidet.“ Für solche Gesinnungen und für solche Wünsche sind wir unseren alten Schülern von Herzen dankbar.

Den 100. Geburtstag unserer Oberrealschule zu feiern sind wir hier zusammengekommen. Wenn es eine Würde und eine Ehre für eine Schule

ist, auf eine lange Entwicklung und Überlieferung zurückzuschauen, so könnten wir, wenn wir eitel wären, behaupten, daß unser Geburtstagskind nicht 100, sondern 125 Jahre alt ist, ja wir könnten sagen, daß es äußerlich und innerlich gesehen mit seinen Wurzeln bis in die Wirksamkeit August Hermann Franckes, des Gründers dieser Stiftungen, zurückgeht. Francke war ja ein in der damaligen Zeit erstaunlich „moderner“, aufs Praktische gerichteter Mensch. Wenn auch die höheren Schulen, die er gründete, Gymnasien waren, so führte er doch neue dem praktischen Leben dienende Fächer ein, z. B. Französisch, für dessen Betrieb er sogar Zeitungen verwenden wollte, Deutsch, das besonders in Stilübungen betrieben wurde. In den Rekreatiionsübungen wurden die Naturwissenschaften betrieben; Werkstätten wurden besichtigt. Zeichnen und Musik stehen auf dem Lehrplan, ja sogar Handfertigkeiten, wie Drechseln und Papparbeiten. Er hatte eine besondere Lehranstalt geplant für die Kinder, die nicht zum Studium bestimmt seien, sondern „zur Aufwartung fürnehmer Herren, zur Schreibung, zur Kaufmannschaft, Verwaltung der Landgüter und nützlichen Künsten gebraucht werden sollten.“ Welchen Wert Francke den Realien beimaß, zeigen noch heute die Sammlungen der Naturalienkammer. Von ihm beeinflusst war die „Mathematische und Mechanische Realschule“, die als erster im Jahre 1708 Christoph Semmler hier in Halle gründete. Ein Schüler Franckes und Lehrer an seinen Schulen war Johann Julius Hecker, der 1747 in Berlin seine Oekonomisch-Mathematische Realschule eröffnete. So kann man Francke geradezu als den Vater des deutschen Realschulwesens bezeichnen. Aber auch äußerlich geht unsere Schule auf ihn zurück. Nach der Armenschule begründete er eine Bürgerschule im Reichenbachschen Hause in der Mittelwache; sie ist der erste Keim unserer Realschule. Erst 1797 wurde sie in den ersten Eingang des Langen Gebäudes verlegt (heute Sprachentowitt), wo auch noch die nachmalige Realschule mehr als 20 Jahre untergebracht blieb. Gleichzeitig wurde das Schulgeld erhöht, so daß diese „Neue Bürgerschule“ nur für wohlhabendere Kreise in Betracht kam. Inzwischen war das Lutherische Gymnasium in Halle so umgestaltet worden, daß 3 seiner Klassen zu einer Bürgerschule vereinigt wurden, in der besonders solche Fächer betrieben wurden, die dem bürgerlichen Leben zugute kamen. Bei der Verschmelzung des Lutherischen wie auch des Reformierten Gymnasiums mit der Latina 1808 gingen auch diese 3 Bürgerschulklassen auf die Latina über und wurden 1810 mit den Klassen der Neuen Bürgerschule zusammengelegt, so daß eine fünfklassige Realschule entstand. Sie hieß amtlich Schola realis und stand unter der Leitung des Rektors der Latina. Sie ist der Beginn unserer Schule, ihr Schüleralbum befindet sich in unserem Archiv. Recht gedeihen wollte die Schule nicht, die Ausstattung mit Lehrmitteln war dürftig, die Vorbildung der Schüler war ungleichartig und vielfach unzureichend, der Lehrplan buntschekig und die Lehrziele unklar. So ist es begreiflich, daß das Direktorium der Stiftungen ernstlich daran dachte, die Schule aufzulösen. Da erschien im Jahre 1832 die erste amtliche Regelung des Realschulwesens durch Veröffentlichung einer Prüfungsordnung, und im Jahre 1833 trat mit Dr. Maximilian Schmidt ein Mann an die Spitze der Latina und damit auch der Schola realis, der mit unbefangenen Blick und kluger Voraussicht



Haupteingang

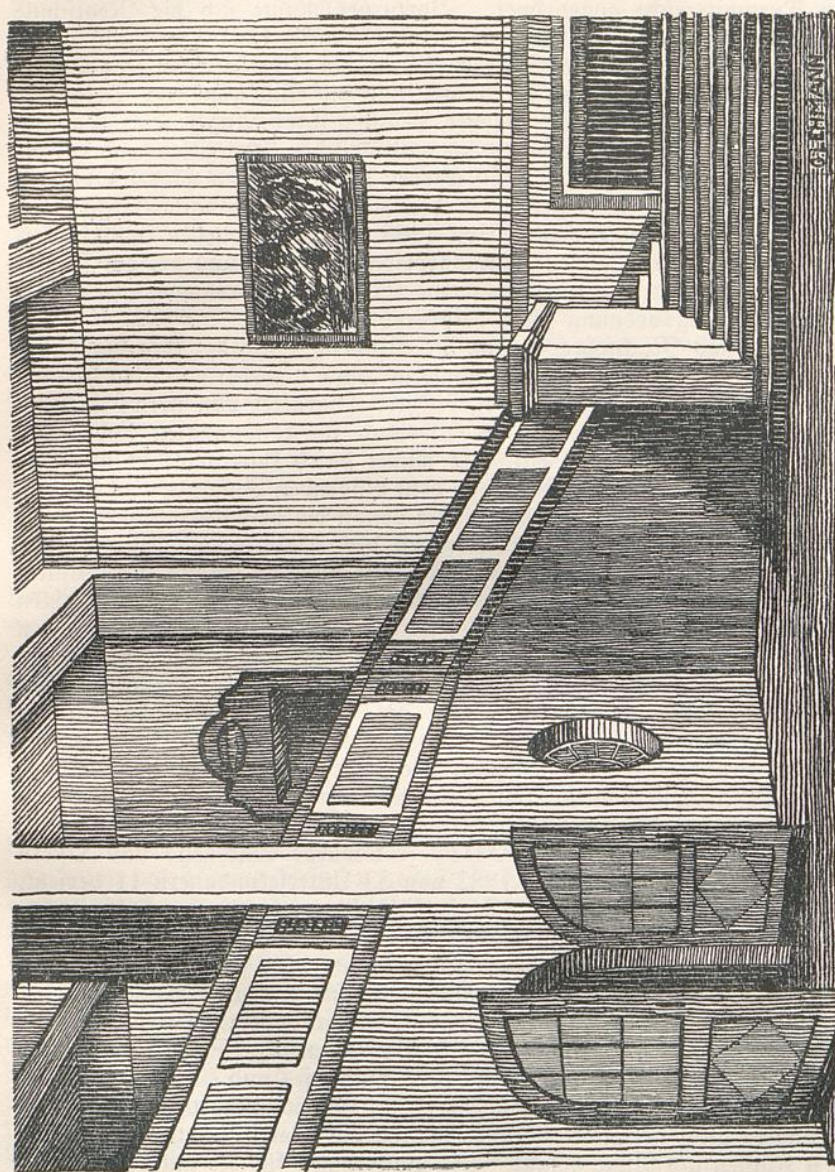
die neue Entwicklungsmöglichkeit erkannte. Tatkräftig trat er nicht nur dafür ein, daß die Schule erhalten blieb, sondern auch dafür, daß sie von der Latina abgetrennt und unter eigener Leitung den eigenen Weg gehen sollte. In ihm dürfen wir den eigentlichen Gründer der Schule, den Vater des heutigen Geburtstagskindes erblicken. Sein Bild, das seine Hinterbliebenen 1888 der Schule schenkten, wird in verdienten Ehren gehalten. Die für das Gelingen des Planes wichtigste Persönlichkeit, der Inspektor, sollte ein in mannigfaltigen Fächern erfahrener Lehrer und zugleich ein kräftiger Disziplinarier sein. Dieser Mann fand sich in dem bisherigen Inspektor der Freischule, Christian Ziemann. Ursprünglich Theologe, hatte er sich auch mit den Naturwissenschaften und besonders mit dem Französischen bekanntgemacht. Er war ein frommer, redlicher Mann von scharfem Blick für das Wesentliche und treffendem Urteil, besonders befähigt, musterhafte Ordnung zu halten; so hat er die Hoffnungen, die das Direktorium an seine Amtsführung knüpfte, in 33-jähriger Arbeit voll erfüllt und die ihm anvertraute Anstalt mit Sorgfalt und Treue im Großen und im Kleinen gefördert und rasch zur Blüte gebracht. Am 4. Mai 1835 trat die verjüngte Realschule in die Reihe ihrer Schwesteranstalten ein. Sie begann mit 61 Schülern in 3 Klassen, aus denen sich dann 2 weitere Klassen entwickeln sollten. In die unterste Klasse sollten nur solche Schüler aufgenommen werden, die eine gute Bürgerschule oder auch die untersten Klassen eines Gymnasiums durchlaufen hatten, also etwa 12-jährige. Im Lehrplan nahmen die eigentlich realistischen Fächer einen breiten Raum ein. In der Mathematik wurden sogar die Anfänge der Differentialrechnung gelehrt, doch mußte das bald unterbleiben, da es über die amtlich vorgeschriebenen Prüfungsziele hinausging. Latein war wahlfrei. Der Lehrkörper der Schule bestand bei ihrem Beginn aus 13 nicht festangestellten Hilfslehrern, meist ganz unerfahrenen jungen Leuten, die gegen ein überaus geringes Stundengeld den Unterricht erteilten. Die Folge dieses Zustandes, der im wesentlichen ein Vierteljahrhundert anhielt, war ein sehr häufiger Wechsel der Lehrer. Bis 1861 haben an der Schule im ganzen 179 Hilfslehrer gearbeitet. Auch die Schüler scheinen nicht alle geeignet gewesen zu sein; viele waren überaltert, eine große Zahl blieb nur kürzere Zeit auf der Schule, die ganze Schule durchliefen in den ersten 10 Jahren nur 18. Auffallend ist die Zahl derjenigen, die wegen ihres Betragens ausgeschlossen werden mußten, jährlich etwa 4, einmal sogar 10. Die Einwohner Halles scheinen zunächst kein großes Zutrauen zu der neuen Schule gehabt zu haben; die Jahresberichte beklagen die geringe Zahl der hallischen Schüler. In den ersten 10 Jahren waren im ganzen 134 Schüler aus Halle, 535 aus der Provinz Sachsen. Dazu kamen Anfeindungen aller Art gegen das Realschulwesen im allgemeinen und die Schule im besonderen. Besonders der Jahresbericht von Ostern 1839 wehrt sich dagegen. Und wenn noch 1853 einer der Lehrer in seiner Königsgeburtstagsrede die Frage behandelt: Sind die Realschulen der Beförderung einer patriotischen Gesinnung hinderlich?, so mögen wir zunächst lächeln, in Wirklichkeit aber sehen wir darin ein Anzeichen, gegen wieviel Mißtrauen und Übelwollen und Verdächtigung, auch politischer Art, das Realschulwesen sich seine Bahn hat erkämpfen müssen. Aber unter Ziemanns zielbewußter Leitung und

gewiß auch unter der Gunst der Verhältnisse nahm die Schule einen raschen Aufschwung. Die Schülerzahl stieg stetig, Klassen mußten geteilt werden. Im Jahre 1851 betrug die Schülerzahl 466, von denen 123 Einheimische waren. Bis über 500 stieg die Schülerzahl unter Ziemann. Schon 1853 konnte er von der Schule rühmen, daß sie „unter allen Realschulen zu den wenigen gehört, deren Oberklassen stark besucht sind“, und 1857 konnte er von den 140 mit der Reise abgegangenen Schülern sagen, „daß noch keiner von ihnen durch ein späteres Staatsexamen gefallen ist, daß ferner 3 Militärs besondere Belobigung wegen vorzüglich bestandenen Examens durch Kgl. Kabinettsordre erhalten haben und daß 3 ehemalige Schüler bereits mit dem Roten Adlerorden allergnädigst beehrt sind; einer ist sogar Direktor der Realschule in Grünberg“, deutliche Zeichen ihrer Lebensfähigkeit und ihrer Güte. Eine Eigenart der Schule muß noch erwähnt werden. Bis 1848 bestanden 5 Klassenstufen mit einjährigem Lehrgang. Die vielfach vorhandenen Doppelklassen waren reine Parallelklassen. Von Ostern 1848 ab werden die Doppelklassen hintereinandergeschaltet mit halbjährigem Lehrgang und halbjähriger Versetzung. Dies System der halbjährigen Versetzung ist bis Ostern 1882 erhalten geblieben. Nur die oberste Klasse behält einen Jahreslehrgang, so daß jetzt 8 halbjährige und 1 ganzjährige Klassenstufe bestehen. Auf die innere und äußere Weiterbildung der Schule übten in der Folgezeit ministerielle Bestimmungen über Lehrziele und Berechtigungen entscheidende Wirkungen aus. Im Mai 1850 bestimmte ein Ministerialerlaß, daß „zur königlichen Bauschule in Berlin nur die Abiturienten solcher Realschulen zugelassen werden sollen, die aus 6 Klassen bestehen, von denen jede der 4 unteren einen einjährigen und jede der beiden oberen einen zweijährigen Kursus hat“. Das bedeutete einen Schulbesuch von 8 Jahren. Infolgedessen wurde Ostern 1851 eine Sexta als Anfangsklasse eingerichtet, in welche die Schüler mit dem 10. Lebensjahre eintraten und deren Lehrplan im wesentlichen dem der Gymnasialsexta entsprach, und die Sekunda und Prima wurden nacheinander in je 2 einjährige Kurse zerlegt. In den fünfziger Jahren hatte also die Prima einen zweijährigen Kursus, die O II einen einjährigen und alle übrigen Klassen einen halbjährigen Lehrgang. Bei einer solchen Klassenzahl wurde nun aber die Raumfrage immer dringender. Die Schule hauste ja noch immer im Langen Gebäude, das mit seinen 6 Stockwerken zum Schulhaus gar nicht bestimmt gewesen war. Die Räume waren niedrig, eng und finster, im Sommer unerträglich heiß, im Winter dunkel. Schon der Direktor der Stiftungen Herm. Ug. Niemeyer, der 1851 starb, hatte diese Notlage anerkannt. Ein Bauplan lag schon 1853 vor, von den Behörden gebilligt, aber das Direktorium wußte nicht, woher es die auf 24000 Th. veranschlagten Kosten bestreiten sollte. Zur Förderung der Angelegenheit gründete Ziemann mit einigen seiner Mitarbeiter einen Bauverein und entfaltete eine rege Sammelthätigkeit bei Schülern, anmeldenden Eltern und Freunden der Schule, die schon in wenigen Monaten 212 Th. einbrachte. Im Mai und Juni 1853 brachte er eine Ausstellung von Ölgemälden aus Privatbesitz zustande, zu der sogar der König 3 Bilder beisteuerte, zusammen 386 Kunstwerke. Der Reinertrag war 556 Th. Im ganzen brachte er den Sammlungsertrag auf 2053 Th.

Inzwischen hatten die Stiftungen aber die Bausumme aufgebracht. Am 9. Mai 1856 wurde der Grundstein feierlich gelegt, am 11. Oktober der Baum auf den Dachstuhl gepflanzt und am 14. Oktober 1857 wurde das neue Haus geweiht und in Benutzung genommen, das bis Pfingsten 1920 der Schule ein Obdach gewesen ist, dann einige Jahre die Mittelschule beherbergt hat und heute das Heim der A. S. Francke-Schule ist, ein in jeder Beziehung noch heute praktisches und würdiges Gebäude, das für die damalige Realschule einen gewaltigen Fortschritt bedeutete, zumal es mit Sammlungen reichlich ausgestattet war.

Aber gerade in diesen Jahren hatte die Schule eine ernste Krisis durchzumachen. Die Berechtigungen der Realschulen wurden stark verkürzt, das Studium des Bau- und Bergfaches und der Erlaß der Fähnrichsprüfung für das Heer wurden den gymnasialen Abiturienten vorbehalten. Damit sank im Jahre 1859 die Schülerzahl erheblich. Gerade damals erschien die neue Unterrichts- und Prüfungsordnung für Realschulen und höhere Bürgerschulen, die im allgemeinen für diese Anstalten die Grundlage kraftvollen Aufblühens wurde, unserer Realschule aber eine bittere Enttäuschung brachte: sie wurde nämlich in die Reihe der Schulen zweiter Ordnung gestellt, nicht wegen der Mängel ihres Lehrplanes — an deren Abstellung war man sofort herangegangen — sondern weil sie „mit Rücksicht auf ihre Lehrkräfte und die Lehrerbesoldungen als den an eine Realschule I. Ordnung zu stellenden Anforderungen entsprechend nicht angesehen werden könne“. Aber diese Lebensgefahr für die Schule wurde schnell beseitigt. Eine Schulgelderhöhung schaffte die Mittel, um die erforderliche Anzahl und Besoldung festangestellter Lehrer gemäß den neuen Vorschriften sicherzustellen. Im Juni 1861 wurde nach mehreren eingehenden Besichtigungen die Anstalt zu einer Realschule I. Ordnung erhoben, die später den Namen Realgymnasium erhielt. Auch die Tertia erhielt einen zweijährigen Kursus, so daß nun 9 Klassenstufen bestanden; einige Jahre, bis 1871, bestand freilich die Tertia aus 3 Halbjahresklassen: Ober-, Mittel- und Untertertia. So begann eine Zeit neuer Blüte. Aber der verdiente Inspektor Ziemann sollte sich ihrer nicht mehr lange erfreuen. Seine Gesundheit begann zu wanken und nötigte ihn, zu Ostern 1868 in den Ruhestand zu treten, nachdem er die Schule neu eingerichtet, über ein Menschenalter hindurch geleitet und zu einer Zierde der Stiftungen, der Stadt und der Provinz gemacht hatte. 205 Lehrer hatten während der 33 Jahre mit ihm gewirkt, 4184 Schüler hatte er aufgenommen. Als äußeres Zeichen ihrer Verehrung beschloßen Lehrer und Schüler eine seinen Namen tragende Stiftung zu begründen. Ihren Abschluß hat er nicht mehr erlebt. Er starb am 27. Januar 1869. Unter seinen Lehrern waren sehr tüchtige Männer, mehrere wurden in Professorenstellen an Hochschulen berufen; einer, Dr. Wiegand, war der 1. technische Direktor der neugegründeten Iduna-Versicherungs-Gesellschaft. Ein Album mit zahlreichen Lehrerbildern, das Ziemann zu seinem Abschiede geschenkt wurde, ist noch im Besitz der Schule.

Hier ist vielleicht der Ort einige Züge zu erwähnen, die für die Geschichte des Unterrichtes wichtig sind. Turnunterricht hatten die Zöglinge der Pensionsanstalt seit Ostern 1839. Zu Johanni 1839 richtete die Realschule auch für die Stadtschüler freiwilligen Turnunterricht ein



Treppenaufgang im Vorflur

gegen ein besonderes Honorar. Es nahmen zunächst 61 Schüler teil, aber weil dann die Teilnahme zu gering wurde, ging dieser Unterricht nach einigen Jahren wieder ein. Da wurde zu Ostern 1844 die Einführung von Turnunterricht angeordnet. Vorturner mußte sich die Realschule zunächst von der Latina borgen. Am 1. März 1861 fand zum ersten Male ein Schauturnen der Vorturner statt, ein Vorläufer unserer Sportfeste. Merkwürdig ist, daß im Jahre 1849 auf Anregung der Primaner 160 größere Schüler unter eigener Leitung ihrer Angelegenheiten und unter Anleitung eines Lehrers zu militärischen Exerzitien zusammentraten. Auch für das Jahr 1850 werden diese Übungen wieder erwähnt, scheinen dann aber aufgegeben worden zu sein. Gesangunterricht wird erst Ostern 1853 eingeführt. Von 1868 bis 1882 wurden im Chemieunterricht praktische Laboratoriumsarbeiten getrieben und bei der Reifeprüfung von jedem Oberprimaner eine Massanalyse verlangt, obwohl sie in der Prüfungsordnung nicht gefordert wurde.

Ziemanns Nachfolger wurde Dr. Wilhelm Schrader, der bis dahin Direktor der städtischen Gewerbeschule in Halle gewesen war; ein hervorragender Mathematiker, ein ausgeprägter Charakter von streng christlich konservativer Gesinnung, der m. W. auch im kommunalen Leben der Stadt eine Rolle gespielt hat. Er wußte durch klare Einsicht und tatkräftige, treue Arbeit die Schule in dem blühenden Zustande zu erhalten, in dem er sie übernommen hatte. Sie genoß die besondere Anerkennung der Behörde und das volle Vertrauen des Publikums. Unter seiner Leitung erreichte die Zahl der Schüler den höchsten Stand, im Winter 1878/79 zählte sie 574 Schüler in 12 Klassen. Während seiner 16jährigen Amtsführung wurden 2275 Schüler aufgenommen und 250 Abiturienten entlassen. Die neuen Lehrpläne von 1882 machten eine wichtige Änderung im Aufbau der Schule nötig. Bis zu diesem Jahre waren wie wir gesehen hatten, die Doppelklassen für Sexta bis VIII einander übergeordnet mit halbjähriger Versetzung. Da das Sitzenbleiben die Schüler nur $\frac{1}{2}$ Jahr zurückhielt, wurde ziemlich reichlicher Gebrauch davon gemacht; z. B. blieben Ostern 1882 von 52 Unterquintanern 25 zurück, von 54 Oberquintanern 23, von 46 Oberquartanern 22. Auch in den nicht doppelt vorhandenen Klassen OIII—VI wurde Michaelis und Ostern versetzt; z. B. wurden Ostern 1882 von 33 Untersekundanern 11 versetzt, von 30 Obersekundanern 12. Diese Einrichtung wurde durch die Lehrpläne von 1882 unmöglich gemacht. Es mußten Jahreskurse und Jahresversetzungen eingerichtet werden. Man konnte nun die Doppelklassen in Oster- und Michaelis-Kurse umwandeln, mußte das aber dann bis VII durchführen, d. h. auch die OIII und VII verdoppeln, oder die Anstalt mußte auf eine einfache Schule von 9 Klassen zurückgeführt werden. Für das erstere wäre eine Erweiterung des Schulhauses und eine Vermehrung des Lehrkörpers nötig gewesen, die beide die wirtschaftliche Lage der Stiftungen nicht gestattete. Daher wurde die Verkleinerung der Schule auf 9 Klassen ins Auge gefaßt. Die Aufnahmen für die unteren Klassen mußten sofort eingeschränkt werden. Schon im Jahresbericht Ostern 1883 weist Direktor Schrader auf den Notstand hin, der nun für viele hallische Familien sofort fühlbar wurde, daß sie für ihre Söhne keine Schule fanden, die sie aufnehmen konnte. Er fährt fort: „Für diesen Notstand

scheint es kaum eine andere Abhilfe zu geben als die, daß die Stadt Halle die Errichtung einer entsprechenden höheren Schule unternimmt.“ In der Tat wurde zu Ostern 1884 die städtische Oberrealschule, und zwar gleich mit einer Doppelferta eröffnet.

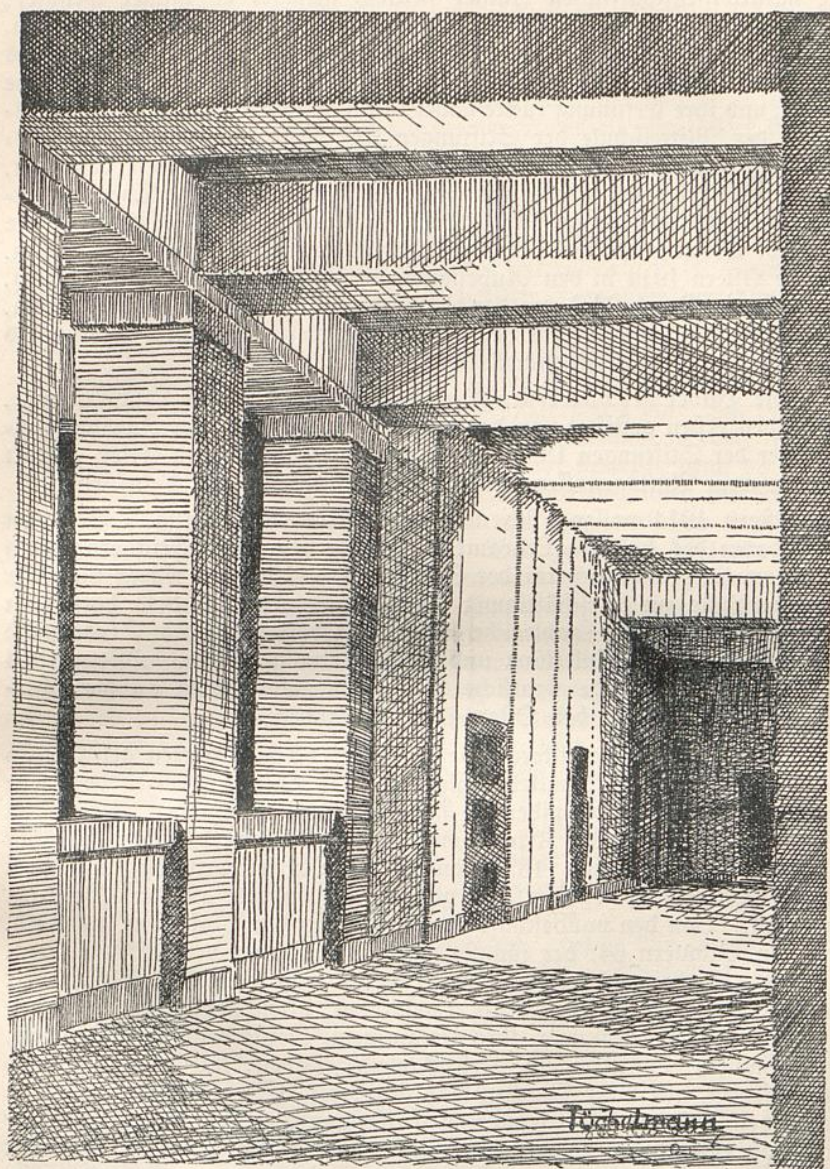
Für Direktor Schrader wurde diese Verkleinerung der Schule der Anlaß, Ostern 1884 nach 16jähriger Amtsführung zurückzutreten. Wie unablässig er das Wohl der Schule im Auge hatte, bekundete er bei seinem Abschiede noch durch eine Schenkung, aus welcher bedürftige und begabte Jünglinge, die sich dem Studium der Mathematik widmen, 3 Jahre hindurch unterstützt werden sollten. Ihm selbst war es vergönnt, noch eine Reihe von Jahren des Ruhestandes seine weite Erfahrung, sein vielseitiges Wissen zu Gunsten gemeinnütziger Unternehmungen zu verwerten, bis er am 19. März 1895 im 77. Lebensjahre verschied.

Sein Nachfolger wurde der Oberlehrer von der Lateinischen Hauptschule, Dr. Paul Kramer, ein Sohn des früheren Direktors der Stiftungen, damals 42 Jahre alt. Er leitete die Anstalt mit großer Umsicht und Besonnenheit, freilich nur 7 Jahre lang. Im Mai 1891 wurde er zur Stellvertretung eines erkrankten Provinzialschulrates in das Schulkollegium in Magdeburg berufen und Michaelis 1892 endgültig zum Provinzialschulrat ernannt. Wie sehr er sich die Herzen seiner Schüler erobert hatte und wie tief der von ihm ausgehende erzieherische Einfluß von ihnen empfunden wurde, bekundete ihm eine kunstvolle Adresse, die ihm zur 200-Jahrfeier der Stiftungen 1898 überreicht wurde, „dem allgeliebten Lehrer und Erzieher, der uns zu ernster Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit hinleitete“. Schon wenige Monate nach dieser Ehrung wurde Kramer aus diesem Leben abberufen.

Während der Zeit der Stellvertretung für den beurlaubten Direktor entschied sich eine wichtige Änderung im Charakter der Schule. Schon im Jahresbericht Ostern 1884 hatte Direktor Schrader festgestellt, die neue Unterrichtsordnung von 1882 mindere den Unterschied zwischen Gymnasium und Realgymnasium und beschränke die realistischen Fächer bei dem letzteren. Und bei der Einführung des Direktors Kramer Ostern 1884 sprach der damalige Direktor der Stiftungen, Dr. Otto Frick, von der ersten Krise, „in welche alle Realgymnasien durch die jüngste Reorganisation der höheren Schulen gestellt sind, einer Krise, welche u. U. zu einem Bruch mit der Vergangenheit führen kann. In der Mitte stehend zwischen den Gymnasien, denen sie angenähert sind, ohne doch die vollen Rechte derselben erlangt zu haben, und den Oberrealschulen, welche den ursprünglichen Grundgedanken der Realschule reiner ausprägen, werden die Realgymnasien Mühe haben, dieser Konkurrenz auf die Dauer gewachsen zu sein. Und wenn zahlreiche Realgymnasien in den verschiedenen Provinzen unseres Vaterlandes sich bereits dahin entschieden haben und teils damit umgehen, sich in reine Gymnasien oder reine Realschulen umzuwandeln, so ist das ein deutliches Symptom der Krise. Aber wir haben keinen Grund, vorzeitig das Panier sinken zu lassen.“ Die hier geäußerten Bedenken sollten aber doch die Oberhand gewinnen. In der vom König zur Regelung des höheren Schulwesens im Dezember 1890 zusammenberufenen Konferenz, zu der auch Frick geladen war, fiel das verhängnisvolle Wort, daß das Realgymnasium nur eine Halbbildung

gewähre. Und damit schien das Todesurteil dieser Schulart gesprochen. Nun, wir wissen, daß 10 Jahre später, auf der Konferenz von 1900, gerade das Realgymnasium in seiner neuen Frankfurter Form zu einer ganz besonders lebendigen Entwicklung geführt wurde. Aber kaum war Direktor Fried von Berlin zurückgekehrt, so wurde die Umwandlung des Realgymnasiums in eine Oberrealschule vorbereitet und Ostern 1891 mit der Errichtung einer lateinlosen Sexta begonnen. Dieser Schritt hat unter den alten Schülern viel Mißstimmung erregt, aber für die Schule ist er, obgleich ja in Halle schon die Städtische Oberrealschule bestand, der Weg zu neuer Blüte geworden.

Inzwischen war nach zweijähriger Vertretungszeit zu Ostern 1893 die Stelle des Schulleiters neubesetzt worden, und zwar mit einem Manne, der mit den Verhältnissen der Schule und der Franckeschen Stiftungen durch seine frühere Wirksamkeit wohl vertraut war: Prof. Dr. Gustav Strien, zuletzt Oberlehrer am Gymnasium in Dessau, vorher am Realgymnasium, dann an der Höheren Mädchenschule der Stiftungen. Er hatte zunächst die Umwandlung in die Oberrealschule durchzuführen. Es war die Zeit, als nach den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 80er Jahre der wirtschaftliche Aufschwung begann, der erst mit dem Ausbruch des Weltkrieges ein Ende fand. Der Andrang zur Schule wuchs beständig. Nacheinander mußten die Klassen verdoppelt werden, bis im Schuljahr 1895 mit der Verdoppelung der OIII die Schülerzahl auf 451 stieg. Die Raumverhältnisse ließen ein weiteres Wachsen nicht zu, und das Direktorium beschränkte die Verdoppelung auf die Klassen UIII bis VII. Das entsprach durchaus den Verhältnissen. Schon Ostern 1853 heißt es im Jahresbericht: Nach der ursprünglichen Verfassung unserer Schuleinrichtung und dem Schulverband innerhalb der Franckeschen Stiftungen soll sich unsere IIIb an die erste Klasse der Bürgerschule anschließen. Ein entsprechender Anschluß ergab sich bei der Entwicklung der Oberrealschule ganz von selbst mit der III. Klasse der Mittelschule, in die die Bürgerschule inzwischen umgewandelt worden war. Durch den Zuzug von tüchtigen Mittelschülern ergab sich eine Verstärkung der mittleren Klassen, die mit dem Ende der UII durch den Abgang zahlreicher Schüler ins praktische Leben ebenso natürlich wieder aufhörte. Diese für so viele Schüler segensreiche Verbindung hat bestanden, bis die von der Not der Zeit geforderte Aufhebung unserer Doppelklassen sie räumlich und dann die behördlich angeordnete Verschiedenheit der Anfangssprachen sie nun auch sachlich unmöglich gemacht hat. Dieser Beharrungszustand wurde freilich zu Anfang des neuen Jahrhunderts noch einmal wesentlich überschritten, als zeitweise die unteren Klassen doch wieder verdoppelt wurden und die Schülerzahl bis auf 590, ihren bisher höchsten Stand, stieg. Ein großes Ereignis in diesem Zeitabschnitt war die Zweihundertjahrfeier der Franckeschen Stiftungen im Sommer 1898, die auch von der Oberrealschule festlich begangen wurde. Damals wurde die Vereinigung Ehemaliger Realschüler gegründet, der die Schule soviel zu danken hat und die dann bei dem 75jährigen Jubiläum der Schule tatkräftig mitwirkte. Schon aus Anlaß dieses Jubelfestes im Jahre 1910 machte der Verein eine Stiftung im Betrage von 1200 M. „zur Ausschmückung einer neu zu erbauenden Oberrealschule“. So stattlich und praktisch das



Flur im Erdgeschoß

1857 bezogene Gebäude auch war, den vermehrten Ansprüchen, die zumal die naturwissenschaftlichen Fächer stellten, genügte es immer weniger; auch der Mangel eines eigenen Schulsaaes wurde schmerzlich empfunden. Nachdem die Lateinische Hauptschule ein für sie dringend notwendiges neues Gebäude im Jahre 1906 bezogen hatte, wurden die Wünsche lauter; und ihre Erfüllung rückte näher, als sich die Notwendigkeit herausstellte, der Mittelschule der Stiftungen eine passendere Behausung ausfindig zu machen. Hierzu wurde das alte Realschulgebäude bestimmt, für die Oberrealschule aber ein neues Haus neben der Lateinischen Hauptschule im Feldgarten gebaut. Die Vollenendung dieses Hauses sollte Direktor Strien nicht mehr erleben. Durch körperliche Leiden gezwungen, trat er Ostern 1914 in den Ruhestand und starb wenige Wochen danach, am 8. Juni. Durch 21 Jahre der Blüte hat er die Schule führen dürfen, ein Mann, wie wenige zum Lehrer und Schulleiter geeignet, gerecht und gütig, bestimmt und liebenswürdig zugleich.

Die Bilder der vier ersten Direktoren schmückten unser Lehrerzimmer, die beiden ersten gestiftet von den ehemaligen Schülern zur Zweihundertjahrfeier der Stiftungen 1898, die beiden letzten zur jetzigen Feier, gemalt von unserem Amtsgenossen Busse; die Kosten trug der Lehrkörper.

Ostern 1914 vollzog sich noch eine weitere Änderung. Von den Kandidaten des höheren Lehramts, die dem von Otto Fried erneuerten Seminarium praeceptorum der Stiftungen angehörten, waren viele der Oberrealschule zur Beschäftigung überwiesen worden, und so hatten im Lauf der Jahrzehnte zahlreiche künftige Oberlehrer und Studienräte hier ihre praktische Anleitung und Ausbildung gefunden. Ostern 1914 wurde eine selbständige staatliche Ausbildungseinrichtung an die Oberrealschule verlegt, die bis Ostern 1923 bestanden hat.

Auch schon in der älteren Geschichte der Schule hatten gelegentlich Zeitergebnisse in das Schulleben hineingespielt, aber im ganzen doch sehr wenig. Einige Choleraepidemien störten zeitweise; von der Revolution 1848 hört man nichts, die Kriege von 1864 und 1866 werden kaum erwähnt in den Jahresberichten. 1870 kommt eine Notreiseprüfung, und zwei Lehrer werden eingezogen. Das wurde ganz anders, als der Weltkrieg ausbrach. Von den vollbeschäftigten Lehrern zogen sofort fünf ins Feld, von den Schülern 64, der jüngste ein Untertertianer von $15\frac{3}{4}$ Jahren. Auch die Daheimgebliebenen hatten neben und statt der Schularbeit manches zu leisten: Wachtdienst, Landarbeit, Kirchenpflücken, Raupenvertilgen, Laubheufammeln, Kräutersammeln, Konservenbüchsenfammeln, Goldsammeln, Schildnageln, Kriegsanneißezeichnen; im Winter gab es Kohlenferien, alle paar Wochen war siegesfrei. Dabei der fortwährende Lehrerwechsel durch Einziehung und Entlassung von Lehrern. Daß überhaupt an eigentlicher Schularbeit noch etwas geschafft wurde, war fast ein Wunder. Und doch war unsere Schule noch gut daran; sie hatte einen Stamm älterer, bewährter Lehrer, die daheimblieben, und unter den Vertretungskräften waren ganz wenige Versager, wohl aber viele recht tüchtige Pädagogen, so daß es uns gelang, auch in dieser und den folgenden schweren Zeiten die Leistungen der Schüler auf einer leidlichen Höhe zu halten.

Und dann kam der Zusammenbruch vom November 1918. Als die Abdankung des Kaisers bekannt wurde, versammelten sich Schüler und Lehrer zu einer kurzen ersten Feier im Zeichensaal. Mochten sich damals an vielen Stellen alle Bande von Zucht und Ordnung lösen: hier nicht! Wir Lehrer hatten das deutliche Empfinden, daß unsere Schüler sich besondere Mühe gaben, straffe Ordnung zu halten. Das wird mir stets eine der wertvollsten Erinnerungen meiner Amtszeit sein. Der bekannte Erlass von Hoffmann und Hänisch, in dem die deutsche Schule mit Schmutz beworfen wurde, ist hier weder vorgelesen noch an die Schüler verteilt worden. Die Schulgemeinde in der damaligen Form lehnten die Schüler ab; erst später wurde ein kurzer Versuch damit gemacht. Einen Lehrerausschuß haben wir nie gekannt. Auch der Elternbeirat ist stets einstimmig eingesetzt worden und hat immer in vollster Harmonie mit der Schule gearbeitet. Dann kamen die kommunistischen Aufstände. Im März 1919 rettete das Märckische Landesjägerkorps Halle aus den Händen des kommunistischen Gesindels. Im Mai legten 11 Oberprimaner die Notreifeprüfung ab und traten in das Landesjägerkorps ein. Im Frühjahr 1920 mußte der Unterricht am 19. März geschlossen werden, 8 Tage später wurden die Zeugnisse auf dem Schulhof verteilt; denn die Schule war in eine Kaserne umgewandelt. Inzwischen begannen die Nöte der Geldentwertung. Schon 1919, lange vor der amtlichen Unordnung, wurde eine Hilfsbücherei eingerichtet. Aus gestifteten Geldern wurden Hefte beschafft, um ärmere Schüler damit auszustatten. Im Januar 1921 begannen die Quäkerspeisungen, die Turnhallen können nicht geheizt werden. Der Staat muß den in Not geratenen Stiftungen helfen, macht aber die Abschaffung aller Doppelklassen zur Bedingung; die überzähligen Schüler müssen an die städtischen Schulen übergehen. In all diesen Nöten aber gab es einen Lichtblick. Das neue Schulhaus, das, fast fertig, im September 1914 Reservelazarett geworden war, wird geräumt, wieder hergerichtet und Pfingsten 1920 geweiht und bezogen. Seit 15 Jahren gehen nun unsere Schüler dort ein und aus, und ich glaube, ich darf sagen, sie haben das Haus in Ehren gehalten. Die Einweihung des Gebäudes war wohl die letzte Freude, die der damalige langjährige Direktor der Stiftungen, Geheimrat Fries, dessen Sparsamkeit und Fürsorge wir das schöne Heim verdanken, in seinem Amte erlebte.

Raum war die Inflation überwunden, gingen wir daran, unseren Kriegstoten den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten. Studienrat Dr. Pauls, jetzt Direktor in Senftenberg, brachte eine Veranstaltung nach der anderen zustande, um das Geld dafür zu beschaffen: Vorträge, einen prachtvollen deutschen Auslandsabend, ein Klavierkonzert unseres alten Schülers Dr. Hobohm. Die ehemaligen Schüler halfen auch mit. Und am 6. Dezember 1925 konnte zugleich mit der Einweihung der beiden uns von unserem Amtsgenossen Busse gemalten Wandbilder das Denkmal enthüllt werden, dessen 205 Namen nun mahnend und anspornend über allen Feiertagen der Schule stehen. Damals wurde auch die Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Schule, die in den Stürmen des Krieges und der Geldentwertung den Zusammenhalt verloren hatte, neu gegründet. Auch weiter tat die Schule alles, was möglich war, ein lebendiges Vaterlandsgefühl zu pflegen. Unvergeßlich wird allen damaligen Schülern und

Schülerinnen der Stiftungen, besonders aber unseren der Besuch des Feldmarschalls von Mackensen vom Juni 1924 geblieben sein. Schon seit dem Jahre 1921 hat unsere Schule viele Jahre lang, dem Beispiel der Universität folgend, den 18. Januar als den Tag der Reichsgründung mit Unterrichtsausfall und Feier festlich begangen, weil uns dieser Tag mindestens so bedeutsam erschien wie der Verfassungstag des 11. August. Andere Höhepunkte unseres Schullebens waren die musikalischen Gedenkfeiern unter Karl Klanerts Leitung, die wir meist gemeinschaftlich mit der Latina, z. T. auch mit der A. S. Francke-Schule durchführten, und die Laienspielaufführungen, die unser Amtsgenosse Viol veranstaltete, den Mitwirkenden tiefste innere Bereicherung, den Zuhörenden stärkste seelische Eindrücke gebend. Zeichenausstellungen zeigten mehrfach, wieviel diese Kunst zum Wachsen und Werden des jugendlichen Menschen beiträgt. Die Leibesübungen, die vor dem Kriege, besonders angeregt durch Professor Hammerschmidt und den von ihm begründeten Turnspielverein, an der Schule stark geblüht hatten, aber im Kriege etwas vernachlässigt hatten werden müssen, wurden neu aufgebaut und fanden ihre Mittelpunkt in der Teilnahme an den Mitteldeutschen Schülerwettkämpfen der Latina seit 1921 und in den Sportfesten der Schule seit 1923. Und zwischen solchen Höhepunkten läuft die Tagesarbeit der sauren Wochen einher, diese Tagesarbeit, von der in unserem kurzen Überblick so wenig gesagt werden konnte, von der man vielleicht überhaupt nur wenig sagen kann, und die doch das Entscheidende ist für den Wert einer Schule, die stille, treue, tüchtige Arbeit an der Jugend unseres Volkes, an der Zukunft unseres Volkes. Durch 100 Jahre ist sie hier geleistet worden, betreut von der Fürsorge des Direktoriums der Franckeschen Stiftungen, getragen vom Vertrauen der Provinzialbehörde und der Elternschaft, geleistet von all den Männern, deren Namen hier nicht genannt werden konnten und an deren Kette wir Heutigen uns geschlossen sehen. Gottes Segen hat dieser Arbeit im ersten Jahrhundert nicht gefehlt, ihn flehen wir herab auch für die Zukunft.

Die Lehrer der Oberrealschule

Zusammengestellt von Dr. Richard Friszsche

Die folgende Zusammenstellung der an unserer Schule tätig gewesen und noch tätigen Lehrer ist nach den Jahresberichten der Schule erfolgt und nach Möglichkeit nach sonstigen Quellen ergänzt worden. Die Jahresberichte liegen für die Jahre 1838/39 bis 1914/15 gedruckt vor. Für die Kriegsjahre bestehen sie nur handschriftlich. Die Berichte für die Jahre 1920/21 bis 1923/24 liegen in Maschinenschrift in einem Stück im Archiv der Schule. Für 1924/25 bis 1929/30 sind wieder Berichte gedruckt worden. Seit dieser Zeit bestehen wieder nur die Berichte in Maschinenschrift. Der Jahresbericht 1844/45 enthält aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Schule ein vollständiges Verzeichnis der Lehrer, die bis dahin an ihr tätig gewesen oder noch tätig waren. Ebenso enthält der Jahresbericht von 1884/85 über das damalige Realgymnasium ein Verzeichnis sämtlicher Lehrer, die in den ersten 50 Jahren an unserer Schule gewirkt haben, allerdings mit Ausschluß der damals noch an der Anstalt selbst Tätigen. Auch die große Zahl der, wenn auch nur vorübergehend beschäftigten, Hilfslehrer ist in beiden Verzeichnissen aufgeführt. Diese sind in der folgenden Zusammenstellung nicht aufgeführt. Ebenso war es nicht möglich, die große Zahl der Kandidaten aufzunehmen, welche ihre pädagogische Ausbildung an unserer Schule erhalten haben. Die jetzt (Sommer 1935) noch an der Schule tätigen Lehrer sind durch ein * bezeichnet.

Direktoren (bis 1893 Inspektoren)

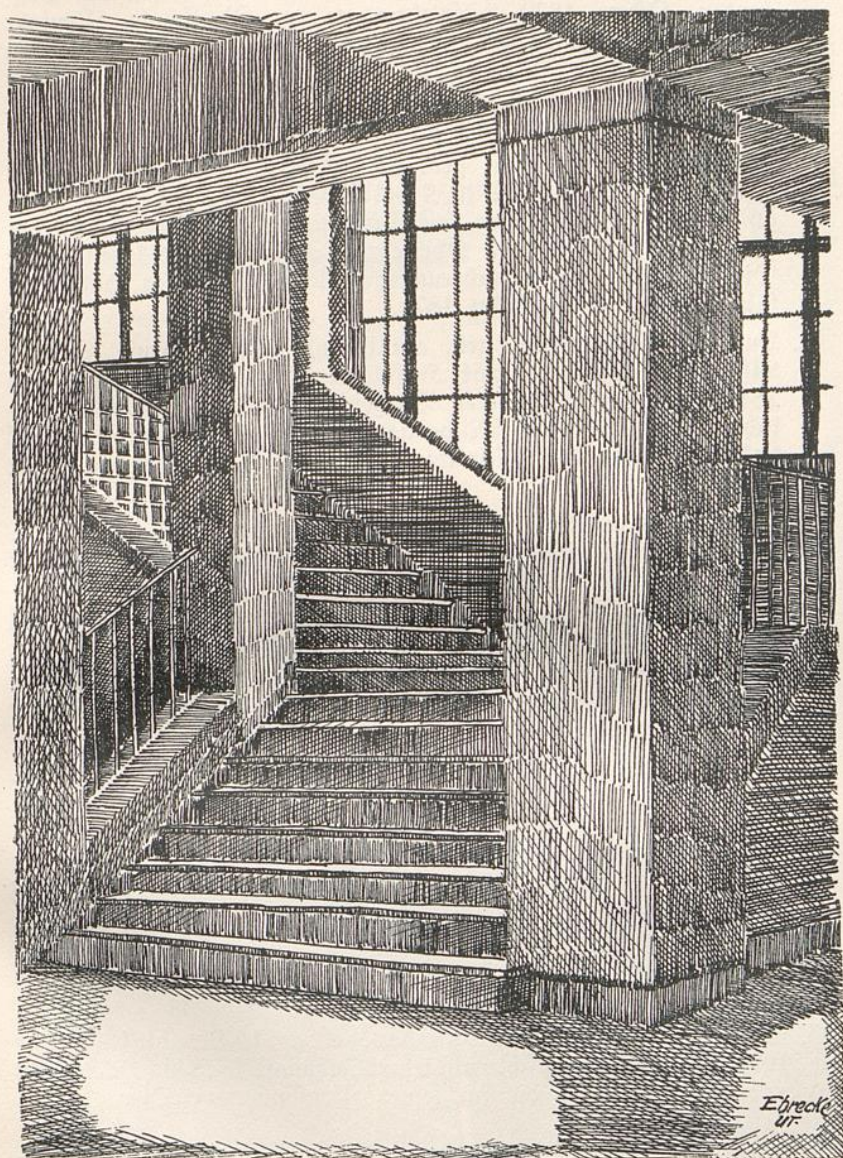
1. Christian Siemann, geb. 17. April 1805, Theologe, Hilfslehrer an der Töcherschule der Francescen Stiftungen, Ostern 1833 Inspektor der Freischule, Inspektor der Höheren Realschule 1835 bis Ostern 1868, 1853 Professor, wegen Kränklichkeit pensioniert, gest. in Halle am 27. Januar 1869, Stifter eines Stipendiums.
2. Dr. Wilhelm Schrader, geb. 30. Dezember 1818, Hilfslehrer in Halberstadt, 1846 ordentlicher Lehrer an der Realschule in Erfurt, 1848 Oberlehrer, 1853 Leiter der Provinzial-Gewerbeschule in Halle, 1855 Gewerbeschuldirektor, Inspektor der Realschule Ostern 1868 bis Ostern 1884, im Ruhestande gestorben am 19. März 1895, Stifter eines Stipendiums.
3. Dr. Paul Kramer, geb. 3. Dezember 1842, Mathematik und Naturwissenschaften, Probejahr in Schulpforta, Michaelis 1868 bis Ostern 1879 ordentlicher Lehrer, später Oberlehrer in Schleusingen, Ostern 1879 bis 1884 Oberlehrer, später Professor an der Latina, Inspektor der Realschule Ostern 1884 bis 9. Mai 1891, dann Provinzialschulrat in Magdeburg, gest. am 30. Oktober 1898.
4. Dr. Gustav Strien, geb. am 17. März 1845, Theologie und Neue Sprachen, Michaelis 1874 bis Ostern 1876 Gymnasium in Halberstadt, Ostern 1876 bis Ostern 1881 ordentlicher Lehrer an unserer Schule, bis Ostern 1883 Oberlehrer an der Höheren

Töchter Schule der Franckeschen Stiftungen, Ostern 1883 bis Ostern 1893 Oberlehrer, später Professor am Gymnasium in Dessau, Direktor des Realgymnasiums, der jetzigen Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen, Ostern 1893 bis Ostern 1914, Geheimer Studienrat 12. Dezember 1913, pensioniert nach halbjähriger Krankheit am 1. April 1914, gest. in Halle am 8. Juni 1914.

- *5. Dr. Ernst Hampel, geb. am 1. Juni 1874, Neue Sprachen und Germanistik, Seminar- und Probekandidat hier Ostern 1899 bis Ostern 1901, dann Oberlehrer am Reformrealgymnasium in Naumburg a. d. Saale, 1913 Professor, Direktor unserer Schule seit Ostern 1914.

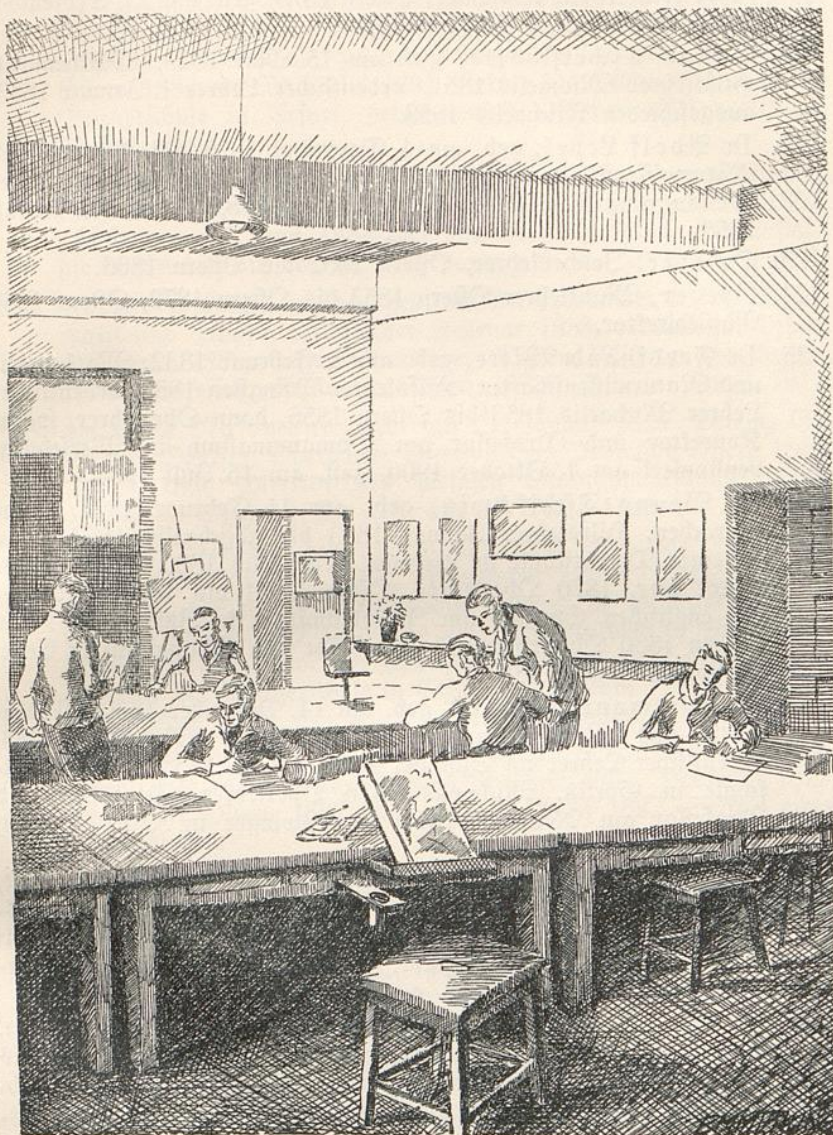
Die festangestellten Lehrer

1. Julius Böttger, geb. am 26. Oktober 1810, Geschichte und Neue Sprachen, Hilfslehrer vom 5. Mai 1835 bis Michaelis 1837, ordentlicher Lehrer bis Juni 1845, dann Direktor der Bürgerschule in Zeitz, pensioniert 1860, gest. 13. August 1868.
2. Immanuel Hülsen, geb. am 7. Februar 1811, Mathematik und Physik, erster angestellter Lehrer außer dem Inspektor, ordentlicher Lehrer Michaelis 1835 bis Michaelis 1836, dann am Domgymnasium in Naumburg, dort als Professor gestorben am 7. März 1874.
3. Ferdinand Krause, geb. 1809, Religion und Sprachen, Hilfslehrer Michaelis 1835 bis Ostern 1836, dann ordentlicher Lehrer, Ostern 1839 Direktor der Bürgerschule in Zeitz, gestorben als Pfarrer von Croßen a. d. Elster am 16. Oktober 1874.
4. Louis Spieß, geb. am 7. November 1809, Lehrer für Zeichnen und Kalligraphie, Hilfslehrer Ostern 1836, ordentlicher Lehrer Ostern 1839, gest. am 24. Mai 1867.
5. Dr. W. Hankel, geb. 1814, Naturwissenschaften, Ostern 1836 Hilfslehrer, Michaelis 1836 ordentlicher Lehrer, Michaelis 1845 Oberlehrer, Ostern 1847 Professor, Michaelis 1849 Professor der Physik an der Universität Leipzig.
6. Dr. Martin Dippe, geb. am 11. Dezember 1813, Mathematik, Hilfslehrer am Pädagogium, Michaelis 1836 bis Pfingsten 1842 ordentlicher Lehrer, dann Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium in Schwerin, 1858 Referent für Handel und Industrie im Großherzogl. Ministerium des Inneren, 1862 Vortragender Rat, 1883 Geheimer Ministerialrat.
7. Dr. Friedrich Karl Knauth, geb. am 10. Juni 1809, Sprachen, Hilfslehrer Michaelis 1836 bis Ostern 1858, dann ordentlicher Lehrer, pensioniert Michaelis 1878, gest. am 18. Mai 1885.
8. Ernst Bach, geb. am 14. April 1801, Theologie und Sprachen, Hilfslehrer Michaelis 1837 bis Michaelis 1843, dann Direktor der Realschule in Annaberg, gest. am 24. Januar 1867.
9. Eduard Dieter, geb. am 13. Juli 1818, Zeichen- und Turnlehrer seit Ostern 1838, gest. am 9. Februar 1851.



Aufgang zum 1. Stock

10. Dr. Ludwig Hüfer, geb. am 10. Februar 1816, Theologie und Sprachen, 1838 Hilfslehrer an den deutschen Schulen der Stiftungen, Ostern 1839 Hilfslehrer an der Realschule, Neujahr 1841 ordentlicher Lehrer, Michaelis 1849 Oberlehrer. Ostern 1858 Direktor der höheren Bürgerschule in Aschersleben, die er zur Realschule I. Ordnung und zum Realgymnasium entwickelte, Michaelis 1884 pensioniert, gest. am 18. Juli 1895.
11. Dr. August Wiegand, geb. am 18. Mai 1814, Mathematik, Hilfslehrer vom 4. Juni 1839 bis Ostern 1840, dann am Domgymnasium in Naumburg, seit Pfingsten 1842 wieder Hilfslehrer an unserer Schule, 1846 Oberlehrer, Michaelis 1854 technischer Direktor der Lebensversicherungsgesellschaft Iduna in Halle, als solcher gest. am 14. März 1871.
12. Ludwig Rohlmann, geb. am 6. Juli 1814, Chemie, Naturwissenschaften, Mathematik, Hilfslehrer Mai 1840 bis Michaelis 1840, dann an der Höheren Bürgerschule in Halberstadt, ordentlicher Lehrer hier von Michaelis 1848 bis Ostern 1852, darauf Lehrer und seit 1868 Direktor der Provinzial-Gewerbeschule in Halle, gest. 1876.
13. Ernst Lückendorf, geb. am 4. November 1814, Theologe, Hilfslehrer Michaelis 1840 bis Johannis 1845, dann ordentlicher Lehrer, gest. am 13. Mai 1852.
14. August Körner, geb. am 17. April 1814, Geschichte und Neue Sprachen, Hilfslehrer Ostern 1842, ordentlicher Lehrer Michaelis 1844, Oberlehrer 1845; Michaelis 1847 Professor der Neueren Sprachen an der Handelsakademie in Pest, später Schriftsteller in Braunschweig.
15. Dr. Julius Loth, geb. am 2. Februar 1820, Mathematik, Chemie, Naturkunde, Hilfslehrer Ostern 1842, ordentlicher Lehrer Ostern 1846, 1848 zu weiterer Ausbildung nach Amerika, 1857 Direktor der Realschule in Ruhrort, gest. am 19. April 1876.
16. Hermann Burkhart, geb. am 5. November 1819, Mathematik und Physik, Hilfslehrer Ostern 1844 bis Ostern 1845, dann in Lille und Paris, November 1848 bis 1849 wieder hier Hilfslehrer, dann bis Pfingsten 1853 ordentlicher Lehrer, gründete dann ein Erziehungsinstitut in Halle, war später in Bahia.
17. Dr. Friedrich Wilhelm Günther, geb. am 16. April 1818, Lehrer für Rechnen und Deutsch, Hilfslehrer Johannis 1845 bis 1852, dann ordentlicher Lehrer bis zu seiner Pensionierung Ostern 1888, gest. 3. Mai 1890.
18. Karl Gräbner, geb. am 9. Juni 1820, Theologe, Hilfslehrer Michaelis 1846 bis Ostern 1850, dann ordentlicher Lehrer, gest. am 15. September 1851.
19. Dr. Hermann Grotjan, geb. am 11. Januar 1814, Deutsch, Französisch, Religion, ordentlicher Lehrer von Ostern 1851 bis zu seinem Tode am 6. Mai 1882.

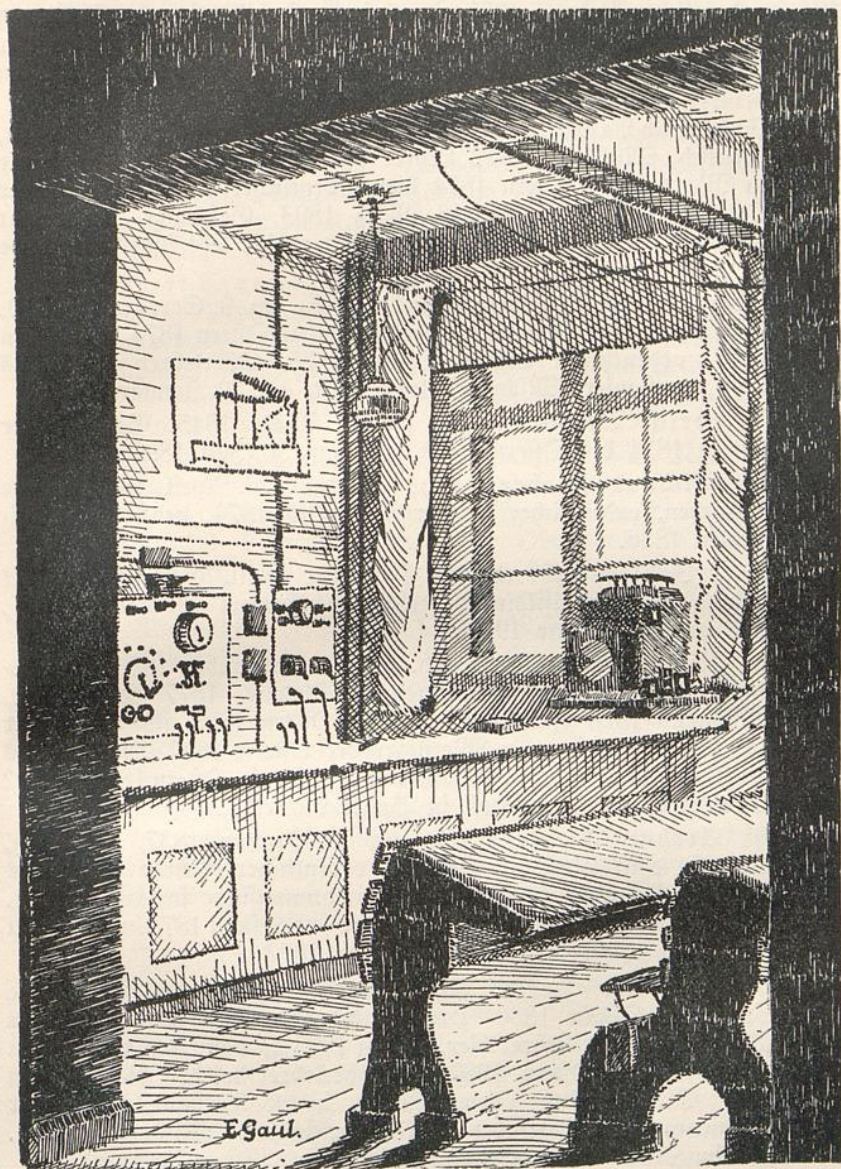


Zeichensaal

20. Dr. Adolf Trotha, geb. am 18. November 1816, Theologe, Hilfslehrer Juli 1851, ordentlicher Lehrer Michaelis 1853, Professor Mai 1875, pensioniert Ostern 1878, gest. am 23. September 1883, Stifter eines Stipendiums.
21. Gustav Eschetschorke, geb. am 15. Mai 1829, Mathematik, Hilfslehrer Michaelis 1851, ordentlicher Lehrer 1. Januar 1853, ausgeschieden Michaelis 1853.
22. Dr. Adolf Lepel, geb. am 4. Dezember 1825, Mathematik und Naturwissenschaften, Hilfslehrer Ostern 1852, ordentlicher Lehrer 1. November 1852, ausgeschieden Ostern 1858, gest. am 26. August 1858.
23. Schaper, Zeichenlehrer, Ostern 1852 bis Ostern 1866.
24. Greger, Musiklehrer Ostern 1853 bis Ostern 1872, Ostern 1860 Musikdirektor.
25. Dr. Ferdinand Witte, geb. am 5. Februar 1832, Mathematik und Naturwissenschaften, Hilfslehrer Pfingsten 1853, ordentlicher Lehrer Michaelis 1853 bis Ostern 1856, dann Oberlehrer, später Konrektor und Professor am Domgymnasium in Merseburg, pensioniert am 1. Oktober 1900, gest. am 15. Juli 1904.
26. Dr. Benno Eschischwitz, geb. am 11. Februar 1828, Neue Sprachen, Hilfslehrer Januar 1853 bis Michaelis 1853, dann an einer Privatschule in Bremen, Michaelis 1860 wieder Hilfslehrer hier, 1870 Oberlehrer, Ostern 1874 bis 1876 Professor der englischen Sprache am Polytechnikum in Zürich, 1877 bis Ostern 1886 Oberlehrer und Professor am Gymnasium in Celle, pensioniert Ostern 1886.
27. Dr. Hartmann Schmidt, geb. am 14. Dezember 1830, Mathematik und Naturwissenschaften, Hilfslehrer Michaelis 1853, ordentlicher Lehrer im Sommer 1857, Ostern 1858 an die Realschule in Görlitz, Michaelis 1876 Oberlehrer, Prorektor und Professor am Realgymnasium am Zwinger in Breslau, gest. am 6. Januar 1889.
28. August Brinkmann, geb. am 6. September 1828, Mathematik, Hilfslehrer März 1854, Ostern 1856 ordentlicher Lehrer, ausgeschieden 1861, dann Bürgermeister in Ostervieck (Harz), 1. Juli 1877 Stadtrat in Halberstadt, 1. April 1878 zweiter Bürgermeister in Halberstadt, gest. am 24. März 1879.
29. Dr. Eduard Hundt, geb. am 26. Mai 1828, Neue Sprachen, Hilfslehrer Ostern 1854, ordentlicher Lehrer Michaelis 1854 bis Ostern 1855, dann Oberlehrer am Gymnasium in Mühlhausen i. Th.
30. Konstantin Knoth, geb. am 2. Februar 1817, Theologe, Hilfslehrer Michaelis 1854, ordentlicher Lehrer Ostern 1855, ging Ostern 1859 ins Pfarramt.
31. Wilhelm Hezer, geb. am 9. August 1834, Mathematik und Naturwissenschaften, Hilfslehrer Ostern 1855 bis Ostern 1856, ordentlicher Lehrer Ostern 1858 bis Michaelis 1860, dann an der Realschule in Hagen.

32. Heinrich Neubauer, geb. am 27. August 1829, Neue Sprachen, Hilfslehrer in Stettin, ordentlicher Lehrer in Kolberg, Oberlehrer hier Michaelis 1856 bis Michaelis 1860, dann Oberlehrer an der Realschule in Erfurt. Ostern 1869 bis Ostern 1882 Direktor der Höheren Töcherschule, jetzigen Königin-Luise-Schule, in Erfurt, Ostern 1882 bis Michaelis 1891 Rektor der Städtischen Höheren Bürgerschule in Erfurt, pensioniert 1. Oktober 1891, gest. am 29. Juli 1904.
33. Dr. Julius Harang, geb. am 3. Mai 1827, Neue Sprachen, Hilfslehrer Michaelis 1856, ordentlicher Lehrer Ostern 1857, gründete am 1. Juni 1864 hier eine private Höhere Lehranstalt, die er bis 1889 leitete, im Ruhestande gest. am 29. Oktober 1891.
34. Friedrich Hahnemann, geb. am 24. November 1836, Mathematik und Physik, Hilfslehrer Februar 1858, ordentlicher Lehrer 1. Januar 1859, später Oberlehrer, Ostern 1870 an die Latina, 1874 Professor, pensioniert Ostern 1879, gest. im April 1911.
35. Dr. Otto Nasemann, geb. am 21. Januar 1821, Latein, Geschichte, Deutsch, Oberlehrer Ostern 1858, Professor Ostern 1865, Ostern 1868 Direktor des hiesigen Stadtgymnasiums, wurde pensioniert Ostern 1889, gest. am 31. März 1895.
36. Albert Reinicke, geb. am 20. Juli 1834, Theologe, Hilfslehrer Ostern bis Michaelis 1858, ordentlicher Lehrer Michaelis 1860 bis 1861, Ostern 1866 ordentlicher Lehrer am Progymnasium in Goslar, Ostern 1867 an der höheren Knabenschule in Weissenfels, 1. Juli 1871 Direktor der städtischen Schulen in Sondershausen, Direktor der Bürgerschule in Crimmitschau vom 1. Juli 1874 bis 15. Oktober 1885, trat dann in den Ruhestand.
37. Theodor Hölzke, geb. am 7. August 1821, Neue Sprachen, ordentlicher Lehrer Ostern 1860, Oberlehrer 1867, Professor 1877, pensioniert Ostern 1887, gest. am 26. April 1897, Stifter eines Stipendiums.
38. Karl Wilhelm Benjamin Hennig, geb. am 10. August 1826, Lehrer für Deutsch und Rechnen, Hilfslehrer Ostern 1860, angestellt Oktober 1880, pensioniert Ostern 1888.
39. Rudolf Geist, geb. am 11. Juni 1834, Naturwissenschaften und Chemie, ordentlicher Lehrer Michaelis 1860, Oberlehrer 1868, gest. am 11. September 1883.
40. Dr. Wilhelm Weizel, geb. am 12. November 1836, Mathematik und Naturwissenschaften, ordentlicher Lehrer Ostern 1861 bis Michaelis 1863, dann in Dresden und von Michaelis 1869 bis Michaelis 1902 am Gymnasium in Greifswald, Januar 1884 Professor, pensioniert Michaelis 1902.
41. Oskar Meinhold, Mathematik und Physik, Hilfslehrer Ostern 1861 bis Michaelis 1862, dann am Progymnasium in Rogasen, ordentlicher Lehrer wieder hier Michaelis 1863 bis 1. Juli 1868, darauf in Elberfeld.

42. Dr. Hermann Geist, geb. am 5. März 1828, Deutsch, Latein, Geschichte, 1855—1856 Hilfslehrer an der Latina, dann in Krotoschin und Direktor des Progymnasiums in Schrimm, Oberlehrer hier Michaelis 1861 bis Ostern 1873, darauf Direktor der Realschule in Posen.
43. August Riez, geb. am 23. September 1834, Theologe, Michaelis 1859 bis 1861 Hilfslehrer an der Latina, ordentlicher Lehrer hier Michaelis 1861 bis Johannis 1864, ging dann ins Pfarramt.
44. Karl Friedrich Gottlob Glade, geb. am 4. Juli 1835, Mathematik und Physik, Hilfslehrer Ostern 1862 bis 1867, dann am Pädagogium, ordentlicher Lehrer Ostern 1870, Oberlehrer Michaelis 1892, Professor 4. Februar 1905, pensioniert 1. Dezember 1906, gest. am 21. März 1907.
45. Wilhelm Steuer, geb. am 2. Januar 1836, Zeichenlehrer von Ostern 1864 bis zu seinem Tode am 23. März 1883.
46. Hermann Köhler, geb. am 29. Juli 1838, Theologe, ordentlicher Lehrer Juli 1864 bis Ostern 1865, dann am Gymnasium in Brandenburg, später im Pfarramt.
47. Benno Koch, geb. am 7. Januar 1838, Theologe, ordentlicher Lehrer Ostern 1865 bis Michaelis 1869, dann im Pfarramt.
48. Wilhelm Bernhard Höpfner, geb. am 14. April 1839, Turnlehrer von Ostern 1866 bis Ostern 1890.
49. Dr. Albin Sommer, geb. am 3. Oktober 1834, Mathematik und Physik, ordentlicher Lehrer Ostern 1868, Oberlehrer 1873, Professor 8. Dezember 1890, Stellvertreter des Inspektors Ostern 1891 bis Ostern 1893, pensioniert Ostern 1906, gest. in Halle am 29. November 1917.
50. Dr. Hermann Siebeck, geb. am 28. September 1842, Alte Sprachen, ordentlicher Lehrer Ostern 1868, Oberlehrer 1874, Oktober 1875 Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel, 1883 in Gießen.
51. Dr. Paul Alsmus, geb. am 14. September 1842, Theologe, Michaelis 1869 Probekandidat, Michaelis 1870 ordentlicher Lehrer, schied aus Gesundheitsrücksichten Michaelis 1875 aus, gest. Pfingsten 1876.
52. Dr. Rudolf Männel, geb. am 13. August 1846, Latein, Geschichte, Probekandidat Ostern 1870 bis Ostern 1871, dann an der Latina, ordentlicher Lehrer hier Ostern 1875, Oberlehrer 5. Februar 1883, Professor 16. September 1893, gest. am 3. August 1904.
53. Dr. Gustav Glogau, geb. am 6. Juni 1844, Geschichte, Latein, ordentlicher Lehrer Michaelis 1871 bis Michaelis 1873, später Professor der Philosophie an der Universität Halle, danach in Kiel.
54. Karl Hasler, geb. am 10. September 1825, Gesanglehrer Ostern 1872 bis Ostern 1874, gest. am 18. Juli 1896.

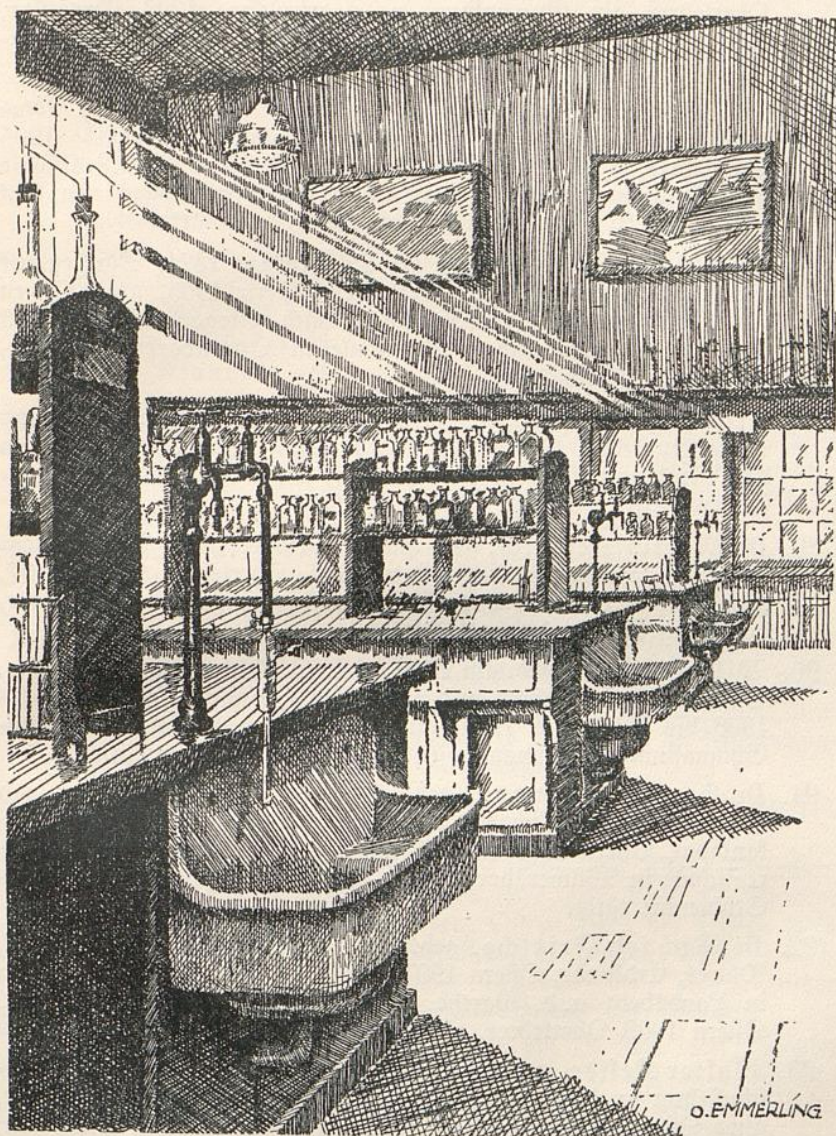


Physikzimmer

55. Dr. Richard Lehmann, geb. am 17. Mai 1845, Erdkunde und Geschichte, Feldzugsteilnehmer 1866 und 1870/71, Ostern 1873 ordentlicher Lehrer, 1875 Oberlehrer, Habilitation in Halle am 22. Juli 1881, Ostern 1885 Professor der Geographie an der Universität in Münster, lebt seit Ostern 1906 im Ruhestande in Marburg.
56. Friedrich Lambert, geb. am 2. April 1848, Geschichte, Erdkunde, Deutsch, Michaelis 1872 Lehrer an der Höheren Gewerbeschule in Magdeburg, Ostern 1874 hier ordentlicher Lehrer, Oberlehrer Ostern 1885, Professor 16. März 1893, Geheimer Studienrat 9. September 1918, pensioniert Ostern 1919, lebt im Ruhestande in Halle.
57. Max Theodor Alwin Lange, geb. am 9. September 1850, Latein, Deutsch, Religion, Probekandidat Ostern 1874 bis Ostern 1875, ordentlicher Lehrer Ostern 1875, Oberlehrer Michaelis 1893, pensioniert Michaelis 1906, gest. am 20. Januar 1923.
58. Friedrich Brandis, geb. am 17. März 1845, Gesanglehrer Ostern 1874 bis Ostern 1876, gest. am 30. Juli 1891.
59. Dr. Richard Mahrenholz, geb. am 22. April 1849, Neue Sprachen, ordentlicher Lehrer Michaelis 1874, pensioniert Michaelis 1886.
60. Carl Zehler, geb. am 20. Dezember 1840, Gesanglehrer seit Ostern 1876, Musikdirektor 1888, pensioniert Michaelis 1911, gest. am 9. Februar 1919.
61. Dr. Richard Schröder, geb. am 12. November 1853, Mathematik und Naturwissenschaften, Michaelis 1877 Hilfslehrer, Michaelis 1878 ordentlicher Lehrer, Ostern 1885 als Oberlehrer an das Gymnasium in Wernigerode, Ostern 1887 Direktor des Realprogymnasiums in Naumburg a. d. Saale, Ostern 1895—1912 Direktor der Oberrealschule in Berlin-Lichterfelde.
62. Dr. Arthur Richter, geb. am 19. Januar 1837, Religion, Deutsch, Hilfslehrer in Memel, ordentlicher Lehrer Michaelis 1862 in Magdeburg und am Domgymnasium in Halberstadt, 1873 Oberlehrer, 1875 Professor, hier seit Ostern 1878, pensioniert Michaelis 1890, gest. am 3. Februar 1892.
63. Dr. Wilhelm Perle, geb. am 15. September 1854, Neue Sprachen, Ostern 1880 Probekandidat an der Latina, Ostern 1881 ordentlicher Lehrer hier, Ostern 1883 an das Realgymnasium in Oldenburg, Ostern 1887 als Oberlehrer wieder hier, Ostern 1892 Direktor der Oberrealschule in Halberstadt, Geheimer Studienrat 24. Dezember 1913, pensioniert Michaelis 1921, lebt im Ruhestande in Halberstadt.
64. Dr. Otto Rühlemann, geb. am 26. November 1855, Neue Sprachen, Schüler Ostern 1873 bis Michaelis 1875, Probekandidat Pfingsten 1880, ordentlicher Lehrer Michaelis 1883, Oberlehrer Ostern 1892, Professor 6. Juli 1901, pensioniert Ostern 1921, gest. am 30. Dezember 1924.

65. Dr. Alwin Mansfeld, geb. am 18. September 1855, Latein, ordentlicher Lehrer Ostern 1881 bis Ostern 1883, dann an das Realgymnasium in Goslar, dort als Professor am 7. Juni 1919 verstorben.
66. Adalbert Lehmann, geb. am 29. April 1849, Zeichenlehrer Michaelis 1883, pensioniert Ostern 1912, gest. am 7. Februar 1919.
67. Dr. Franz Hammerschmidt, geb. am 30. Oktober 1859, Chemie, Turnen, Probekandidat Michaelis 1884, ordentlicher Lehrer Ostern 1885, Oberlehrer Michaelis 1892, Professor 8. Juli 1903, Ostern 1904 an die Kadettenanstalt in Plön, lebt im Ruhestande in Berlin.
68. Robert Crampe, geb. am 25. September 1857, Alte Sprachen, Deutsch, Probekandidat und Hilfslehrer am Domgymnasium in Magdeburg, ordentlicher Lehrer hier Michaelis 1886, Oberlehrer Michaelis 1892, ging Michaelis 1895 an die Latina, Professor 1905, pensioniert Ostern 1914, lebt im Ruhestande in Raumburg a. d. Saale.
69. Paul Voelker, geb. am 28. November 1860, Neue Sprachen, Probekandidat Ostern 1888 bis Ostern 1889, Hilfslehrer Ostern 1889 bis Ostern 1891, dann am Gymnasium Eutin, hier wieder ordentlicher Lehrer Ostern 1892, Oberlehrer Michaelis 1892, ging Ostern 1900 als Direktor an die Oberrealschule in Suhl, Ostern 1921 an das Staatliche Gymnasium und Realgymnasium in Wiesbaden, pensioniert Ostern 1926, lebt im Ruhestande in Friedrichroda.
70. Bernhard Böllmer, geb. am 15. Mai 1865, Mathematik, Physik, Probekandidat Ostern 1890, Hilfslehrer Ostern 1891, Oberlehrer Ostern 1895, gest. am 25. November 1901.
71. Gustav Breddin, geb. am 23. Februar 1864, Neue Sprachen, Seminar- und Probekandidat Ostern 1890 bis Ostern 1892, dann an der Latina, seit Ostern 1896 als Oberlehrer, hier wieder Michaelis 1901, ging Ostern 1902 als Oberlehrer an das Progymnasium in Rixdorf (Neukölln), Ostern 1906 Direktor der Realschule in Oschersleben, dort gestorben am 22. Dezember 1909.
72. Dr. Johannes Eifelen, geb. am 5. Juli 1862, Naturwissenschaften, Probekandidat Ostern 1894, Hilfslehrer Ostern 1895, Oberlehrer Ostern 1897, gest. am 17. November 1897.
73. Wilhelm Schulze, geb. am 1. September 1862, Oberschullehrer, 1. Juli 1882 bis 1. Dezember 1884 Lehrer an der Freischule der Franckeschen Stiftungen, dann ordentlicher Lehrer an der Deutschen Schule daselbst, seit Ostern 1895 an unserer Schule, pensioniert Michaelis 1927, lebt im Ruhestande in Halle.
74. Dr. Georg Pralle, geb. am 26. Oktober 1864, Theologie und Germanistik, Probekandidat Ostern 1894 an der Latina, Ostern 1895 dort Hilfslehrer, Michaelis 1895 hier Oberlehrer, ging Ostern 1897 an das Gymnasium in Steglitz, Ostern 1908 Direktor des Paulsen-Realgymnasiums in Steglitz, gest. am 2. Sept. 1918.

75. Dr. Richard Bürger, geb. am 6. August 1874, Neue Sprachen und Germanistik, Probekandidat Ostern 1898, Oberlehrer Ostern 1899, ging Michaelis 1899 nach Pforta, jetzt Oberstudiendirektor der Oberrealschule in Spandau.
76. Dr. Ernst Regel, geb. am 25. Oktober 1850, Neue Sprachen, Feldzugsteilnehmer 1870/71, Probekandidat Michaelis 1875 bis Michaelis 1876 an der Realschule in Gera, ordentlicher Lehrer dort und am Gymnasium in Landsberg (Warte), Ostern 1883 Oberlehrer an der Höheren Mädchenschule der Franckeschen Stiftungen, 29. März 1895 Professor, Ostern 1900 an unsere Schule, pensioniert Ostern 1921, gest. am 2. Oktober 1934.
77. Dr. Richard Hoyer, geb. am 30. Juni 1872, Religion und Neue Sprachen, Ostern 1900 Oberlehrer, ging Ostern 1904 an das Realgymnasium in Rixdorf (Neukölln), im Kriege gefallen.
78. Dr. Otto Riese, geb. am 25. Februar 1876, Neue Sprachen, Seminar-kandidat Ostern 1901, Probekandidat Ostern 1902, Oberlehrer Ostern 1903, ging Ostern 1904 an die Realschule in Steglitz, dort seit 1. Januar 1919 Studiendirektor.
- *79. Franz Lindemann, geb. am 14. Juli 1876, Mathematik, Physik, Biologie, Seminar-kandidat Ostern 1902 bis Ostern 1903, dann an die Oberrealschule Alschersleben, an unserer Schule als Oberlehrer Michaelis 1907, Professor seit 4. Juli 1916.
80. Alwin Schrader, geb. am 5. Juni 1860, Mathematik und Physik, Probekandidat an der Oberrealschule in Halberstadt Ostern 1886 bis 1887, dann dort Hilfslehrer und seit Ostern 1893 Oberlehrer, hier seit Michaelis 1903, Professor 27. Januar 1905, pensioniert Michaelis 1925, lebt im Ruhestande in Halle.
81. Konrad Wienbeck, geb. am 9. Mai 1874, Religion, Deutsch, Geschichte, Hilfslehrer Michaelis 1903 bis Ostern 1904, dann Oberlehrer an der Latina, wieder hier seit Michaelis 1908, Professor seit 16. Dezember 1915, ging Ostern 1920 als Oberstudiendirektor an die Staatliche Bildungsanstalt und Gymnasium in Plön, gest. am 3. Januar 1928.
82. Dr. Walter Dels, geb. am 13. November 1852, Naturwissenschaft und Turnen, Ostern 1881 Probekandidat am Realgymnasium in Reichenbach, dann Oberlehrer an der Realschule in Löwenberg (Schlesien), 1900 Professor, hier von Michaelis 1903 bis Ostern 1921, lebt seitdem im Ruhestand in Halle.
83. Wilhelm Kaiser, geb. am 7. September 1873, Theologe, Hilfslehrer August 1904, Oberlehrer Ostern 1905, schied Ostern 1906 aus, um sich wissenschaftlichen Studien zu widmen.
84. Georg Schulze, geb. am 1. August 1876, Religion, Neue Sprachen, Turnen, Ostern 1904 Probekandidat, Michaelis 1904 Oberlehrer, ging Ostern 1908 an das Realgymnasium in Steglitz, starb den Heldentod 1914.



Chemisches Laboratorium

85. Dr. Oskar Priesse, geb. am 1. November 1857, Neue Sprachen und Germanistik, Probekandidat am Lyzeum in Straßburg, Oberlehrer am Gymnasium in Saarbrücken, 1903 Professor, hier seit Michaelis 1904, pensioniert Ostern 1921, lebt im Ruhestande in Insterburg.
86. Dr. Heinrich Sawickhorst, geb. am 4. Dezember 1875, Neue Sprachen, Michaelis 1904 Probekandidat, Michaelis 1905 Oberlehrer, ging Michaelis 1912 als Direktor der Realschule nach Bad Ems, wurde dort von den Franzosen ausgewiesen, jetzt Studiendirektor des Realgymnasiums in Staßfurt.
87. Dr. Heinrich Wolff, geb. am 23. Februar 1871, Mathematik und Naturwissenschaften, Oberlehrer Ostern 1905, ging Ostern 1908 als Direktor der Realschule nach Blogau, Ostern 1915 Direktor der Staatlichen Realschule in Otterndorf a. d. Elbe, pensioniert Ostern 1924.
88. Friedrich Salau, geb. am 31. August 1873, Germanistik und Neue Sprachen, Oberlehrer Ostern 1905, ging Ostern 1908 an das Realgymnasium in Swinemünde, seit Michaelis 1912 Oberstudienleiter daselbst.
89. Dr. Martin Heidrich, geb. am 16. Oktober 1876, Naturwissenschaften, Seminar-kandidat Ostern 1906, Oberlehrer Ostern 1907, ging Ostern 1909 an das Reformrealgymnasium in Hannover, dort noch als Studienrat tätig.
90. Wilhelm Lucke, geb. am 25. Mai 1878, Germanistik, Geschichte, Ostern 1905 Oberlehrer an der Realschule in Suhle, hier Michaelis 1906 bis Michaelis 1909, ging dann an das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Hannover, jetzt Oberschulrat in Stettin.
91. Dr. Hermann Ammon, geb. am 8. April 1880, Religion und Neue Sprachen, Michaelis 1907 Kandidat, Ostern 1908 Seminar-kandidat, Ostern 1909 Oberlehrer, ging Ostern 1912 an die Oberrealschule in Wilmersdorf, jetzige Treitschke-Schule, dort noch als Studienrat tätig.
- *92. Dr. Richard Frißche, geb. am 14. April 1884, Mathematik, Physik, Erdkunde, Ostern 1907 Seminar-kandidat am Gymnasium in Landsberg a. d. Warthe, hier Ostern 1908 Probekandidat, Ostern 1909 Oberlehrer, Michaelis 1920 Studienrat.
93. Walter Keller, geb. am 2. Mai 1882, seit Ostern 1904 Mittelschullehrer an den Franckeschen Stiftungen, seit Ostern 1908 hier, ging Ostern 1913 als Rektor an die Volksschule in Köpken, jetzt Kaufmann in Halle.
94. Paul Mayer, geb. am 3. November 1879, Religion, Neue Sprachen, Probekandidat Michaelis 1908, Oberlehrer Ostern 1909, ging Ostern 1912 an das Paulsen-Realgymnasium in Steglitz, Ostern 1919 an die dortige Realschule, pensioniert am 1. April 1932, lebt im Ruhestand in Stuttgart-Cannstatt.

95. Dr. Walter Reinicke, geb. am 10. August 1885, Neue Sprachen, Seminar-kandidat Ostern 1909, dann Oberlehrer an der Viktoria-schule in Danzig, Ostern 1912 bis Ostern 1916 wieder hier, jetzt Studienrat am Schiller-Realgymnasium in Berlin-Charlotten-burg.
96. Dr. Friedrich Meyer, geb. am 18. Oktober 1874, Religion, Geschichte, Michaelis 1905 Oberlehrer an der Friedrichs-Ober-realschule in Dessau, hier seit Michaelis 1909, ging am 1. Januar 1914 als Prorektor an das Lehrerseminar in Delitzsch, jetzt Ober-studiendirektor der Oberrealschule in Zeitz.
97. Paul Habe, geb. am 12. August 1885, Neue Sprachen und Germanistik, Seminar-kandidat Ostern 1911, Probekandidat Ostern 1912, Oberlehrer Ostern 1913, Studienrat Michaelis 1920, gest. am 27. Februar 1934.
- *98. Karl Klanert, geb. am 23. November 1873, Chordirektor, Gesanglehrer seit Michaelis 1911, Kirchenmusikdirektor 1929.
99. Kurt Pelka, geb. am 13. April 1887, Zeichen- und Turnlehrer, Ostern 1912 bis Michaelis 1915, ging dann an das Gymnasium Andreanum in Hildesheim, seit Oktober 1920 Realoberlehrer für Leibesübungen am Realgymnasium in Arnstadt.
- *100. Dr. Fritz Hartmann, geb. am 1. Februar 1878, Neue Sprachen, Seminar-kandidat Ostern 1912, dann Oberlehrer am Oberlyzeum der Franckeschen Stiftungen, 1920 Studienrat, hier seit Ostern 1922.
101. Emil Kühnhold, geb. am 4. Dezember 1884, Mittelschullehrer, Ostern 1912 bis 31. März 1918, jetzt Mittelschulrektor in Halle.
102. Dr. Rudolf Bahn, geb. am 28. August 1883, Oberlehrer Ostern 1915 bis Ostern 1918, ging dann als Prorektor an das Lehrer-seminar in Merseburg, dort 1920 verstorben.
- *103. Wilhelm Busse, geb. am 25. Juli 1886, Zeichenlehrer seit Michaelis 1915.
104. Dr. Willy Friedrich, geb. am 29. Juni 1881, Neue Sprachen, Oberlehrer Ostern 1916 bis Ostern 1917, ging dann als Direktor der Realschule nach Oschersleben, Ostern 1922 bis Ostern 1929 Oberstudiendirektor der Oberrealschule I, jetzigen Adolf Hitler-Oberrealschule in Kassel, dann Direktor der Pädagogischen Akademie in Elbing, jetzt Oberstudiendirektor in Wehlar.
- *105. Dr. Friedrich Helling-Viol, geb. am 28. Juli 1891, Schüler Ostern 1904 bis Ostern 1910, Hilfslehrer Ostern 1916 bis Jo-hannis 1917, dann an der Oberrealschule in Suhl, seit Ostern 1919 hier wieder Oberlehrer, Michaelis 1920 Studienrat.
- *106. Johannes Gattig, geb. am 7. April 1888, Neue Sprachen, Seminar-kandidat Ostern 1917, Probekandidat November 1917, Oberlehrer Ostern 1919, Studienrat Michaelis 1920.
- *107. Dr. med. habil. et phil. Georg Hinsche, approbierter Arzt, Universitätsdozent, geb. am 25. September 1888, Geschichte, Erdkunde, Deutsch, Seminar- und Probejahr Ostern 1914 bis

- Ostern 1916 an der Latina, Hilfslehrer an unserer Schule Michaelis 1917, Oberlehrer Ostern 1919, Studienrat Michaelis 1920, war zeitweilig zu wissenschaftlichen Studien beurlaubt, errang 1929 die ärztliche Approbation, 1930 Habilitation in der Medizinischen Fakultät Halle.
108. Karl Piezker, geb. am 21. März 1885, Mittelschullehrer, Ostern 1918 bis Ostern 1924, ging dann an die Städtische Oberrealschule in Halle, jetzt Volksschulrektor in Halle.
- *109. Alexander Broemme, geb. am 23. Juli 1888, Mittelschullehrer Ostern 1908 Mittelschule der Stiftungen, Ostern 1919 hier, Michaelis 1921 Studienassessor.
110. Dr. Theodor Pauls, geb. am 10. Januar 1885, Religion, Geschichte, Oberlehrer und Studienrat an der Oberrealschule in Wilhelmshaven, hier Ostern 1921 bis Ostern 1929, dann Professor für Religionswissenschaft an der Pädagogischen Akademie in Erfurt, jetzt Studiendirektor des Gymnasiums und Lyzeums in Senftenberg.
111. Dr. Paul Krusius, geb. am 15. Januar 1879, Theologe, Studienrat Michaelis 1922 bis 1. Februar 1925, war aber ständig zum deutsch-amerikanischen Hilfswerk beurlaubt, jetzt im Pfarramt.
112. Dr. Albert Wagner, geb. am 5. Oktober 1860, Mathematik, nach 40jähriger Tätigkeit an der Latina hier Studienrat 1. Februar 1925 bis Ostern 1926, lebt seitdem im Ruhestande in Halle.
113. Friedrich Heiland, geb. am 19. Februar 1894, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Studienrat an der Marineschule Kiel 1. Juli 1923, hier Ostern 1926 bis Ostern 1929, seitdem am Ostlyzeum in Hannover.
- *114. Dr. Karl Hertling, geb. am 13. Dezember 1901, Religion, Deutsch, Geschichte, Turnen, Referendar Ostern 1926 bis Ostern 1927, Assessor Ostern 1929, Studienrat Michaelis 1929.
- *115. Erich Rodehau, geb. am 22. November 1888, Religion, Deutsch, Turnen, Oberlehrer und Studienrat in Weipenfels, hier seit Michaelis 1929.

Geist und Sinn des Kunstunterrichts

Von Wilhelm Basse

Die nationale Erhebung in unserem deutschen Vaterland erweckt die Hoffnung — von ihrer grundsätzlichen Einstellung aus gesehen —, daß der künstlerischen Kultur in Zukunft mehr Wert beigemessen wird, als es bisher der Fall war. Die meiste Aussicht auf Auswirkung künstlerischer Kultur liegt vor allem in einer Kunsterziehung der bildungsfähigen Jugend als des Trägers der kommenden Generation. Bisher gibt es wohl einen Kunstunterricht an den öffentlichen Schulen, aber von einigen Ausnahmen abgesehen hat er noch wenig Bedeutung. Wenn aber nach Rosenberg die Aufgabe und Sendung des Nationalsozialismus u. a. mit darin zu suchen ist, Kunst und Kultur zu einer Notwendigkeit für die ganze Nation zu machen, dann muß der Kunst vor allem in den Schulen Raum gegeben werden. Nur auf diese Weise wird der heranwachsenden Jugend bewußt, daß Kunsterziehung eine völkische Angelegenheit ist.

Wenn man nun dem Geist und Sinn des Kunstunterrichts näherkommen will, wird es gut sein, zunächst erst einmal Stellung, Zweck und Ziel des Zeichenunterrichts in den vergangenen Zeiten zu beleuchten. Dann wäre zu überlegen, welche Einwirkung Kunst überhaupt auf Erziehung haben kann und wie endlich der Kunstunterricht aussehen muß, damit er in Zukunft die erhofften Folgen zeitigt.

Das technisch-materialistische Zeitalter legte keinen Wert auf ideelle Bestrebungen und hohe geistige Kultur. Dementsprechend wurde der Zeichenunterricht, der zwar 1872 auch an den Volksschulen als allgemein verbindlich erklärt worden war, immer mehr spezialisiert und damit zu einem selbständigen, technischen Fach. Der Schwerpunkt lag auf der Schönheit der Ausführung, auf der Glätte der Linien, auf der Reinheit der Schattierungen. Geistlose gedruckte Vorlagen wurden genau kopiert, und endlich kam man zum Abzeichnen von Gipsköpfen und griechischen Palmetten. Man übertrug die Methode der Akademien einfach auf die Schulen, ohne zu bedenken, daß man Kinder zu bilden hatte und nicht Erwachsene. Wohl gab es einzelne Pädagogen, welche die wirklich wertvollen Grundlagen, von welchen ausgegangen werden mußte, erkannten. Sie fielen dann aber im Aufbau ihrer Methode in die alten Anschauungen zurück. Fedor Glinzer z. B. war der an sich richtigen Meinung, daß zum Ziel der damaligen Schule, der Geistesbildung, auch das Zeichnen beitragen könne, wenn es aus seiner psychologischen Begründung heraus entwickelt würde. Die Ausbildung des geistigen Auges, die Erziehung zum bewußten Sehen und die Erziehung zur Schlußkraft, zu selbständiger und selbstschöpferischer Tätigkeit waren ihm die Endpunkte in dieser Entwicklung. Wie sah aber sein Unterricht in Wirklichkeit aus? Senkrechte, Waagerechte, Quadrat, Kreis, Flachornamente, geometrische Körper wurden gezeichnet mit schönstem Glättwischen der Körperflächen. Das Kind wurde so zu einer Arbeit gezwungen, bei der die Geduld alles, Phantasie und Gemüt aber nichts zu tun bekamen. Andere Methodiker gingen in ähnlicher Weise vor, und der Erfolg war ein erschreckender Niedergang alles Geschmacks und Kunstempfindens.

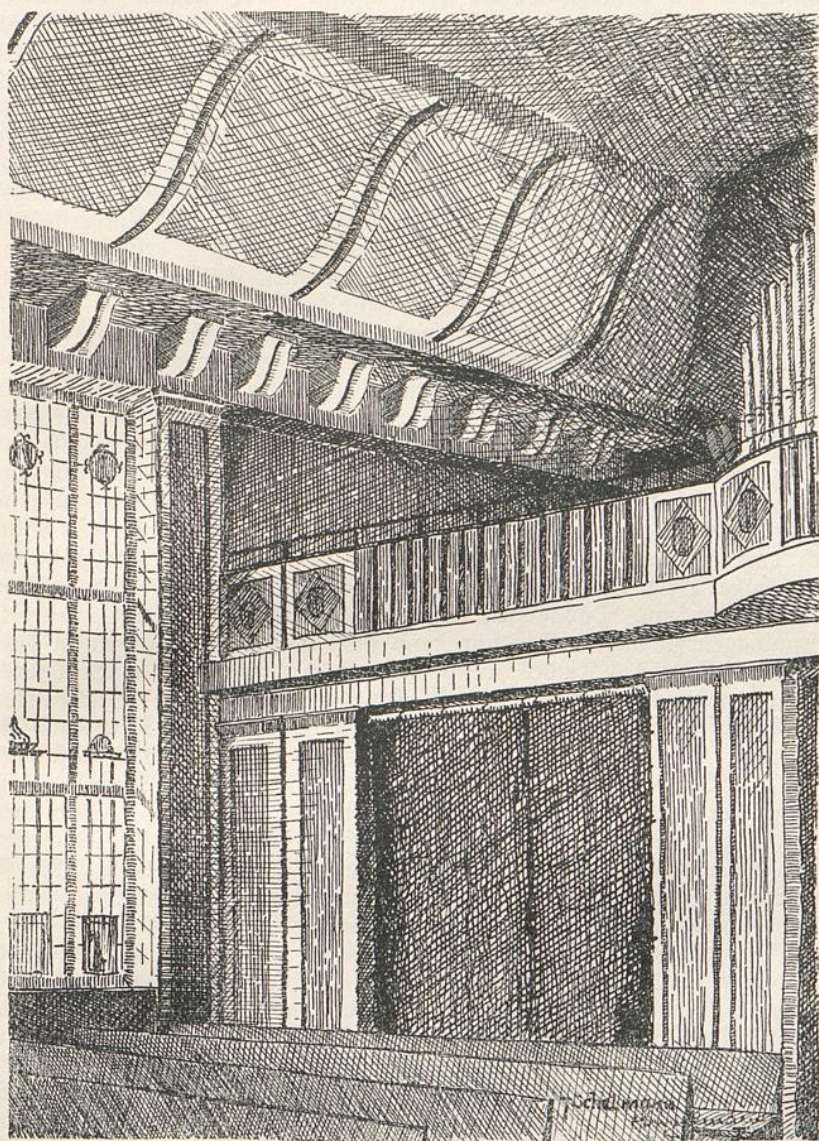
Auch die freie Kunst konnte nichts daran ändern. Sie stand in dieser Zeit im Zeichen des objektiven Naturalismus. Menzel und Leibl waren seine Hauptvertreter. Äußerste Beherrschung des Handwerks und die Eroberung des Wirklichen war die Aufgabe, die sich die Künstler um 1850 stellten. Der Zeichenunterricht hätte davon lernen können, wenn er den Geist dieser Kunst erfasst hätte. Aber er sah nur das Äußerliche, die Mache, die Technik. Er konnte sich nicht losreißen von dem Klassizistisch-Akademischen, um zum Künstlerischen der Zeit vorzustoßen.

Inzwischen war die freie Kunst vom objektiven Naturalismus zum subjektiven Naturalismus weitergeschritten. Der dunkle Altelierton war der Hellmalerei gewichen. Luft und Licht waren die Probleme der Künstler. Zufällige Naturausschnitte wurden in subjektivster Naturauffassung gemalt. Der Künstler versuchte sein Sehen immer gelöster von seinem Wissen darzustellen. Ein Auflösen in vielfachste Farbflecke ging damit Hand in Hand, und die einzelnen Farbflecke wurden Bausteine, mit denen das dem Kunstwillen gemäße Gehäuse errichtet wurde.

Aber dieser Kunstwille war nicht aus dem Volke heraus geboren, sondern aus Frankreich übernommen, und die Sucht, unbedingt Neues zu bringen, erzeugte die verschiedensten impressionistischen Richtungen. Dieser Kunstwirbel ergriff auch den Zeichenunterricht, der sich durch die neuen, von Lichtwark, Konrad Lange, Karl Göze u. a. beeinflussten Lehrpläne von 1901 auf die Natur umgestellt hatte. Die Schüler konnten nun nach frischen, grünen Blättern, nach bunten Blumen und Früchten, nach glänzendem Metall, nach lebensfrischen Gesichtern zeichnen. Aber es war kein organisches Wachsen; ungezählte Neuerer suchten ebenso nach neuen Methoden wie viele Künstler nach neuen Richtungen. Die Zeichenliteratur dieser Zeit zeigt ein Bild größter Zerfahrenheit. Selbst die Kunstertziehungstage in Dresden, Weimar und die internationalen Kongresse für Zeichen- und Kunstunterricht in London und Dresden führten in ihren Auswirkungen zu keinem klaren Bild.

Das lag vor allem wieder an dem inneren Geist des Zeichenunterrichts. Er war im Grunde genommen derselbe geblieben wie in den Zeiten vor 1900. Nur der Stoffplan hatte sich geändert. Man ging nicht den Interessen der Schüler auf den verschiedenen Entwicklungsstufen nach, sondern presste das Zeichnen nach Gebrauchs- und Naturgegenständen in fast ebenso starre Schemata, wie es die Methodiker vor der Jahrhundertwende taten. Künstlerisch wurde noch in der Form des objektiven Naturalismus gearbeitet, der Impressionismus war an der Schule vorüber gegangen, seine Spuren waren nur in der erwähnten Unsicherheit und in den Verschiedenartigkeiten der Methoden festzustellen.

Die ersten Jahre des Weltkriegs hatten im Volke ein Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl erweckt, das bis dahin ganz unbekannt war. Daraus entwickelte sich ein Bedürfnis zur Neugestaltung der deutschen Schule, um den Aufstiege der Begabten für die Zukunft zu sichern. Man setzte sich auch für die Förderung der zeichnerischen Kräfte ein, es machten sich Bestrebungen bemerkbar, die methodische Durchdringung des von Wissenschaft und Kunst bereitgestellten lebensvollen und wertvollen Stoffes in engverfetteter Arbeit als Hauptaufgabe der Schule hinzustellen, ja sogar den Zeichen- und Kunstunterricht als Kernfach auf allen Stufen der höheren Schule einzufügen.



Ecke der Aula

Dem standen indessen noch viele Hindernisse entgegen, die in erster Linie aus der höheren Schule selbst kamen. Die meisten Philologen waren der Ansicht, Zeichnen habe keinen Wert für die Geistesbildung, Zeichnen fördere nur die Anschauung, nicht das Denken. So bekundeten weite Kreise eine traditionelle Minderbewertung des graphischen Ausdrucks, die begründet war in der Unkenntnis der allgemeinbildenden Werte des Zeichnens und in den unerfreulichen Erinnerungen an einen alten, unfruchtbaren Zeichenunterricht. Alle Unterstützung, die der Zeichenunterricht durch die wiederholten Betonungen seines Bildungswertes seitens der Vertreter der technischen Hochschulen und Universitäten, des Heeres und der Marine während des Krieges u. a. erhielt, reichten nicht aus, die Schulverwaltungen zu veranlassen, ihn aus seiner kulturwidrigen Stellung an der höheren Schule zu befreien.

Doch unentwegt arbeitete die deutsche Kunstszene weiter, soweit sie nicht im Felde stand, weiter. Die harten Forderungen des Krieges hatten den Schwerpunkt des Zeichnens nach dem rein Praktischen hin verschoben, „Sehunterricht“ und „Geländezeichnen“ hatten erhöhte Wichtigkeit erlangt. Andererseits hatten aber auch die Geschehnisse des Krieges die Jugend so stark beeinflusst, daß sie blutige Schlachten, Erstürmung von Schützengräben, Beschießungen von brennenden Städten u. a. m. lieber zeichnete als etwa auf dem Tisch liegende Blumentöpfe. Es zeigte sich, daß diese von keinem Unterricht bisher beeinflussten Leistungen durchweg hohe Originalität und starke künstlerische Wirkungen aufwiesen. Psychologen und Pädagogen beobachteten und forschten weiter. Die Grundlagen zu diesem Studium fand man in den Untersuchungen über die Entwicklung des Kindes, welche teilweise auch schon in den Vorkriegszeiten vorgenommen waren. Die Psychotechnik ließ die Begabungen des begrifflichen wie auch des eigentlichen schöpferischen Zeichnens klar erkennen. Die Nachkriegszeit arbeitete weiter. Hartlaub veranstaltete 1921 in Mannheim seine Ausstellung „Der Genius im Kinde“. Sie gab wieder Unterlagen für die Untersuchung der zeichnerisch-künstlerischen Entwicklung des Kindes. Viele einsichtige Zeichenlehrer, Professor Rolt in Stuttgart an der Spitze, bemühten sich, einen Zeichen- und Kunstunterricht aufzubauen, der den Entwicklungsstufen des heranwachsenden Kindes gerechter wurde, als es bisher der Fall war.

Die bildende Kunst hatte währenddessen die Lösung der Aufgabe, um die sich der Zeichenunterricht bemühte, längst vollzogen. Sie nahm die Natur nicht mehr unbedingt als Vorbild, sondern mehr als Anregung zum künstlerischen Schaffen. Kunst war nicht mehr „ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament“, sondern „Gabe, nicht Wiedergabe“, also mehr „Neuschöpfung“. Eine solche Einstellung war aber nur dadurch möglich, daß sich die Künstler auf die eigentlichen schöpferischen Kräfte besannen, die in ihnen lagen. Sie entdeckten ihre Seele. Sie sahen sie aber auch bei den Kindern. Der im Weltkrieg gefallene Maler August Macke sagte: „Sind nicht Kinder Schaffende, die direkt aus dem Geheimnis der Empfindung schöpfen?“

Das Wichtigste, was diese unter dem Schlagwort Expressionismus bekannte Kunst brachte, war das Besinnen auf die Ausdruckskraft innerer Gefühle und Empfindungen. Die Kunst selbst war nach verheißungsvollen

Anfängen lediglich Ausdruck der Auflösung geworden. Die Künstler übersehen, daß inneres, gefühlbetontes Schauen nur durch eine Formgestaltung seinen künstlerischen Niederschlag finden konnte, der im Tieffsten völkisch bedingt ist. Das war aber nicht der Fall, und so schwebte ein großer Teil dieser Kunst im leeren Raum. Das gesunde Volk lehnte diese Kunst ab, weil es ihre Formen nicht verstand und weil dieselben keine Bodenverbundenheit hatten. Die künstlerischen Kräfte erstarrten, die Werke sanken zu akrobatischen Farbübungen herab, die kaum mehr dekorativen Zwecken genügten. Die ursprünglichen schöpferischen Quellen waren nur noch rein und unverfälscht beim Kinde zu finden.

Schon Pestalozzi hatte erkannt, daß eine dieser schöpferischen Quellen der Zeichentrieb beim Kinde ist. Diesen Trieb zu erhalten und auszubilden war die erste große Erkenntnis.

Die zweite große Erkenntnis lag in den logischen Folgerungen, die man für das kindliche Schaffen aus dem künstlerischen Schaffensvorgang zog. Beim Künstler drängt die Intuition, die seelische Empfängnis, die sich nicht im Bewußtsein vollzieht, zur Aktivität, also zur Gestaltung in einfachster Form. Das ist die Ideen-skizze, die nicht aus Abbildern und Nachbilden, sondern mehr aus Zeichen und Formeln besteht, welche aus Naturformen in der Seele umgebildet sind. Ein Kind, das die Natur noch nicht mit Bewußtsein beobachtet, hat seine eigene Zeichen- und Formelsprache. Es kam also nicht darauf an, das Gestalten auf bewußtem Sehen aufzubauen, sondern auf dem, was in der Seele des Kindes anschauendem Erleben schon schlummert. Das galt es zu wecken und herauszuholen mittelst der dem Kinde eigenen Zeichen und Formeln. Und die Erfahrung lehrte, daß Schüler, die dauernd zum Gestalten angeregt wurden, eigentätig beobachten lernen und den Schatz ihrer Formeln und Zeichen auf diese Weise entsprechend ihren Entwicklungsstufen erweitern, vervollständigen und bereichern.

Das führte zu der Einsicht, daß es sich lohnen würde, in der Schule außer der bisher ausschließlich betriebenen Ausbildung des Denkens auch noch die andere Seite der menschlichen Seele, das Fühlen, zu pflegen. Bisher war es der rationalistischen Einstellung viel zu oft gelungen, das Gefühlsmäßige und Schöpferische fast ganz zu unterdrücken, weil sie nicht beachtete, daß Denken und Fühlen gleichwertig nebeneinander geordnet sind. Wenn aber beiden das Wollen als Funktion entspringt, so führt vor allem das Wollen aus dem Fühlen heraus zur schöpferischen Tat. Eine harmonische Gesamterziehung mußte aber alle in der jugendlichen Seele ruhenden Fähigkeiten zur Ausbildung bringen, um zum Ziel der Willens- und Charakterbildung zu kommen.

Das Einbauen der Kunst in die Erziehung würde also bedeuten, daß seelische Kräfte zur Entfaltung kommen, die sich bei einseitiger Pflege des Verstandesmäßigen wenig oder gar nicht betätigen können. Künstlerische Betätigung und künstlerische Anschauung würde aber dahin führen, daß die jugendliche Seele eine erste Formung erhielte und zugleich eine Ahnung von dem Vorhandensein höherer Werte. Aber auch über die Erziehung des Einzelnen hinaus würde für die deutsche Volksgemeinschaft ungeheuer viel gewonnen werden, wenn volkhafte schöpferische Eigenbetätigung in Gemeinschaft mit dem Kennenlernen der deutschen

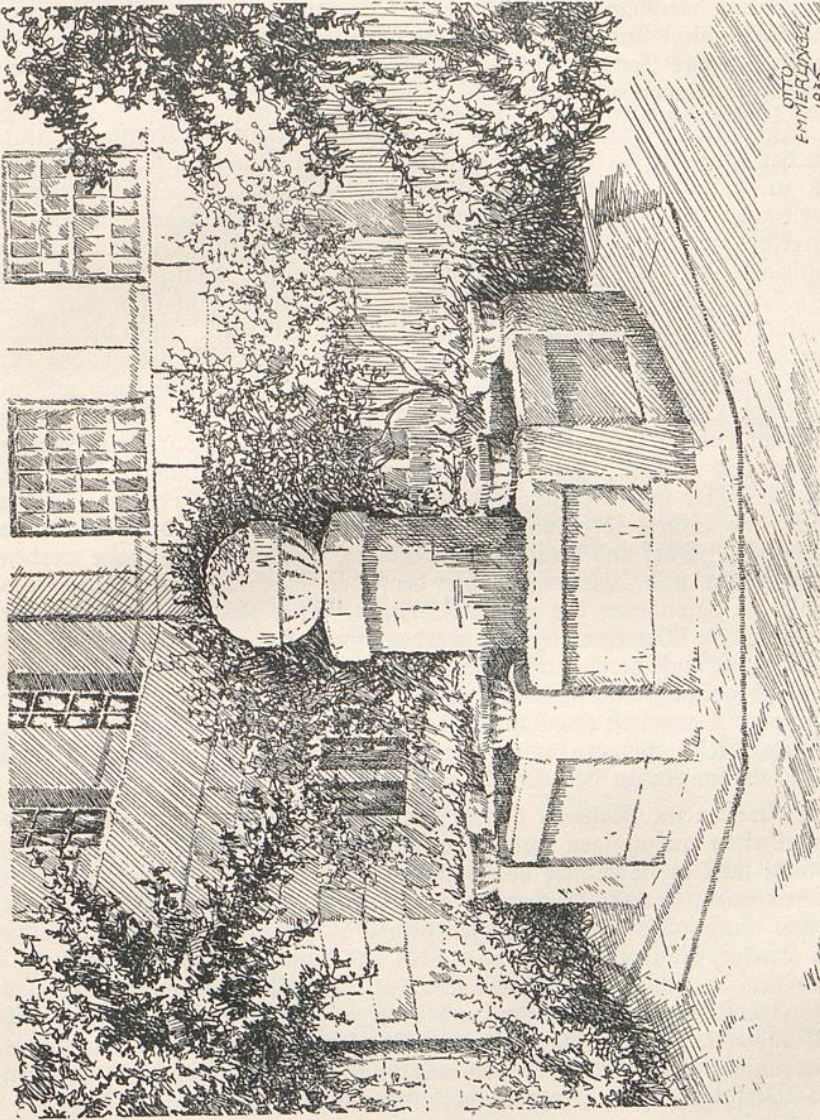
künstlerischen Eigenart zusammenwirken, um alle Schlacken, welche die deutsche Seele in vergangenen Zeiten aufgenommen hat, abzustreifen.

Das kraftvolle Wollen, das die künstlerzieherische Bewegung überall an den Tag legte, wurde endlich 1925 durch die Schulreform anerkannt. Die Einbeziehung der Kunst in die Persönlichkeitsbildung sollte die bisherige rein intellektuelle Bildung erweitern und ergänzen. Leider wurde die Stundenzahl vermindert, aus allen möglichen Kreisen wurden den Gestaltungsfächern immer wieder Hindernisse in den Weg gelegt. Zur völligen Bedeutungslosigkeit wurde er endlich verurteilt, als ihm 1931 die Sparmaßnahmen etwa 50 % seiner Gesamtstundenzahl nahmen. Das bedeutete für das Fach, daß es noch hinter seinen Stand von 1900 zurückgeworfen wurde und seine erzieherische Aufgabe nicht mehr erfüllen konnte. Die eifrige Arbeit in allen Schulen, die das Reformwerk mühselig aus kleinsten Anfängen zu einer Höhe empor geführt hatte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, war umsonst gewesen. Die sinnlose Art des Ruhhandels, der im alten System mit seltener Fertigkeit betrieben wurde, zerstörte rücksichtslos das „Eigenrecht des Kindes, das auf alle Menschenwerte Anspruch hat“ (Richert).

Wie sah nun der Zeichen- und Kunstunterricht in seinen Grundideen aus, als er durch die genannten Maßnahmen in seiner Wurzel getroffen wurde?

Trotz der Unsicherheit und des Schwankens des Bodens für das tägliche Dasein, trotz Verzweiflung und Erschütterung aller Begriffe in Anschauung und Denken, in Recht und Sitte legte die deutsche Zeichenlehrerschaft den Grundstein für das Gebäude des neuen Kunstunterrichts. Man war sich klar darüber, daß es sich dabei nicht um eine Frage der Kunst, sondern um eine Frage der Jugenderziehung handle. Die großen Werke der Kunst, die von der Menschenseele erlebt und gestaltet sind, durften nicht unbeachtet beiseite stehen. Sie gaben mit den Anstoß zu der Ansicht, daß die ursprünglichen bildnerischen Ausdrucks- und Gestaltungskräfte zu pflegen und zu entwickeln waren. Dazu gehörte aber ein allmähliches Kennenlernen und Nutzbarmachen der künstlerischen Gestaltungsgesetze, um so die Grundlagen und Elemente der Kunstbildung zu klären. Eigenes Gestalten und Nachspüren und Nachschaffen großer Kunstwerke waren die Mittel dazu. Alle möglichen Gestaltungsweisen und einfache Werkarbeit wurden einbezogen, so daß das Ganze des Unterrichtsfaches mit Recht als Kunstunterricht bezeichnet werden muß.

Drei große Arbeitsgebiete haben sich gebildet, das freie Gestalten, das Darstellen vor der Natur als gebundenes Schaffen und die Kunstbetrachtung. Das freie Gestalten ist der künstlerische Mittelpunkt des Unterrichts. Es pflegt vor allem die Vorstellungskraft, welche das in den Kinderjahren schon beginnende und nie aufhörende „Naturschauen“ gesetzmäßig umwandelt und in neue selbständige Formen kleidet. Rückläufig dient Gestalten wiederum dem Bilden und Klären der Vorstellungen. Das Darstellen vor der Natur ist ein unmittelbares Naturstudium, das rein verstandesmäßige Arbeit bedeutet. Sie wird nicht um ihrer selbst willen getrieben, sondern dient mehr dem erkenntnismäßigen Naturerforschen, weiterhin aber auch der Pflege und Entwicklung des Formgedächtnisses. Die Kunstbetrachtung geht von der Betrachtung



Sofbrunnen

der eigenen Arbeit aus, in der das Ringen um die eigengesetzliche Formung in bescheidenstem Rahmen am ehesten erkannt wird. Von diesen eigenen Gestaltungserlebnissen wird die Brücke geschlagen vom Fühlen und Wollen des Schülers zu dem des Künstlers. Produktive und rezeptive Kunstbetrachtung wechseln miteinander ab, Wortanalyse und praktische zeichnerische Analyse sind Wege, die in das Ganze wieder einmünden, welches immer klar das Ziel vor Augen hat, die in unserer Jugend schlummernden Kunstkräfte wiederzuerwecken.

In dieser Richtung bewegt sich auch die Arbeit im Kunstunterricht, den der Verfasser seit 1915 an unserer Oberrealschule erteilt. Im Gegensatz zu mancher anderen höheren Lehranstalt findet der Kunstunterricht hier immer das verständnisvolle und wohlwollende Entgegenkommen des Direktors und der Leitung der Franckeschen Stiftungen. Viele von außen kommende Hemmungen und Widerstände konnten dadurch abgelenkt oder doch gemildert werden, so daß die Möglichkeit geschaffen war, den Kunstunterricht in verhältnismäßiger Ruhe auszubauen. Auch die äußere Anerkennung fehlt nicht, gute Leistungen in den Kunstfächern haben für die Beförderung der Schüler und bei der Reifeprüfung eine auch wissenschaftliche Lücken ausgleichende Bedeutung. Und das mit Recht. Denn nur einmal vom rein Stofflichen aus gesehen sind es doch vor allen Dingen Natur und Kultur, die im Kunstunterricht zur Behandlung stehen. Pflanze, Tier und Mensch werden dem Schüler nahegebracht. Dazu kommt die Stätte ihrer vielfältigen Lebensgemeinschaft, die heimatliche Landschaft. Dorf und Stadt in Gegenwart, Geschichte und Sage werden berücksichtigt und damit auch die denselben eigentümliche Kultur und Kunst, im besonderen der engeren Heimat. Alle Kräfte, die von dieser Seite aus in Bewegung gesetzt werden, sind aber allgemein menschliche Anlagen, so daß der heutige Kunstunterricht keineswegs Spezialfach für Sonderbegabungen ist, sondern so eingeschätzt werden muß, wie jedes andere Lehrfach. Darum ist Kunstunterricht auch kein Nebenfach mit besonderen Bildungszielen, sondern mit seinen vielfachen Ausstrahlungen fest im Gesamtbildungsplan der Schule verankert.

Es würde im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen, methodische Einzelheiten aufzuzeigen und zu erläutern. Es wäre auch nicht ganz einfach, weil die Tätigkeit des Kunst Erziehers nicht darin liegt, ein vorgeschriebenes, starres Pensum zu erledigen, sondern die künstlerische Arbeit muß viel mehr psychogenetischer Natur sein, damit möglichst alle Kinder, die in ihrem Allereigensten und damit in ihrem Gestaltungstrieb grundverschieden veranlagt sind, zu ihrem Recht kommen. Dieses Allereigenste soll sich entfalten und muß so gelenkt werden, daß es sich voll auswirken kann. Das bedeutet aber für den Kunst Erzieher nicht die Anwendung einer Methode des ungebundenen Sichauslebens, sondern das Verfolgen einer Methode verantwortungsvoller Freiheit.

Nach der Übernahme der Macht durch den Nationalsozialismus erhebt sich nun die Frage, inwieweit diese Auffassungen den bisher bekanntgewordenen Einstellungen Adolf Hitlers und führender nationalsozialistischer Pädagogen gerecht werden oder ob auf ganz neuer Grundlage begonnen werden muß.

Das allgemeine Ziel der zu erwartenden neuen Erziehungsreform ist hinlänglich bekannt durch die pädagogischen Grundsätze, wie sie Adolf Hitler in seinem Werk „Mein Kampf“ ausspricht. Er fordert dort nach der Heranzüchtung kerngesunder Körper Ausbildung aller geistigen Fähigkeiten und stellt dabei die Entwicklung des Charakters, die Förderung der Willens- und Entschlußkraft verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit an die Spitze. Um das zu erreichen ist nach Kriegt „Bildende Arbeit“ zu leisten. Er sagt: „Bildende Arbeit heißt: Etwas Objektives und Verpflichtendes in sich aufnehmen, damit man daran wachse, damit man den Weg und die Weise wisse, wieder Leistung, Wert, produktive Arbeit heraus geben zu können, sich selbst und der Gemeinschaft zu Nutzen.“

Die grundsätzlich bejahende Einstellung des Nationalsozialismus zum Kunstunterricht ist bereits äußerlich durch die Wiederherstellung der alten Stundenzahl ausgesprochen worden. „Bildende Arbeit“ im obengenannten Sinne hat der Kunstunterricht schon über ein Jahrzehnt geleistet. Dazu sei das angeführt, was einer der ersten Vorkämpfer des Kunstunterrichts in Deutschland, der schon genannte Professor Gustav Kolb, anlässlich einer Ausstellung in Stuttgart „Die Bildsprache des Kindes“ im Jahre 1922 ausgesprochen hat und was der Mehrzahl der deutschen Kunstlehrer aus dem Herzen gesprochen war:

1. In allen Schichten unseres Volkes, das heute um seine Zukunft ringt, ist der Glaube an den Reichtum seiner körperlichen, sittlichen und geistigen Kräfte zu wecken und der Wille zu wecken, sie zur höchsten Entfaltung zu bringen und dem Aufbauwillen unseres Volkes dienstbar zu machen.
2. Die bildnerischen Anschauungs- und Gestaltungskräfte, die als die elementarsten Kräfte aus der Einheit und Ganzheit der Menschennatur fließen, sind in allen allgemeinbildenden Schulen und in allen Altersklassen nicht nur in besonderen Unterrichtsstunden, sondern im gesamten Unterricht, wo immer Gelegenheit sich dazu bietet, grundsätzlich zu pflegen. Es gilt zu erkennen, daß es sich hier um eine der wichtigsten Aufgaben der Jugend- und Volkserziehung handelt.
3. Diese Erkenntnisse sind grundlegend für den Unterricht im bildhaften Gestalten. Er soll Auge und Hand des heranwachsenden Menschen zu gehorsamen Werkzeugen des Geistes und der Seele ausbilden, seine bildnerischen Anschauungs-, Gedächtnis- und Gestaltungskräfte wecken und entwickeln; endlich die Jugend in seinem Teil zu gewissenhafter, ernster und doch freudiger, weil sinnvoller Arbeit als Vorbedingung gediegener Charakterbildung und beruflicher Ertüchtigung zur Pflichterfüllung und Hingabe im Dienste unseres Volkes erziehen.

Im einzelnen gehen diese Erziehungsforderungen über die Kunstbetrachtung, bei der vom passiven, genießerischen Betrachten zur Geist und Willen anspannenden, schöpferischen Tat hingeleitet werden soll, zur Volkskunst, die unterbaut werden soll durch die Pflege des Echten, Ursprünglichen, Volkstümlichen im Gestaltungsunterricht, dann weiter

zur Gemeinschaftserziehung durch die Gemeinschaft zur Gemeinschaft. Diese Gemeinschaftserziehung wird hingestellt als Herzpunkt aller Kunsterziehungsmaßnahmen, die zu pflegen ist, wann und wo es irgend möglich ist. Sie gibt Gelegenheit, in der Jugend Tatbereitschaft, Willens- und Entschlußkraft, Wagemut, Selbstvertrauen, aber auch Verantwortungsfreudigkeit und Opfer Sinn zu entwickeln, Führerpersönlichkeiten, aber auch verständnisvolle, gehorsame Mitarbeiter zu erziehen.

Im Schlußwort führt Kolb aus, wie diese Erziehungsauffassung zunächst von der Innenwelt des Kindes, von seiner Innenschau ausgeht, dann aber den jungen Menschen rechtzeitig hinführt zum bewußten Erfassen und Verarbeiten der objektiven Werte seiner Umwelt (Heimat samt Natur und bodenständiger Kultur) und anschließend daran zum fühlenden Verstehen der Werke der Kunst, vor allem der deutschen Kunst.

Diese Kunsterziehungsforderungen haben sich durchgesetzt und sind heute Allgemeingut aller Kunsterzieher geworden. Die hier fließenden Lebensströme waren bisher durch eine materialistische Weltanschauung vollkommen verdeckt und fristeten nur notdürftig ihr Dasein. Wenn sie sich aber erst einmal in vollem Lichte zeigen können, wird man sehen, daß sie von derselben Beschaffenheit sind, wie sie die heutige Erziehungsgesinnung braucht, um den neuen jungen deutschen Menschen zu formen.

Untersuchungen über Gewicht, Tragart und Wirkungen von Ranzen und Schulmappe

Von Dr. med. habil. et phil. Georg Hinsche

Das Thema „Ranzen oder Mappe“ gehört zu den schulhygienischen Fragen, die von Zeit zu Zeit erörtert werden — z. B. bei der jährlichen Einleitung der Schulkrefuten — deren Lösung aber noch nicht befriedigt.

Die Eltern fürchten, daß die Schiefhaltung beim Mappentragen zur „Rückgratverkrümmung“ führt; diese Meinung teilen die Ärzte heute nicht mehr; sie befürworten jedoch ebenfalls den Ranzen und empfehlen, wenn schon die Mappe getragen wird, häufiges Wechseln.

Das Gewicht des Bücherpacks ist in seiner gesundheitlichen Bedeutung auch noch umstritten; sowohl von ärztlicher wie von pädagogischer Seite wird die durchschnittliche Bücherlast als zu schwer bezeichnet; auch Schulbehörden in Deutschland und anderen Staaten haben sich mit dieser Frage befaßt; in Londoner Schulen gibt es besondere Räume mit Regalen zum Zurücklassen der zu Haus nicht benötigten Bücher (Burgerstein: Schulhygiene). Andere legen der Sache weniger Bedeutung bei; es finden sich auch Stimmen, welche die Bestrebungen zur Gewichtsverminderung als Verweichlichung tadeln.

Alle diese Fragen lassen sich freilich nicht auf rein theoretischem Wege lösen; nötig ist Feststellung der Tatsachen als Grundlage für alle weiteren Erörterungen, am besten mit vergleichenden Methoden; solches Material liegt erst wenig vor. Da nun die Frage der Haltungsschäden in ihrer medizinisch-pädagogischen Verflechtung heute wieder besonders interessiert — wie z. B. Schedes „Grundlagen der körperlichen Erziehung“, 1935, zeigen — so wurden aus der Praxis des Schulbetriebs heraus zu dem Thema „Ranzen/Mappe“ als Beitrag für künftige größere Darstellungen einige Untersuchungsreihen an der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen durchgeführt, unter Mitwirkung des Turnlehrers der Anstalt, Herrn Studienassessor Oberschullehrer Brömme, von dem auch die Aufnahmen stammen.

1931/32 wurden die Klassen VI, V und VIII durchgeprüft, 1934/35 die Klassen VI bis XII (370 Schüler im Alter von etwa 10 bis 17 Jahren); die Beobachtungen und Vorarbeiten gehen noch einige Jahre zurück.

Es wurden folgende Werte ermittelt: Alter, Größe, Gewicht und Druckkraft der Schüler — Gewicht des Ranzens bzw. der Mappe mit und ohne Bücherinhalt — Dauer des Schulweges und Verteilung von Ranzen und Mappe auf die Klassenstufen.

Die Schüler wurden in Turnkleidung gewogen und gemessen; das Einzelgewicht wurde auf 0,25 kg abgerundet, für unsere Zwecke genügend genau; das Gewicht der Turnhose beträgt in VI–IV etwa 55–65 gr, von VIII an bis 75 gr.

Die Druckkraft wurde mit dem Dynamometer gemessen, wobei wir uns mit je zwei Werten rechts und links begnügen mußten; die Zahlen gelten also nur als vorläufige Übersicht und mit den bekannten Einschränkungen.

Das Bücherpack wurde einmal in jeder Klasse gewogen, an einem mittelschweren oder „schweren Tag“, nur in VIII eine Woche lang täglich.

In der folgenden Übersicht werden nur die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt; als Repräsentationswerte der einzelnen Reihen wurden gewählt: Kleinstes und

größter Wert (— und +) und Zentralwert (3), d. h. der Wert, bei dem die Zahl der Abweichungen nach unten und oben gleich ist; er eignet sich für biologische Reihen der vorliegenden Art oft besser als das arithmetische Mittel, weil sich extreme Werte nicht so störend bemerkbar machen (vgl. Ziehen, Leitfaden der physiologischen Psychologie).

I. Gewicht des Bücherpacks einschließlich Mappe bzw. Ranzgen (kg)

	1931/32			1934/35		
	—	+	3	—	+	3
VI	2,0	4,25	3,0	2,5	5,0	3,5
V	3,5	6,0	4,75	3,5	6,5	4,5
IV				3,0	6,0	4,5
UIII	3,0	7,0	5,0	2,0	6,5	3,5
OIII				2,5	5,5	4,0
UII				3,5	7,0	5,0

II. Wochenübersicht UIII 1931/32 (kg)

	—	+	3
1. Tag	3,75	6,75	5,0
2. "	3,0	6,0	4,5
3. "	3,0	6,0	4,5
4. "	3,75	6,5	5,0
5. "	3,75	6,75	5,5
6. "	3,75	7,0	5,75
1.—6. "	3,0	7,0	5,0

III. Gewicht des Bücherpacks einschl. Mappe bzw. Ranzgen in Prozenten des Trägergewichtes

	1931/32			1934/35		
	—	+	3	—	+	3
VI	6,8	15,1	9,9	7,4	18,2	11,3
V	8,2	17,7	12,1	6,4	16,6	10,9
IV				5,9	16,2	11,65
UIII	5,8	16,4	10,5	4,1	14,0	7,4
OIII				4,3	11,9	7,7
UII				4,7	13,2	8,3

IV. Wochenübersicht UIII 1931/32 (%)

	—	+	3
1. Tag	6,5	14,8	10,6
2. "	5,8	14,9	9,7
3. "	6,2	13,8	9,0
4. "	6,6	15,5	10,9
5. "	6,9	16,4	12,0
6. "	7,6	16,2	11,9
1.—6. "	5,8	16,4	10,5

V. Gewicht von Mappe bzw. Ranzgen allein

—	+	3
0,3	1,3	0,7

VI. Dynamometrisch ermittelte Druckwerte (rechts) kg

	1931/32			1934/35
	—	+	3	3
VI	21	64	38	44
V	37	93	55	49,5
IV				58
UIII	31	150	64	85
OIII				92
UII				130

VII. Tragdauer (= Dauer des täglichen Schulweges) VI—OIII:
durchschnittlich 31 Minuten.

VIII. Verteilung von Ranzen und Mappe auf die Klassenstufen

	1931/32		1934/35	
	R	M	R	M
VI	41	14	40	14
V	17	34	23	28
IV			13	29
UIII	4	37	7	36
OIII			4	39
UII			0	38

Aus den Übersichten ergibt sich folgendes: Das Gewicht des Bücherpacks ist in VI am leichtesten und steigt ruckweise in Quinta an (die Werte in OIII sind etwas gering, weil die Wägungen kurz vor den Ferien stattfanden). Am Beispiel der UIII zeigt sich, daß es leichtere und schwerere Tage gibt, was den Schülern geläufig ist. Auffällig sind die hohen Werte in Quinta. Wieweit die Gewichte lokal bedingt sind, müßte noch vergleichend festgestellt werden.

Im übrigen ergeben die Zahlenreihen der absoluten Gewichte keine besonders charakteristische Kurve; Wägungen in den Oberklassen müßten entscheiden, ob die Aufwärtsbewegung von UII anhält.

Auffschlußreicher ist die Tabelle III (Gewicht des Bücherpacks in Prozenten des Trägergewichts).

Hier zeigt sich deutlich die stärkere Belastung der Unter- gegenüber den Mittelklassen, weil sich mit zunehmendem Körpergewicht das Verhältnis für den Träger günstiger gestaltet; doch ist in UII wieder eine Aufwärtsbewegung zu sehen.

Die z. T. große Spanne zwischen kleinsten und größten Werten in Tab. I—IV erklärt sich aus dem verschiedenen Gewicht der leeren Ranzen und Mappen, ferner der Atlanten, Schreib- und Zeichensachen, Zahl der Hefte usw. — auch aus einzelnen Fällen von Vergeßlichkeit und Mitnahme überflüssiger Stücke; z. B. brachte ein Serganer täglich seine sämtlichen Schulbücher mit.

Da die Wägungen die tatsächlichen Schulverhältnisse widerspiegeln sollten, wurden auch solche Fälle statistisch miterfaßt; eine störende Beeinflussung des Allgemeinbildes wird durch Verwendung des Zentralwertes verhindert.

Das Leergewicht von Ranzen und Mappe erscheint verhältnismäßig hoch.

Die dynamometrisch ermittelten Druckwerte drücken trotz der geringen Zahl der Messungen am einzelnen Schüler doch die für den Transport des Schulpacks natürlich wichtige, klassenweise steigende Muskelkraft aus; besonders gut kommt dies in der Reihe der Zentralwerte 1934/35 zur Geltung.

Die Ermittlung der Tragdauer bot in unserem Fall lokal bedingte Schwierigkeiten, da die Internatszöglinge nur kurzen Schulweg haben; es wird dies z. T. durch die beträchtliche Anzahl auswärtiger Schüler ausgeglichen. Dieser Faktor ist auch sonst nicht leicht zu berechnen, weil heute die Schulwege recht verschieden lang sind (z. B. wegen Ueberfüllung der dem Elternhause nahe liegenden Schule, Stadtrandfiedlung!); anderseits muß die Verminderung der Tragdauer durch Benutzung der Verkehrsmittel berücksichtigt werden. In Großstädten darf man wohl für Hin- und Rückweg 30 Minuten ansetzen; das ergibt eine Tragdauer von 115 Stunden im Jahr, wenn man jährlich 230 regelrechte Schultage mit Büchern annimmt.

Für die Frage der Schädigung sind freilich die extremen Werte wichtiger als die Durchschnittszahlen; auswärtige Schüler haben z. B. außer dem Weg im Schulort noch weite Strecken über Land bis zu ihrer Bahnstation zurückzulegen. Auch manche einheimischen Schüler durchqueren aus Sparamkeitsgründen fast die ganze Stadt zu Fuß. In einigen solchen Fällen betrug der jährliche Schulweg etwa 250 Stunden und mehr; dies bedeutet eine Stunde täglichen Gepäcsmarsches.

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Ranzen und Mappe in den einzelnen Klassen zeigt das z. T. durch „Schülermode“ bedingte Bestreben, sich bald dem Erwachsenen zu nähern; der Ranzen = Tornister ist auch kulturgeschichtlich das Attribut des Schulkindes.

Im vorliegenden Fall wird das Verhältnis wahrscheinlich durch die Internatszöglinge zugunsten der Mappenträger verschoben.

Wir kommen nun zu den Schädigungsmöglichkeiten; es ist an die Traglast und die Tragart zu denken.

Das Urteil betreffend Überbelastung hängt im einzelnen Fall von vielen Umständen ab, nämlich von Alter, Körpergewicht, Größe, Konstitutionstyp (breiter oder schmaler Körperbau), Muskelkraft, Zustand des Stützgewebes, Übung und besonders auch von der Tragdauer. Je nach dem Verhältnis der genannten Faktoren können selbst gleichaltrige Schüler durch die gleiche Last normal- oder überbelastet sein. Von größter Bedeutung ist, ob bereits Haltungsfehler bestehen oder angelegt sind, namentlich Knochenerkrankungen, z. B. Skoliosekeime, die oft nur röntgenologisch erfassbar sind.

Sicher sind in dem mitgeteilten Material die + Werte und die ihnen nahestehenden Werte zu hoch, während sich die 3-Werte unter dem noch als angemessen geltenden $\frac{1}{8}$ des Körpergewichts halten. Am ungünstigsten sind schwächliche Schüler der Unterklassen mit weitem Weg gestellt, namentlich bei bereits gefährdeter Haltung.

Nicht nur Schulhygieniker im engeren Sinne, auch Orthopäden mahnen zur Vorsicht bezüglich des Gepäcstragens bei Kindern, zumal Dauerreize auch mittlerer Stärke oft schlecht vertragen werden.

Aber die Gewichtfrage kann nur in Verbindung mit der Tragart betrachtet werden. Wir müssen feststellen, welche Wirkungen von Ranzen und Mappe auf Form und Haltung des Körpers ausgeübt werden können, wobei wir Zug- und Druckwirkungen unterscheiden.

Schon die Beobachtung lasttragender Personen auf der Straße zeigt, daß nicht alle Körper in gleicher Weise reagieren. Gibt man nun einem Kinde eine schwere Mappe beispielsweise in die rechte Hand, so lassen sich drei Haupt-Reaktionsformen unterscheiden.

I. Bei Belastung rechts wird der Rumpf in einem rechts offenen Bogen (konkave Krümmung) durchgebogen, die rechte Schulter gesenkt, der linke Arm etwas abgespreizt (Abb. 1; mittlere Figur). Diese Reaktionsform ist meist das Zeichen dafür, daß die Last zu schwer für den Träger ist; sein Haltungsapparat gibt einseitig nach.

II. Die Wirbelsäule wird S-förmig gebogen, d. h. im Lendentheil nach der belasteten Seite hin tonweg gekrümmt; die Schulter der belasteten Seite tritt dabei vielfach höher; der linke Arm wird stärker abgespreizt (Abb. 1; links).

Diese Reaktionsform zeigt, daß der Träger sich aktiv der Belastung entgegenfest und z. T. die durch das Gewicht bedingten Verbiegungen überkompensiert.

III. Geringfügige Verbiegungen der Wirbelsäule, nur im Schultergürtel stärkeres Muskelspiel. Diese Reaktionsform zeigt, daß der Träger als muskelstarkes Individuum fähig ist, die verbiegenden Kräfte abzufangen.

Der erste Typ fand sich häufig bei Schülern der Unterstufe mit überlastetem Bücherpack (Abb. 2b; links; Sertaner). Auf der Mittelstufe konnte der zweite Typ am besten bei lang aufgeschossenen Jungen beobachtet werden, während der dritte Typ am meisten bei breitgebauten Schülern zu finden war.

Die Zugkraft der Mappe setzt einseitig und verhältnismäßig entfernt von der Medianebene des Rumpfes an, beansprucht also Muskeln und Bänder unsymmetrisch. Beim Tragen der Mappe unter dem Arm ergeben sich sehr verschiedenartige, unsymmetrische Haltungsbilder.

Auch der Ranzen wirkt im Sinne einer Zugkraft (Abb. 3); wie die Mappenträger reagieren auch die Ranzenträger nicht gleichartig: In einem Fall wird die konvexe Lendenkrümmung vergrößert, namentlich wenn der Ranzen in großem Winkel keilförmig in die Lumbalgegend drückt. Der Winkel zwischen der Rücken-Senkrechten und dem Ranzen betrug oft 45° , manchmal bis 60° . In anderen Fällen bildet sich ein Rundrücken („krummer Buckel“ im Volksmund) als Gegenbewegung gegen die nach rückwärts-unten ziehende Ranzenlast, häufig findet sich beides. Ranzenträger nähern oft vorn die Oberarme und drücken dadurch die Brust zusammen; auch haben sie oft die Gewohnheit, eine Hand im Riemen des Ranzens zu halten; so wird der Ranzen noch schief gestellt; ungleich lange Befestigungsriemen wirken ebenso.

Im Unterschied zur Mappe kann der Ranzen auch Druckschäden verursachen; seine oft schmalen Riemen können tief in das Fleisch der Schulter- und Brustgegend einschneiden und auf Knochen, Muskeln, Nerven und Blutbahn einwirken; ferner kann auch ein beträchtlicher Druck in der Nierengegend ausgeübt werden (Abb. 3). Mappen, die unter dem Arm getragen werden, teilen mit dem Ranzen die Gefahr der Druckschädigung.

Wenn wir nun die Vor- und Nachteile von Ranzen und Mappe gegeneinander abzuwägen versuchen, so läßt sich folgendes sagen: Ein gut gepackter und dem Träger gut anstehender Ranzen mit breitem Tragriemen hat weniger Gelegenheit, die Körperform zu verbiegen, weil er im Mittelfstreifen des Körpers angreift und breitflächig wirkt. Dies gilt freilich nur, wenn sein Gewicht nicht so schwer ist, daß der Schüler überkompensierende Haltungsreaktionen ausführen muß. Sitzt der Ranzen schlecht — wie es häufig der Fall ist — so wirkt er nicht nur durch Zug-, sondern auch Druckkräfte schädigend. Die Mappe greift mit ihren Zugkräften zwar entfernt von der Mittelachse des Körpers an und hat deshalb die Möglichkeit, größere Verbiegungen des Rumpfes unmittelbar oder mittelbar hervorzurufen. Sie hat aber den Vorteil, daß sie rechts, links, in verschiedener Höhe, mit mehr gebeugtem oder gestrecktem Arm getragen werden kann.

Bei der Mappe kann also im schnellen Wechsel eine größere Zahl von Muskelgruppen zur Arbeit herangezogen werden, wenn sich der Träger daran gewöhnt, sie häufig zu wechseln.

Freilich nützt ein rein schematisches Wechseln nicht viel; es werden nämlich die Veränderungen, welche bei einseitigem Tragen der Last im Haltungsbild entstehen, beim Mappenwechsel durchaus nicht immer genau in ihr Spiegelbild verkehrt (Abb. 2a und b); es kann sogar vorkommen, daß die Haltungsverbiegung fast die gleiche bleibt. Eine schon

bestehende seitliche Haltungsabweichung schwächt den Erfolg des Wechsels ab. Auch die rechts/links verschiedene Tragkraft und namentlich Linkshändigkeit sind von Bedeutung; jeder hat sein persönliches Haltungsbild (Abb. 1).

Die Entscheidung muß also nicht einfach auf Ranzen oder Mappe lauten, sondern es müssen die besonderen Verhältnisse des einzelnen Falles berücksichtigt werden. Keineswegs darf die Wahl des Ranzens — die für die Unter- und z. T. Mittelstufe üblich und richtig ist, der weiteren Beaufsichtigung entbehren. Nicht daß der Ranzen getragen wird, sondern wie, ist entscheidend für die Haltungshygiene.

Lange Zeit wurde der Schule die Hauptschuld an der Entstehung schwerer Haltungsgebrechen, namentlich der „Rückgratsverkrümmung“ (Skoliose) zugeschoben; man machte dafür die Schiefhaltung beim Schreiben, das einseitige Tragen der Schulmappe und ähnliches verantwortlich.

Große Untersuchungsreihen (z. B. von Blendke, Magdeburg, an über 30000 Schulkindern), neuere Forschungen über die Stoffwechselstörungen des menschlichen Körpers, verfeinerte Röntgentechnik und namentlich orthopädische Untersuchungen über die Bedeutung der Rachitis haben die Schule aber von dem Vorwurf, schwere Rückgratsverkrümmungen hervorzurufen, entlastet; in neuerer Zeit hat sich um die Klärung dieser Fragen besonders auch der Leipziger Orthopäde Professor Schede verdient gemacht.

Man unterscheidet heute scharf zwischen solchen Schiefhaltungen, bei denen die Einzelteile der Wirbelsäule, also die Wirbel selbst krankhaft verändert sind (echte Skoliose), und anderen, bei denen die an sich normalen Wirbel nur anormal zueinander eingestellt sind (Haltungsfehler, Haltungsverfall).

Formveränderungen im knöchernen Gefüge der Wirbelsäule können durch schlechten Schulsitz oder einseitiges Tragen der Mappe, auch schiefen Sitz des Ranzens nicht hervorgerufen werden; sie setzen eine „krankhafte Erweichung des Wirbelgefüges voraus“, wie sie die „Rachitis und wesensverwandte Vorgänge in der Pubertät“ (Schede) verursachen.

Solche echten Skoliosen entwickeln sich oder werden wenigstens angelegt schon in den ersten Lebensjahren; die Kinder bringen sie also bereits in die Schule mit — wo sie sich freilich sehr verschlechtern können.

Glücklicherweise sind sie viel weniger verbreitet, als man früher annahm. Was man mit diesen echten, d. h. knochengeschädigten Skoliosen zusammenwarf, sind Haltungsfehler, die nach Schede im wesentlichen durch die Sitzschädigung mit all ihren Folgen — Atmungs- und Zirkulationsstörungen, Herabsetzung des Stoffwechsels usw. — bedingt sind. Schwäche der aufrichtenden und geradehaltenden Muskulatur ist das Kennzeichen des Haltungsverfalls, unter dem nach Schede der Durchschnitt der Schuljugend — wie überhaupt der zivilisierten Menschen — leidet.

Die Abweisung der bei Eltern noch verbreiteten Ansicht, daß eine bei ihrem Kind ärztlicherseits festgestellte „Rückgratsverkrümmung“ durch Tragen der schweren Schulmappen hervorgerufen sei, darf nicht

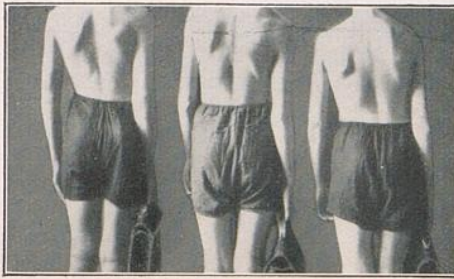


Abb. 1

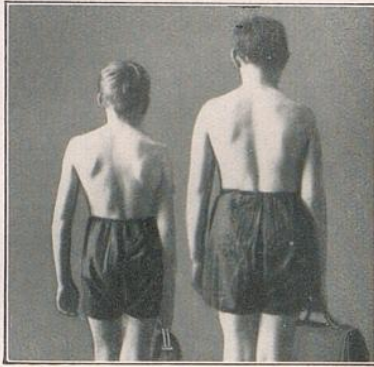


Abb. 2a



Abb. 2b

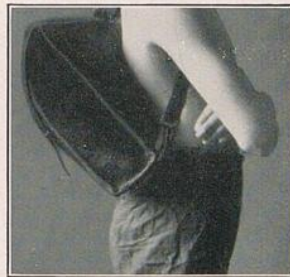
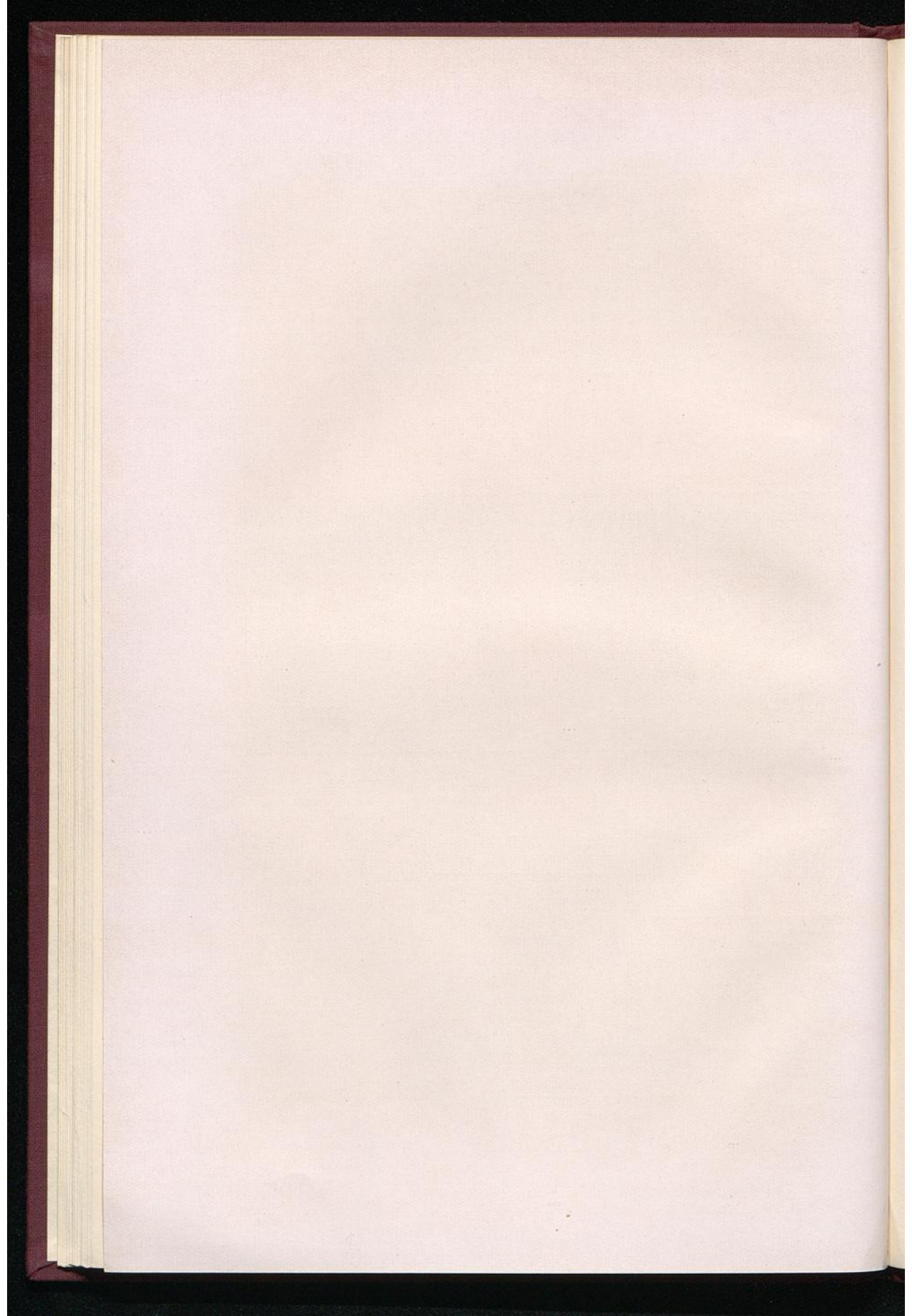


Abb. 3



dazu führen, nun jede Haltungsschädigung durch Ranzen oder Mappe zu verneinen.

Es können sich bestehende Leiden, z. B. unbehandelte skoliotische Anlagen, durch die Zug- und Druckkräfte von Ranzen bzw. Mappe verschlechtern; auch Jugendliche mit Anlage zum Rundrücken sind gefährdet, besonders langwüchsige Individuen, die, wie wir sehen, auf einseitige Traglast besonders stark mit Wirbelsäulenverbiegung reagierten.

Auch der unkomplizierte Haltungsverfall kann verstärkt und beschleunigt werden. Das schädigende Moment liegt eben darin, daß dauernd einzelne Muskelgruppen unter Belastung einseitig und einförmig geübt werden.

„Auf den haltungskräftigen Körper mit funktionstüchtigen Rückenstreckern wirken solche einförmige Übungen weniger ein, als auf ein System, das in seiner Statik schon organisch oder funktionell geschädigt ist; im letzteren Fall ist die beim täglichen Büchertransport geleistete Tragarbeit solchen noch häufig im Turn- und Gymnastikunterricht verwendeten Übungen zu vergleichen, die infolge ihrer starken Beanspruchung einzelner Muskelgruppen für bestimmte Haltungsanomalien geradezu schädlich sind, weil sie die Wirbelsäule in derselben Richtung verbiegen, nach welcher hin bereits der primäre Schadensfaktor arbeitet, z. B. Rumpfrückwärtsbeugen bzw. das „Nest“ für das Hohlkreuz (Beispiele bei Spitz: Orthopädie im Kindesalter).“ (Hinsche, „Gesundheit und Erziehung“, 1933, Nr. 2.)

Die durch das Ranzen- und Mappentragen verursachten Haltungsänderungen sind in solchen Fällen den einseitigen Berufshaltungen jugendlicher gleichzusetzen.

Das Schulkind, welches Ranzen oder Mappe unter unphysiologischen Verbiegungen der Wirbelsäule trägt, führt während dieser Zeit sozusagen eine „Übung zur Erzielung schlechter Haltung“ aus. Bei schwerer Last und täglich langer Tragdauer können sich die Wirkungen erheblich addieren; man verwendet ja auch in der orthopädischen Therapie der Haltungsfehler einseitige Übungen zur Korrektur und Überkompensation.

Wie kann man nun etwaige Schädigungen zu verhüten suchen? Eltern, Schule und Buchhandel können an einer Gewichtsverminderung mitwirken, am ehesten bei Übertreibungen, z. B. wenn der Ranzen kaum zu schließen ist oder die Mappe keinen Platz unter der Bank hat. Schon beim Kauf von Ranzen oder Mappe und sonstigen Schulutensilien sollte auf geringes Gewicht geachtet werden; sodann muß das Packen zuhause geübt und kontrolliert werden, um das Mitschleppen überflüssiger Dinge zu verhindern. Die Schule stellt durch wiederholte Nachfragen das Gewicht der Bücherlast fest und kann dann durch Konferenzbesprechungen, genaue Anweisung über mitzubringende Bücher und Vereinbarungen zwischen den einzelnen Fächern helfen (Min.-Erl. 9. IV. 30).

Wechselweises Mitbringen der Atlanten, Erlaubnis für Auswärtige zum Zurücklassen einiger Sachen sind solche Erleichterungen in begründeten Fällen.

Die Schule kann ferner zur Gewichtsverminderung beitragen, wenn sie Lehrbücher mit pädagogisch nicht berechtigter Stofffülle ablehnt; in Unterklassen finden sich zuweilen Bücher mit überreichlichem Beiwerk

an Einleitungen, Anhängen, Bildern, Tabellen, wissenschaftlichen Erläuterungen, was im Unterricht gar nicht auszunutzen ist. Vielfach genügt ein knapper Grundriß, der durch Ergänzungshefte zeitgemäß erweitert werden kann.

Es liegt nahe, auch vom Buchhandel Gewichtsverminderung zu verlangen, etwa durch Verwendung dünneren Papiers und Teilung der Bücher; auf meine Anfragen wurde mir allerdings von maßgebenden Stellen entgegnet, daß beides die Kosten erhöhe und der Druck bei Dünnpapier leide; doch könnte meines Erachtens oft das Gewicht des Einbandes vermindert werden.

Ebenso wichtig wie die Gewichtskontrolle ist die Überwachung der Tragart. Ranzen und Mappe sind Kleidungsstücke, die zu ihrem Träger passen müssen. Schon bei Einkleidung der Schulkreuzkinder sollten die Eltern darauf achten, daß der Ranzen zur Größe des Kindes paßt und die Tragbänder breit und richtig verstellbar sind.

Der Sitz muß auch am unbekleideten Oberkörper geprüft werden, wobei darauf zu achten ist, daß auch nach längerem Stehn die Haltung gut bleibt; das Einpacken der Bücher unter guter Verteilung der Last muß geübt werden.

Entsprechend muß auch die Mappe dem Träger angepaßt werden unter Prüfung des Rückenbildes. Im Tragen der Mappe soll nicht rein schematisch gewechselt werden, sondern planvoll, dem persönlichen Haltungsbild entsprechend. Bei Feststellung von Schiefhaltung oder rundem Rücken empfiehlt sich immer eine Rückfrage beim Arzt.

In schulärztlichen Untersuchungen könnte bei den Schulkreuzkinder gelegentlich später wieder auch der Sitz des Ranzens bzw. die Tragweise der Mappe in ihrer Wirkung auf das Haltungsbild am unbekleideten Oberkörper geprüft werden.

Namentlich sollten alle Schulkinder mit echter Skoliose, auch verdächtige (Skoliosekeim), ferner Jugendliche mit Rundrücken und Kinder mit Haltungsverfall auf ihre individuelle Tragart von Ranzen bzw. Mappe angesehen werden; für diese Gruppen bedeutet der tägliche Transport einer Traglast besonders viel. Der Arzt hat in solchen Fällen sogar die Möglichkeit, die Tragarbeit therapeutisch mit verwenden zu lassen.

Wir sahen, daß das breitgebaute, muskelkräftige Kind sich von der Traglast in seiner Gestalt am wenigsten verformen läßt. Die beste und allgemeinste Vorbeugung besteht also in einer Stärkung des „Organs der aufrechten Haltung“, in der Verhütung der Schwäche des Stützgewebes durch Bekämpfung der Sitzschädigung, in der Kräftigung der aufrichtenden Muskulatur. Täglicher Aufenthalt und Bewegung in Licht und Luft, richtig gewählte und bemessene Leibesübungen, besonders auch Haltungsübungen und solche zur Kräftigung der Fußmuskulatur, sind die elementaren Mittel, um das Gefüge der Wirbelsäule gegen Angriffe auf seine Form widerstandsfähig zu machen.

Zu den Laienspielen an unserer Oberrealschule

Am Mittwoch, dem 5. Juni, ging anlässlich der Hundertjahrfeier der Oberrealschule der Francseschen Stiftungen Schillers Braut von Messina über die Laienbühne in ihrer Aula. Vielen mag es als ein gewagtes Unterfangen erscheinen, sich mit einem Kreis von Laienspielern an eine Tragödie von solchen Ausmaßen heranzuwagen. Deshalb ist es gut, bei dieser Gelegenheit einmal einen Überblick über die Entwicklung der Laienspiele an unserer Schule zu geben, an deren Endpunkt heute die Braut steht. Es ist auch wünschenswert, einiges über den Wert und die Bedeutung solcher Spiele für die Schule sowie für die Öffentlichkeit zu sagen.

Die Francseschen Stiftungen sind ein günstiger Boden zur Gestaltung von Laienspielen. Aus ihrer großen Schülerzahl läßt sich verhältnismäßig leicht eine Anzahl schauspielerischer Talente wählen, ein Kreis mit den Anstalten eng verbundener ehemaliger Schüler ist immer gern zur Mitarbeit bereit. Das Ansehen, welches die Stiftungen in der Stadt genießen, persönliche Beziehungen der vielen Lehrkräfte, schaffen einen weiteren Freundeskreis der Laienkunst, die Elternschaft der stiftischen Schüler gibt den Resonanzboden. — So hat es kleinere Aufführungen schon immer in den Stiftungen gegeben. — Darbietungen größeren und großen Stiles aber kamen erst zustande, als sich ein berufener Führer der Regie annahm. Dr. Friedrich Helling-Blot, als Bariton der Stadt Halle von vielen Konzerten her bekannt, ein alter Schüler und derzeitiger Lehrer an der Oberrealschule, übte 1923 das „Gotteskind“ ein und brachte es auch 1924, 1925, 1929 zur Aufführung in der Aula unserer Schule. Es handelte sich um ein altes Krippenspiel, in welchem in Wechselwirkung von Chor und einzelnen Schauspielern die Geschichte des heiligen Kindes dargestellt wird. — 1930 wagte er sich an eine schwierigere Aufgabe: Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ ist zwar auch ein altes Laienspiel, aber diese Neubearbeitung des Themas vom Sterben des reichen Mannes von einem Zeitgenossen stellt doch wesentlich höhere sprachliche und schauspielerische Anforderungen als jenes Spiel vom Gotteskind. Die Aufführung wurde ein voller Erfolg. Der zuständige Redakteur einer großen halleischen Zeitung schreibt dazu: „An diesem Werk hat schon manche Laienspieler-schar gesündigt, die die Schwierigkeiten dieses Spieles unterschätzt hatte. Um so erfreulicher, daß die gestrige Aufführung in der Aula der Oberrealschule der Francseschen Stiftungen ein so gutes Gelingen brachte.“ — Im nächsten Jahr ging das Werk abermals über unsere Bühne und löste dieselbe Anerkennung bei den Zuschauern aus. — 1933 brachte die Einstudierung des „Großen Salzburger Welttheaters“ von demselben Verfasser. Die Aufführung wurde wiederum ein guter Erfolg.

Wenn ich hier von „Erfolgen“ spreche, so denke ich nicht nur an die gute Wirkung der Spiele auf das Publikum, die sich in dem Beifall der Presse äußert, ich denke vielmehr an die Werte, welche diese Arbeit der Schule schenkt und die in erster Linie maßgebend sein dürften für die Berechtigung eines solchen Schaffens, denn die Schulung des jungen Menschen und nicht das Publikum muß Richtschnur für jedwedes Unter-

nehmen einer Anstalt sein. — Der Außenstehende vermag sich kaum einen Begriff von dem Ausmaß der Kräfte zu machen, die eine Aufführung wie z. B. der „Jedermann“ in einer Schule auslöst: Die Arbeit beginnt mit den Bemühungen des Regisseurs, ein richtiges Stück ausfindig zu machen. Dazu ist nur der befähigt, welcher mit den Möglichkeiten seiner Laienbühne, mit den jeweilig zur Verfügung stehenden schauspielerischen Talenten vertraut ist. Dazu kommen die Verhandlungen mit dem Direktorium über Raum, Licht, Heizung, Zeit der Aufführung, oft auch solche mit der vorgesetzten Behörde, oder mit den Herren vom Vergütungssteuereamt. Hier setzt übrigens schon die Tätigkeit der Mitarbeiter ein, jenes Kreises von Menschen, der sich bei der Entwicklung einer Laienspielgruppe bildet und welcher der ständige Berater des Aufführungsleiters ist. — Nachdem die Schauspieler ausgewählt, eventuell auch ein Chor (bei uns oft Karl Klanerts Stadtsingchor), ein Orchester, ein Organist (Oscar Rebling) gewonnen sind, setzen die Proben ein. Es ist ein tüchtiges Stück Arbeit, das hier von dem Ausbildungsführer zu leisten ist, gilt es doch, junge Menschen vor allem sprachtechnisch zu schulen — was besonders bei unserem schönen hallischen Dialekt recht schwierig sein soll, gilt es doch, die jungen Spieler in den Geist der Dichtung hineinzuführen, der ebenso wie die Sprache bei jedem Dichter verschieden ist. — Wir verstehen jetzt, was dabei Tradition bedeutet und wie es möglich ist, daß sich die Oberrealschule heute an ein Werk wie Schillers „Bräut“ heranwagen kann. Dazu kommt weiter die Schwierigkeit, eine Gruppe beruflich gebundener Menschen ohne jedes Entgelt als die seelische Befriedigung, welche die Arbeit selbst gibt, auf einen langen Zeitraum mehrmals in der Woche zu binden. (Die Proben zur „Bräut“ haben vor einem halben Jahre begonnen.) Aber der Gewinn all solcher Arbeit ist auch besonders für die Spieler unendlich reich, werden sie doch mit der Kunst unmittelbar in Berührung gebracht, dürfen sie doch einen Einblick in das Schaffen des Dichters tun, wie ihn der Zuschauer im Theater, der Gelehrte an seinem Arbeitstisch niemals erleben kann! Hinzu kommt noch, daß die Laienspiele in ihrer schlichten, jedermann verständlichen Form den jungen Menschen hineinführen in die großen Fragen unseres Menschentums, ihn anregen, selbständig dazu Stellung zu nehmen und so die Grundlage zu wirklichem Führen schaffen. — Man muß schon einmal die Liebe und Hingabe dieser Menschen zum Werk selbst erlebt haben, um zu begreifen, daß es mehr als bloße Gedanken sind, die ich hier niederschreibe. — Wenn die Zeit der Aufführung näher rückt, beginnt die ganze Schule von der Sache erfaßt zu werden. Da werden im Zeichenunterricht Werbeplakate entworfen und schließlich ausgeführt, da fängt man an, die Bühne herzurichten. Das ist auch eine recht vielseitige Arbeit: Die Kulissen werden ebenfalls im Zeichenunterricht geschaffen, das Holzmateriale im Handwerkerraum der Schule hergerichtet. Der Zeichenlehrer spielt dabei eine gewichtige Rolle, und es soll Herrn Busse an dieser Stelle herzlich gedankt werden für die viele Mühe, die er im Laufe der Jahre in diese Arbeit gesteckt hat. Doch auch die physikalisch interessierten Schüler erhalten ihr Aufgabengebiet: Die Herstellung und Handhabung der Rampenbeleuchtung fordert viel selbständige Kleinarbeit. — Es ist wohl kaum notwendig zu erwähnen, daß jedes aufgeführte Werk im Deutsch-

unterricht eingehend besprochen wird. — Steht der Tag der Aufführung unmittelbar vor der Tür, dann ziehen Duzende von kleineren Schülern als Werber zu ihren Eltern und Bekannten und nehmen so ebenfalls tätigen Anteil an der großen Sache, welche die ganze Schule bewegt. — So wird eine Laienaufführung ein vortreffliches Mittel, die Jugend von früh an zum Gemeinschaftsdenken zu erziehen, zur Unterordnung unter ein großes gemeinsames Ziel.

Es ist noch ein kurzes Wort über unser Verhältnis zur Öffentlichkeit zu sagen: Wir verstehen, daß ein Laienspiel zwischen Schule und Elternschaft ein gemeinsames Band zu knüpfen vermag, das sich nur wertvoll auswirken kann. Steht das Spiel künstlerisch aber auf hoher Warte, so gibt es jedem Publikum etwas von den großen Werten, die in dem Gehalt des Stückes und in der innersten Begeisterung der Spieler, für die es eigentlich geschrieben ist, liegt.

Hans Kloppe

Vericht über die Hundertjahrfeier

Wochen sind vergangen seit der Jubelfeier unserer lieben alten Schule, Wochen, in denen das Grau des Alltags die lichte Freude jener schönen Tage im Leben jedes einzelnen überschattet hat. Aber eines ist geblieben: die Erinnerungen; die Erinnerungen an das Wiedersehen mit vielen alten Kameraden, Erinnerungen aber auch an das Allgemeine der Feier. Wir können hier nicht das Wertvollste ins Gedächtnis zurückrufen: diese tausend kleinen Einzelerlebnisse der Wiedersehensfreude, aber wir wollen versuchen, die Erinnerung an das gemeinsam Erlebte wachzuhalten, und, soweit es der Raum zuläßt, getreulich über alles berichten.

Schon lange vorher haben die Vorbereitungen zu der großen Feier eingesetzt. Es galt, die Adressen unserer ehemaligen Schüler karteimäßig zu erfassen, eine schwierige Aufgabe, welche — das wissen wir wohl — nur unvollkommen gelöst werden konnte. Wenn jemand keine Einladung erhalten hat, so tut uns das sehr leid, aber wir bitten, daß er uns nicht gram sein möge, wir haben uns redlich bemüht. In enger Zusammenarbeit mit dem Direktor der Anstalt hat sich der Verein ehemaliger Oberrealschüler dann auch an die sonstigen Vorbereitungen gemacht: Manch guter Gedanke wurde an den Stammtischabenden in der „Börse“ gefaßt, manches in Einzelbesprechungen erledigt. Neben den verschiedenen Einladungen, die von Schule und Verein an bekannte Ehemalige versandt wurden, galt es, die Pläne zu der Ausgestaltung der Feier festzulegen: Zum Sportfest, zur Festaufführung, zum Festakt, zur Wiedersehensfeier, zu dem Konzert, zur Gefallenenehrung und schließlich zu dem Abschiedsbeisammensein in Wittekind. Bis auf die Verlegung des Datums der Hundertjahrfeier, welche durch die Umlegung der Pfingstferien notwendig wurde, sind diese Vorbereitungen dank dem verständnisvollen Entgegenkommen aller beteiligten Kreise zur Zufriedenheit erledigt.

Am Mittwoch, dem 5. Juni, punkt 16 Uhr, standen die Schüler unserer Anstalt zum Sportfest in tadellosen Reihen auf der schönen selbstgebaute Kampfbahn unserer Stiftungen ausgerichtet. Fahl schimmerten die weinroten Sporthosen und grau die weißen Dreßhemden mit dem schwarzen Schuladler, als die beiden mächtigen Fahnen des Sportplatzes zu Beginn des Festes gehißt wurden, denn der Wettergott schien uns ungünstig gesinnt: Schwere, dunkle Wolken verdeckten die Sonne, und als sich die Reihen im gleichmäßigen Rhythmus zu den Freiübungen bewegten, goß es in Strömen vom Himmel herunter. Es war ein Zeichen von glänzender Zucht unserer Schüler, daß sich nur wenige durch diesen nassen Gruß beirren ließen. Als sich jedoch die Kleinen beim frohen Schulfest tummelten, hatten sich die Gewitterwolken verflüchtigt, und die strahlende Sonne trocknete bald die durchnässten Sportanzüge. Bei dem Klettern nach Würstchen, Süßigkeiten und kleinen Andenken an dem hohen Mast, den man dort, wo früher die Friedensseiche stand, errichtet hatte, bei dem Eierlaufen, Zielwerfen nach Konservendosenpyramiden, bei dem Eierschießen war außerdem von selbst das kurze Leid bald vergessen. Die

Kleinen waren zu ihrem Recht an dem hundertsten Geburtstag ihrer Schule gekommen. Doch sollte das Sportfest auch für sie nicht nur reines Spiel sein: In einem guten 8×50-Meter-Staffellauf durften sie ihre Leistung zeigen. Für die Größeren, denen Wettkämpfe Spiel sind und Freude bereiten, galt es, miteinander um den Sieg zu ringen: OIII gegen UII lief eine 4×100-Meter- sowie eine Schwedenstaffel; ebenso die Primen, bei denen an Stelle der Schwedenstaffel eine olympische trat, um nur einiges zu nennen. Mit einem Faustballspiel OI gegen UI endete der Auftakt zur Jubelfeier.

Festaufführung

Am 20 Uhr begann die Festaufführung in der Aula unserer Schule: Schillers *Braut von Messina*. Es ist schon oben von der Tradition der Laienspielschar unserer Schule gehandelt worden, die es uns ermöglichte, an ein Werk von solchem Umfange heranzutreten. — Der Gedanke, die „Braut“ aufzuführen, entstand bei einem Abschiedsbeisammensein der Darsteller des „Großen Welttheaters“ vor einem Jahre. Er hat bald festere Formen angenommen. Das lag in der Natur des Stückes. Unsere Aula mit ihren die Vorderbühne abschließenden Säulen eignete sich besonders gut zum Schauplatz der Handlung. Und dann ist eine gewisse Verwandtschaft von Schillers „Braut“ mit den Laienspielen der vorhergehenden Jahre nicht zu leugnen: Wenn in diesen die handelnden Personen schlicht-einfache Menschentypen darstellen, welche sich um einige Hauptdarsteller gruppieren, so ist auch der Chor in Schillers Tragödie nach dem Vorbilde der griechischen Antike Repräsentant des Volkes, dessen Freud und Leid das Schicksal und die Handlung der Hauptpersonen begleiten. Ferner: Begeisterte uns schon im „Jedermann“ und im „Großen Welttheater“ die Schönheit der Sprachschöpfung, mit der ein moderner Dichter alte Laienspiele neu erstehen ließ, so bedeutet die Sprachgewalt Schillers auch hier für uns eine Weiterentwicklung.

Wir sehen: Es lassen sich überall Anknüpfungspunkte an die Auführungen von früher feststellen, doch sind die Aufgaben, welche dem Spielkreis gestellt wurden, erheblich größere.

Das gilt zunächst für die Hauptdarsteller. Ida Kleemann, die Mutter des „Jedermann“ und die Weisheit des „Großen Welttheaters“, hatte als Donna Isabella eine dreifache Schwierigkeit zu meistern: Sie mußte die königliche Haltung der Fürstin von Messina mit der hingebenden Rolle der Mutter verbinden, einer Mutter in ihrem höchsten Glück und in ihrem tiefsten Leid. Es ist vielleicht das größte Lob, was man ihr spenden kann, wenn aus Zuschauerkreisen gesagt wird, daß diese Schwierigkeiten dem Publikum gar nicht zum Bewußtsein gekommen sind, weil diese Gegensätze eine Überbrückung durch die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit ihrer hohen Darstellungskunst fanden. Sie ist damit den Forderungen des Kunsttheoretikers Schiller gerecht geworden, welcher von den Schauspielern verlangt, daß ihr Spiel ein getreues Spiegelbild der Natur selbst sein soll.

Friedrich Biol, der die Gesamtleitung der Aufführung hatte, spielte den ersten Sprecher des Chores von Don Manuel. Die Schwierigkeiten dieser Rolle liegen in dem doppelten Charakter, welchen der Chor bei Schiller hat: Er repräsentiert zunächst — wie schon gesagt — die Stimmung des Volkes, welche gerade bei dieser Tragödie mit ihren ständig wechselnden und entgegengesetzten Impulsen der Handlung eine hohe Forderung an die Anpassungsfähigkeit des Schauspielers stellt. Der Notwendigkeit des natürlichen Spielens, von welcher alles abhängt, ist Friedrich Biol ebenso wie Ida Kleemann voll gerecht geworden. — Der Chor hat bei Schiller aber auch noch eine weitere Bedeutung: Er ist — wie in der griechischen Tragödie — der Vertreter der Gottheit, der Rinder ewiger Wahrheiten. In diesem Sinne wächst der Chorführer nicht nur über die Leidenschaften des Volkes hinaus, sondern er steht auch auf einer höheren Ebene als die fühlenden und leidenden Herrscher. Die Möglichkeit, sich zu solch übermenschlicher Größe zu erheben, liegt in dem Mittel, welches der Dichter dem Schauspieler durch die gehobene Sprache gegeben hat. Es ist die Aufgabe des Spielleiters gerade bei dieser Aufführung gewesen, die Laienspieler sprachlich zu schulen. Wenn ihm dies gelungen ist, so nur durch die eigene Fähigkeit hoher sprachlicher Gestaltung und Intonierung, die uns jene ewig gültigen Sentenzen der Schillerschen Dichtung in einer Form zu Gehör brachte, die den Zuschauer weit hinaushob über die Alltäglichkeit menschlichen Seins.

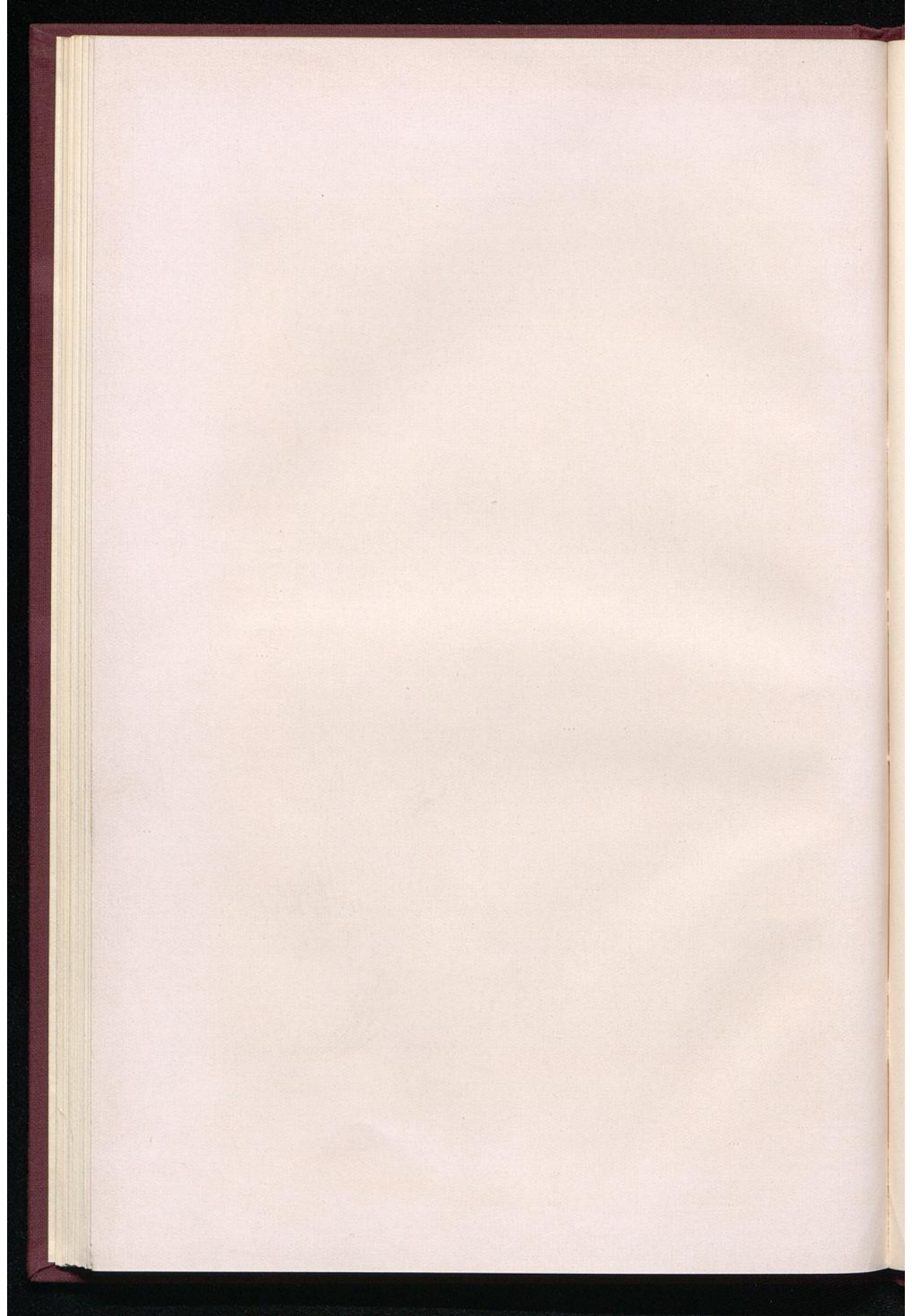
Der Gegenspieler Cajetans, Walter Herold, für welchen — ebenso wie für den übrigen Chor — dieselben Forderungen gelten, hat in seiner seelischer Durcharbeitung seiner Rolle und guter sprachlicher Lautierung den schauspielerischen Notwendigkeiten des jüngeren Chorführers Genüge getan. Auch die zweiten Sprecher Karl Hertling und Ludwig Krüger wie der Bote Werner Koch waren gute Interpreten der Aufgaben, die ihnen sprachlich und mimisch in der Tragödie gestellt waren. Die übrigen Darsteller der Chöre waren mehr als bloße Statisten. Die durch die Handlung erzeugte Bewegung wurde von ihnen aufgenommen und szenisch zu lebendiger Wirkung gebracht.

Die drei anderen Hauptrollen lagen in jüngeren Händen: Charlotte Anger trat zum ersten Male auf unserer Bühne auf. Sie war durch die jugendliche Anmut ihrer Bewegungen für die Braut wie geschaffen. Das Schicksal des von unbekannten Mächten verfolgten und getriebenen jungen Mädchens hat sie mit ergreifender Natürlichkeit und Hingebung uns erleben und mitfühlen lassen. Mehr noch als durch das Schicksal der übrigen Personen wurden wir durch ihr Spiel von der unheimlichen Macht überpersönlicher Gewalten erfaßt. Der Flüssigkeit ihrer durchseelten Bewegungen entsprach eine fein abgewogene Gestaltung der sprachlichen Elemente. Vielleicht hätte gelegentlich eine größere Lautstärke die Wirkung ihres Spieles noch erhöht.

Heinz Thierbach, welcher die Rolle des Don Cesar übernommen hatte, ist uns vom Welttheater her als erster Engel bekannt. Der Don Cesar Schillers fordert einen leidenschaftlich erregten, dionysischen Charaktertypus, denn nur ein solcher ist zu der gesteigerten Affekthandlung eines Brudermordes fähig. Es darf ruhig gesagt werden, daß Heinz Thierbach nicht diesem Charaktertypus angehört. Hier lagen seine großen



Braut von Meßina III, 1



Schwierigkeiten. Wer jedoch seine Entwicklung in dieser Rolle miterlebt, wer die letzten Aufführungen gesehen hat, weiß um das große Mühen, mit welchem er jene naturbedingten Hemmnisse überwunden hat. Reichlich ausgeglichen aber wurde die natürliche Indisposition zu der Charakterrolle des jüngeren Bruders durch eine sprachliche Gestaltung, in welcher er wie wenige andere dem Schillerschen Formensinn gerecht wurde.

Siegfried Roennicke spielte gelegentlich einer Aufführung von W. E. Schäfers „18. Oktober“ im vergangenen Jahr den Obersten Bauer mit gutem Erfolge. Er hatte die schwierige Aufgabe zu bewältigen, sich aus der Rolle eines preussischen Offiziers in die eines lyrischen Helden, des Don Manuel, hinüberzufinden. Auch bei ihm läßt sich für den Mitspieler eine Entwicklung dabei feststellen, die seine Kunst zur vollendeten Darstellung führte. Seine Aufgabe war gegenüber der Don Césars leichter, aber er mußte in manchen langen Monologen diese durch Laut und Gebärde lebendig gestalten, was ihm besonders im Hinblick auf den Bericht über die Gewinnung der Beatrice gut geglückt ist. Recht glaubhaft war auch sein Erschrecken, als er von der Mutter den Namen Beatrice hört, sowie die hastende Angst, in welcher er die von Sorgen Gequälte ausforscht. — Gewiß paßte auch sein Aeußeres gut zu seiner Rolle.

Der Diener der Fürstin, Diego, wurde von Friedrich Sillmann verkörpert. Wir kennen den Spieler vom Welttheater her, in welchem er den Bauern gab. Seine schwerfällige, herbe Art paßte gut zu dem Spiel des schlichten, bäuerlichen Greises. Die Unbeholfenheit, mit der er, der treue Diener seiner geliebten Herrin, über den Schmerz hinwegzukommen suchte, den er, der das Beste wollte, seiner Fürstin und sich bereitete, war tief ergreifend.

Der größeren Leistung der Darsteller früherer Laienspiele entsprach eine größere Aufmachung der Gesamtaufführung. Nicht nur, daß dank der Hilfe einiger hallischer Firmen und fleißiger Arbeit einer Reihe von Primanern die Vorderbühne erheblich vergrößert, zwei neue Hinterbühnen in den Spielraum einbezogen wurden. Hans Kleemann, der bekannte hallische Komponist, welcher uns schon früher häufig geholfen hat, bescherte uns für die „Braut“ eine neue Musik und hat damit der Darstellung auf unserer Laienbühne einen ganz besonderen Charakter verliehen. Das Orchester, welches er selber auf dem oberen Flur dirigierte, setzte sich aus Mitgliedern des alten Hausorchesters der Franckeschen Stiftungen und einigen Bläsern der S. M. C. zusammen. Sein „Vorspiel“ führte das Publikum heraus aus der Sphäre des alltäglichen Lebens und hinein in die Sphäre der Ästhetik, des schönen Scheines, machte es mit dem Gehalt der Tragödie bekannt. Der „Festliche Marsch“ nach der Pause vor dem dritten Akt nimmt die Hochzeitsstimmung von Don Manuels Chor in I, 8 auf und führt ihn wieder ein. — Der Trauermarsch unterstreicht die Stimmung von IV, 3 und begleitet den Einzug der Bahre in die Säulenhalle. Ganz allgemein greift das musikalische Element in das Gefühlsleben der Zuschauer tief ein und unterstützt die feierliche Stimmung der großen Menschheitstragödie, wirkt gleichzeitig heilend und lösend auf die Herzen der erschütterten Menschen.

Eine viermalige Wiederholung der Aufführung vor vollem Hause, günstige Äußerungen der Presse und auch sonst der Öffentlichkeit zeigen, daß sie nicht nur die Darsteller selbst, sondern auch andere recht befriedigt hat.

Festakt

In dem mit Lorbeerbäumen und den Farben des Reiches geschmückten altehrwürdigen Großen Versammlungsaal der Franckeschen Stiftungen findet am Donnerstag um 11 Uhr der Festakt des hundertjährigen Jubiläums der Oberrealschule statt. Bachs Präludium in Es-Dur, von Oskar Reblings Meisterhand auf der Orgel gespielt, führt die andächtig lauschende Versammlung aus dem Alltagsdasein in die Weihestimmung der Stunde. Ein gemeinsamer Dank an den Höchsten braust auf in dem alten Gesang: Großer Gott, wir loben dich. Dann verliest Studienrat Karl Hertling, Religionslehrer der Schule, Worte aus der Bibel, Worte, die Jahrhunderte über dem Leben der Stiftungsbewohner gestanden haben, die wiederum ihre alte Kraft bezeugen. Der Preis Gottes wird jubelnd aufgenommen in der Motette: Singet dem Herrn ein neues Lied (98. Psalm), die Karl Klanert eigens für die Feier komponiert hat und welche der Stadtsingechor der Leitung seines Meisters folgend in die Herzen der Menschen hineinsingt. — Nun betritt Studiendirektor Dr. Ernst Hampel die Kanzel des Saales. In seiner schlichten, zu Herzen gehenden Art begrüßt er die Festversammlung und schenkt uns in seiner großen, oben abgedruckten Rede ein eingehendes Bild von dem Entwicklungsgang unserer lieben alma mater. Er, der in über 20 jähriger Arbeit mit ihr verwachsen ist, vermag dies wie kein anderer. — Und dann kommen die Gratulanten: Herr Oberstudiendirektor Dr. Dorn, der gegenwärtige Leiter der Stiftungen, bringt als erster seine Glückwünsche:

Hochverehrter Herr Direktor, liebe Herren Amtsgenossen!

Im Namen der Stiftungen, ihrer Verwaltung und ihrer Schulen möchte ich als deren Dolmetscher Ihnen sagen, was uns späten Mitarbeitern am Werke Franckes an so festlichem Tage das Herz bewegt.

Wenn Sie Ihr Jubelfest feiern, feiern wir alle mit. Denn Freude erfüllt uns und zugleich Dank gegenüber Gott und dem Geschick, wenn wir uns bewußt werden, wie die Oberrealschule wurde, was sie war und was sie ist. Und nun haben Sie, sehr verehrter Herr Direktor, gar ein so einprägsames Bild von der Geschichte Ihrer Anstalt geboten, daß Freude und Dank sich fast in eine Regung des Stolzes wandeln. Freilich hat auch die stiftische Oberrealschule bitter kämpfen müssen um Geltung und Anerkennung ihrer Bildungs- und Erziehungsziele; aber wir empfinden mit Genugtuung, daß nicht die Stiftungen es waren, die dem neuen Bildungswege Hindernisse schufen, sondern daß gerade sie und zumal A. S. Francke selber ihn vorbereiten und bahnen halfen. Und heute hat sich der Erziehungsgedanke der Oberrealschule so durchgesetzt, daß er unumstritten gilt wie sonst nur irgendeiner.

Im schönsten stiftischen Schulgebäude hat Ihre Schule ein Heim gefunden. Wichtiger aber sind Geist und Gesinnung, mit denen in jenem Hause gearbeitet wird. Und dazu möchte ich mindestens das eine an diesem gemeinsamen Feste offen bekennen: Über das Amtliche hinaus sind Sie, verehrte Herren von der Oberrealschule, mit den stiftischen Lehrern in Einklang und Einvernehmen, ja, mit uns von der Latina in persönlicher Freundschaft verbunden gewesen, daß wir stets empfanden: Wir Lehrer und Schüler der stiftischen Schulen, wir alle gehören zusammen. Und wie wir alle teilhaben an der gleichen Überlieferung, an dem gleichen geschichtlichen Raum mit seinen Häusern und Gärten, Hallen und Plätzen, wie wir teilhaben an den gleichen wichtigen Aufgaben der Gegenwart, so werde dieses Fest — das ist

mein Wunsch — Siegel und Gewähr, daß die Einmütigkeit unter uns Stiftungslehrern auch in Zukunft so bleibe, als wären wir Glieder einer selbstverständlichen Eidgenossenschaft, die großer Worte nicht bedarf.

Darüber hinaus wünschen wir Lehrer der anderen Schulen: Möge Ihnen auch in Zukunft Berufsfreudigkeit und Segen beschieden sein! Mögen auch in Zukunft Schüler aus Ihrer Schule hervorgehen, die fähig und gewillt sind, in der Welt zu schaffen und zu wirken zum Besten unseres männerbedürftigen Vaterlandes! Mögen die Schüler echte Deutsche und rechte Volksgenossen sein in dem von unserm Führer neuereckten Reiche! Bleibe es aber auch dabei, daß alle, die in der Oberrealschule aus- und eingehen, Ehrfurcht und Vertrauen haben, um von dem, was hier gearbeitet und gepflanzt wird, emporzublicken zu dem, der der Lenker und Gebieter aller menschlichen Dinge ist und vor dem hundert Jahre, nein, tausend Jahre, sind wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Das walte Gott!

Nach dem Direktor der Stiftungen sprach Herr Studienrat Falkin:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Im Namen der Schülerheime der Francfischen Stiftungen: der Waisenanstalt, der Pensionsanstalt und des Pädagogiums überbringe ich Ihnen zum heutigen Feste herzlichste Glückwünsche.

Seit Jahrzehnten sind diese Heime mit Ihrer Schule eng verbunden: Lehrer Ihrer Schule sind Erzieher an den Schülerheimen, Schüler Ihrer Schule sind Zöglinge unserer Heime. In den beiden letzten Jahrzehnten hat die Zahl der Oberrealschüler unter den Zöglingen immer zugenommen und macht jetzt den größeren Teil aus.

Wir sind aber nicht nur durch die Menschen miteinander verbunden, sondern auch durch das Ziel unserer Aufgabe. Ihre Schule wie die Heime wollen die uns anvertraute Jugend körperlich, charakterlich und geistig ertüchtigen.

Wir freuen uns, daß Ihre Schule auf ein Jahrhundert erfolgreicher, segensreicher Arbeit zurückblicken darf. Wir wünschen von Herzen, daß ihr dies auch im zweiten Jahrhundert vergönnt ist.

Wir danken aufrichtig, daß sie uns bei unserer erzieherischen Arbeit mit Rat und Tat immer zur Seite stand. Wir bitten herzlichst darum, daß die gemeinsame Arbeit weiterbestehen und sich noch steigern möge zum Segen Ihrer Schule und unserer Heime, der gesamten Stiftungen und unseres Staates und Volkes.

Den Glückwünschen der Stiftungen folgten die Wünsche der alten Oberrealschüler, welche Herr Dr. Helling-Viol darbrachte:

Verehrte Festversammlung! Nun kommen die Kinder zur Gratulationscur. Als Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Oberrealschule habe ich die Ehre, im Namen meiner Kameraden unserer lieben alma mater die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu überbringen. Es kommt mir wirklich nicht so vor, als ob man zu einem betagten Jubelgreis käme, der seinen hohen Geburtstag altersschwach im Lehnstuhl verbringen müßte, mir scheint es vielmehr so, als ob das faßige Grün der jetzigen Jahreszeit symbolhaft für die Blüte der Anstalt ist, die somit viel Gutes für den Kraftstrom unserer lieben Schule im nächsten Jahrhundert erwarten läßt. Was schadet es da, wenn augenblicklich der Himmel trüb verhängt ist, oder wenn, wie gestern, der Auftakt des Festes sogar durch die himmlischen Pauken instrumentiert wurde: festliche Intraden z. B. der barocken Musik setzen häufig auch mit Paukenschlägen ein, um dann in eitel Wonne und Jubel zu enden. Gleichzeitig habe ich die Freude, der Anstalt als Spende aus einer Sammlung 1200 RM. zu übergeben. Wir bitten, die Zinsen dieses Kapitals verwenden zu wollen für Bücherprämien zu Weihnachten und für die Niederlegung eines Kranzes im Namen der ehemaligen Schüler am Helldenkentag. Wenn der Betrag auch klein erscheint im Verhältnis zu den Summen, die der Verein seinerzeit beim 75. Stiftungsfest der Schule überweisen konnte, so bitte ich zu bedenken, daß zwischen diesen beiden Jubiläen der Weltkrieg und die Inflation bzw. die Wirtschaftskrise liegen. Interessant ist es, wenn man bei einem Vergleiche feststellt, daß 1910 zwar einzelne hohe Beträge gezahlt wurden, daß sich unsere Stiftung aber aus einer größeren Anzahl niedriger Summanden zusammensetzt. Nehmen wir diese Tatsache

als ein Zeichen dafür an, daß auch in unseren Reihen jeder den besten Willen hat, soweit es in seinen Kräften steht, die Arbeit der Schule zu unterstützen. Und das soll weiter so bleiben!

Es folgten noch Ansprachen von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Hanf im Namen der höheren Schulen der Stadt Halle und des Vorsitzenden der Vereinigung ehemaliger städtischer Oberrealschüler, Herrn Wölter.

Herr Direktor Dr. Hampel dankte kurz für die Glückwünsche und Gaben:

Der Wert einer solchen Feier liegt weniger im Rückblick auf die Vergangenheit als in der Stärkung für die Aufgaben der Zukunft. Welches auch die besondere Stellung der höheren Schule sein mag, eine wichtige Aufgabe hat sie gemeinsam mit allen Schulen und Einrichtungen, die der Heranbildung der jungen Deutschen dienen sollen von der Volksschule bis zur Wehrmacht: auch sie soll erziehen zu Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein, zu Gemeinschaftsgeist und Opfer Sinn. Diese Tugenden aber verkörpert uns in seiner Person und in seinem Leben unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler! Dem Retter unseres Vaterlandes, dem Führer unseres Volkes, dem Kanzler unseres Reiches: Sieg Heil.

Die weihevolle Feierstunde schloß mit den Nationalhymnen des Deutschen Reiches.

Wiedersehensfeier

Nachdem schon bei der Ausgabe des rot-gelben Festabzeichens in der Oberrealschule und bei dem gemeinsamen Mittagessen im Stadtschützenhaus manche alte Bekannte einander wiedergefunden hatten, gab es eine große Wiedersehensfreude bei der Wiedersehensfeier im großen oberen Saale des Stadtschützenhauses. An sieben mächtigen, mit Blumen geschmückten Tafeln saßen die alten Pennäler nach Jahrgängen geordnet. Von weit her waren sie herbeigeeilt, Alte und Junge. Viele hatten sich jahrzehntelang nicht gesehen. Da gab es ein großes Fragen und Staunen. Du bist das? — Hast Du jemals wieder von dem und dem gehört? — Weißt Du noch? — Des Fragens und Antwortens war kein Ende. — Auf der geschmückten Bühne spielte das große Orchester unseres alten Schulkameraden Musikdirektor Görlach. Das alte hallische Burschenlied „In den Kronen alter Linden“ klang auf. Dann grüßte der erste Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Oberrealschüler der Franckeschen Stiftungen, Dr. Friedrich Helling-Viol, die Festversammlung:

Verehrte Anwesende, liebe Kameraden!

Ich eröffne die heutige Wiedersehensfeier mit dem Gedicht von Lenau: An ihren bunten Liedern klettert die Lerche selig in die Luft. Ein Jubelchor von Sängern schmettert im Walde voller Blüt und Duft. Da sind, soweit die Blicke gleiten, Altäre festlich aufgebaut und all die tausend Herzen läuten zur Liebesfeier dringend laut. Der Lenz hat Rosen angezündet an Leuchtern von Smaragd im Dom, und jede Seele schwillt und mündet hinüber in den Opferstrom.

Rantate, singet! So klang es heute morgen vom hohen Chor herab hinreichend in unser Herz. Und wir haben Grund dazu. Die quellende, schwellende Natur da draußen ist nicht nur Symbol für unsre alte Schule, auch eins ihrer Kinder — eben unser Verein — ist, wenn auch hoch an Jahren, dennoch kein Mummelgreis, auch er scheint sich der besten Gesundheit zu erfreuen. Ein Zeichen dafür ist mir der Besuch dieser Veranstaltung. Welch buntes, farbenfrohes Bild, welche Fülle alter lieber Gesichter! Aus vollem Herzen töne Ihnen daher mein Willkommengruß entgegen mit dem Wunsche: Mögen Sie heute abend sorglos im Verein mit Ihren Kameraden

ein paar glückliche Stunden verleben in froher Gegenwart, aber auch im Paradies der Erinnerung an die trotz allem frohe Zeit gemeinsam verlebter Jugend, gemeinsam genossener Freuden und Leiden, wie sie das Schul- und Internatsleben so mit sich bringen. „Weißt Du noch?“

Ich habe die Ehre, eine Fülle von Gästen begrüßen zu können. Da sehe ich unsern verehrten Führer und Chef, Herrn Dr. Hampel, der, wie so oft, so auch diesmal nicht fehlen wollte, trotz eben erst beendeter Kur, trotz aller Strapazen und Mühen der Vorbereitung zu einem solchen Feste, ja, ich erblicke endlich einmal an unserm Abend das nahezu geschlossen auftretende Kollegium mit seinen Damen. Hoffentlich fühlen Sie sich heute alle so wohl, daß Sie auch an den regelmäßigen Bierabenden in der Börse (an jedem zweiten Mittwoch im Monat), die manchmal recht kläglich besucht waren, dem Verein die Ehre Ihres Besuches gönnen. Ferner begrüße ich die Herren von der Latina, die mir die Grüße des Herrn Oberstudienleiters übermittelten, der wegen der Würde des neuen Amtes heute nicht erscheinen konnte, und schließlich die Vertreter der Schwestervereine, des Vereins der ehemaligen städtischen Oberrealschüler und des Vereins der Alten Lateiner. Seien Sie alle, meine Herren, herzlich willkommen geheißen.

Dabei möchte ich gleich jetzt denen danken, die den heutigen Abend verschönen wollen. Sie, hochverehrte Frau Hirte, sind uns ja keine Fremde mehr. Das hallische Publikum kennt Sie als feinsinnige Liederinterpretin, wir aber rechnen uns zu Ihren näheren Bekannten, uns allen ist noch in Erinnerung Ihre gemütvollte Darstellung der Maria in unserm Krippenspiel, eine Aufgabe, die Sie mit rührendem Opfer Sinn an Zeit und Kraft freudig übernahmen trotz Ihres Doppelberufs als Mutter und Sängerin. Neben ihr sehe ich unsern allseits geschätzten Kirchenmusikdirektor Karl Klanert, meinen verehrten Lehrer, der in rührender Hilfsbereitschaft sich stets rüchhaltlos der Schule und auch den Veranstaltungen des Vereins mit dem uns Hallensern besonders ans Herz gewachsenen Stadtgesangchor zur Verfügung stellte. Heute morgen erst hörten wir eins der letzten Kinder seiner Muse, den hinreißenden Psalm, mit dem er den Festakt einleitete, der so recht den Gefühlen, die uns heute bewegen, lebendigen Ausdruck verlieh. Heute abend will er der Sängerin und dem Sänger künstlerisch zu vollem Erfolg durch seine oft bewährte Begleitungskunst verhelfen. Wer ist der Sänger? Der neue Bariton am hallischen Kunsthimmel, unser alter Schüler Heinz Thierbach, den Hallensern auch kein ganz Fremder mehr. In den Dank, den ich diesen Herrschaften ausspreche, beziehe ich mit ein unsern bekann ten hallischen Musikdirektor Börlach, der — ebenfalls ein Kind unserer Anstalt — unsern Abend mit frohen Weisen seines Orchesters ausgestalten will und unsern Wünschen dabei in großzügigster Weise entgegengekommen ist. Heute morgen wurde mit Recht betont, daß ein Jubiläum der Schule eigentlich eine Feier der ehemaligen Schüler ist. Darum will ich nunmehr — last not least — ich darf als alter Oberrealschüler wohl einmal diese englische Redewendung gebrauchen — all die ehemaligen Kameraden begrüßen, von denen manche trotz hohen Alters und trotz weiter Entfernung es sich nicht haben nehmen lassen, herbeizueilen, um mit dabei zu sein. Ich weiß, daß manche auf zuge dachte äußere Ehrungen seitens hoher Körperschaften verzichtet haben, um hier heute mit uns zu feiern. — Unter Ihnen sind einige, die das 50. Stiftungsfest mit erlebt haben, mir erzählten von der damaligen Fest auf führung (Wallensteins Lager); unter anderen ist auch einer der Gründer des Vereins mit dabei (Herr Oberstudienrat Elste). Wir danken Ihnen besonders für Ihr Erscheinen und sehen es an als inniges Zeichen treuer Verbundenheit auch mit dem jüngeren Nachwuchs. Schließlich sei auch derer gedacht und ihnen gedankt, die es, wie unser hochverehrter Ehrenvorsitzender, der greise Generalfeldmarschall von Mackensen, nicht haben ermöglichen können, selbst zu kommen, deren Gedanken aber heute bei uns sind und deren Wünsche aus allen Gegenden der Welt zu uns kamen. Sie hörten heute morgen bei der Feier im Großen Versammlungs saal von den Zeilen eines ehemaligen Schülers, der jetzt eine Farm im Zululande hat. Sie haben einen Begriff davon bekommen, ich wiederhole das absichtlich noch einmal, in welch wahrhaft vaterländischem Geist die Schule immer ihre Jungen erzogen hat.

Wenn ich an die Zeit zurückdenke, als die Schule ihr 75. feierte, dann drängen sich mir unwillkürlich Vergleiche auf. Natürlich sah man vor 25 Jahren das Leben rofiger an als heute, wenn ich von mir sprechen darf: wir waren damals frisch gebäckene Studenten, frei und offen lag die Welt vor uns, im Herzen trugen wir

die noch aus der Primanerzeit stammende erste Liebe, kurz, die seelischen Bedingungen zur Aufnahme derartiger Eindrücke waren die denkbar besten. Und so steht denn dieses Fest leuchtend in meiner Erinnerung — es fand übrigens ebenfalls in den Sälen des Stadtschützenhauses statt. Damals wurden die ersten Lieder des Künstlers gesungen, der uns morgen durch seine hohe pianistische Kunst erfreuen wird. Den Sänger sehen Sie vor sich. Als Höhepunkt wurde damals Seyfess Kolberg aufgeführt, die Leitung hatte der den alten Hallensern noch lebhaft in Erinnerung stehende Schauspieler Stahlberg vom hiesigen Stadttheater. Ein fulminantes Festessen und ein glänzend aufgezogener Ball beschloffen hier in diesem Raume die offiziellen Feierlichkeiten. Mancher von Ihnen wird es mit erlebt haben und vielleicht auch nicht ohne Wehmut an die glanzvollen Zeiten des Vereins zurückdenken. Freilich, man verstand damals Feste zu feiern, die Vereinstagungen waren die Gelegenheit zum Treffen der hauptsächlich aus den Kreisen der Landwirtschaft stammenden Mitglieder. Heute ist das alles anders geworden. Die alten Rameraden, die damals führend waren, z. B. der verehrte Herr Bankdirektor Fuß und der Kaufmann Grosse, haben das Zeitliche gesegnet. Die jungen bleiben selten hier bodenständig. Sie gehen nach dem Abitur in alle Welt hinaus. Die mittleren Jahrgänge aber liegen zum Teil auf den Schlachtfeldern. Sie werden ja morgen die langen Reihen derer am Denkmal der Schule erblicken, die ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer dargebracht haben. Manch lieber bekannter Name wird Ihnen da entgegen treten, manch einer, mit dem Sie in Freundschaft verbunden waren, wird Sie an gemeinsam verlebte Stunden erinnern. — Aus all dem geht hervor, daß es nicht wundernehmen kann, wenn das Leben und die äußere Betriebsamkeit im Verein mitunter viel zu wünschen übrigläßt. Hinzu kommt selbstverständlich die Tatsache, daß alle Welt heutzutage durch Dienst in allen möglichen Formationen stark absorbiert ist, von der wirtschaftlichen Lage ganz zu schweigen. Dennoch haben wir nicht verzagt, auch wenn wir manchmal nur zu dritt am Stammtisch herumsaßen. Wir wußten, daß durchgehalten werden muß. Und so sind denn da nicht nur mehr oder weniger gute Wiße gemacht und erzählt worden, sondern mancher Plan betreffs Schulveranstaltungen wurde da mit treuen Seelen auf Flügeln getragen. So haben wir denn versucht, die Arbeit der Schule an den jungen Menschen von unserer Seite her mit zu unterstützen, und daß diese Arbeit nicht vergeblich war, das haben Ihnen hoffentlich die letzten Aufführungen gezeigt, die zum Teil unter tätiger Mitwirkung der Vorstandsmitglieder zustande gekommen sind. Wenn ich an dieser Stelle da vor allem an meine Mitarbeiter im Vorstand und an den früheren Vorsitzenden des Vereins, Herrn Studienrat Schuppe, erinnere, so ist das nur ein schwacher Versuch des Dankes für Ihre Treue. Daß in der Vereinsarbeit noch viel geschehen kann, liegt auf der Hand. Und so wende ich mich an die Jugend unter den Abgegangenen. Lernen Sie hier von den verehrten Alten! Helfen Sie uns, indem Sie möglichst den einen Abend im Monat für den Verein freihalten. Kommen Sie, auch wenn mancher vielleicht einen Groll gegen seine alte Schule und seine alten Lehrer auf dem Herzen haben zu müssen glaubt. Wir sind alle nur Menschen. Das wird Ihnen die richtige Einstellung — auch zu dem mitunter gehäßten Lehrer — geben. Manches Mißverständnis wird so durch persönliche Fühlungnahme aufgeklärt werden können. „Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.“ Und unterstützen Sie die Arbeit nicht nur durch Ihr Erscheinen, schenken Sie uns Vorträge! Das Schöne an unserem Vereinsleben könnte doch sein, daß es den einzelnen vor beschränkter Enge bewahrt, wenn er mit den Angehörigen der verschiedensten Berufsklassen zusammenkommt. Gerade für uns Lehrer sind solche Anregungen aus dem blühenden Leben doppelt wertvoll. So arbeiten Sie mit am hehren Ziel der Volksverbundenheit und tun indirekt auch Ihrer alten Schule einen Gefallen. Das ist schließlich doch eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert. Man braucht keine Berichte von chemischen Gesellschaften zu lesen, um zu wissen, wie notwendig gerade bei unserer heutigen Lage unserem Volke eine naturwissenschaftliche Bildung ist. Unterstützen Sie die Schule, die diese Bildung vermittelt, indem Sie tätiges Mitglied des Vereins werden, Sie helfen dann dem Führer, der die Notwendigkeit einer solchen Bildung oft genug in seinen Reden betont hat, bei seiner Arbeit um die Gefundung der deutschen Wirtschaft zu einem, wenn auch nur bescheidenem Teil. Ich weiß, daß ich mich mit dem Herausstellen dieses Zieles nicht dem Vorwurf eines plumpen Utilitarismus aussetze, Ideelles und Reelles sind — wie so oft — auch hier — und in unsern Zeiten besonders — so eng verfilzt, daß ein scharfer Trennungsstrich zwischen

beiden nicht möglich ist. Geht es doch auch hier letztlich um die Idee des Vaterlandes, die Idee, hinter die wir uns alle rückhaltlos unter unsern geliebten Führer stellen. Ich weiß keinen schöneren Schluß meiner Rede, als den, daß ich Sie auffordere, sich von den Plätzen zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Unserm geliebten Führer Adolf Hitler, dessen Dienst ein Sichverzehren ums große Ganze ist, ein dreifaches

Sieg Heil.

Im weiteren Verlauf des Abends erfreute uns Elfriede Hirte mit Griegs „Letztem Frühling“ und „Ein Traum“ sowie zwei Brahmsliedern: „Von ewiger Liebe“, „Meine Liebe ist grün“. — Unser alter Schulkamerad Heinz Thierbach, „der neue Bariton am hallischen Kunststimm“, sang: „Frühlingsfahrt“ von Schumann, Schuberts „Sylvia“ und Wolfs „Heimweh“. — Karl Klanert begleitete die Künstler am Flügel. — Sie fanden reichen Beifall.

Von den zahlreichen Glückwünschen, die verlesen wurden, erregte ein Telegramm des Generalfeldmarschalls von Mackensen besondere Freude. Es lautete:

„Der Jahrhundertfeier gedenkt in Dankbarkeit mit den treuesten Wünschen für die Schule sowie mit Anteilvollen Grüßen an alle Teilnehmer.“

Der ehemalige Schüler

Feldmarschall von Mackensen.

Es wurde folgendes Erwideringstelegramm an den Generalfeldmarschall abgesandt:

„Wir alten Oberrealschüler danken für die herzlichen Grüße und gedenken unseres großen Mitschülers in Treue.“

Vereinigung ehemaliger Oberrealschüler der Franckeschen Stiftungen.

Am Mitternacht war der offizielle Schluß der Wiedersehensfeier, aber viele konnten sich nicht trennen und tagten schließlich in des Wortes wahrster Bedeutung.

So nahm es nicht wunder, daß sich am Morgen um 9 Uhr nur eine kleine Schar alter Schüler am Franckedenkmal versammelte, um an einer Führung durch die Stiftungen unter Leitung ihres früheren Direktors, des Herrn Geheimrats D. Dr. Nebe teilzunehmen. Es wurde das Pädagogium als Typus eines stiftischen Internates gezeigt, ferner das Naturalienkabinett und der Große Versammlungsaal. Der Platz erlaubt es leider nicht, über die interessanten Ausführungen des hervorragenden Kenners der Stiftungsgeschichte näher zu berichten.

Gedenkfeier am Gefallenendenkmal

Am 10.30 Uhr war die Gedenkfeier am Gefallenendenkmal in der Aula unserer Schule. Sie begann mit dem alten Zapfenstreichlied: Ich bete an die Macht der Liebe. Der Stadtsingchor nahm die Idee des Opfers auf in dem Gesang: Sei getreu bis an das Ende. Dann trat Pfarrer Kurt Hözel (Quittelsdorf) vor das Ehrenmal. Hier ist seine Ansprache:

Zwei Millionen Deutsche unter den Toten des Weltkriegs und unter ihnen über 200 Lehrer und Schüler unserer Schule. Wenn wir ihrer heute in dieser Feierstunde gedenken, dann ist es nicht nur darum, weil in unseren Tagen überall da, wo deutsche Menschen zu Festen und Feiern zusammenkommen, das Gedächtnis der Gefallenen geehrt wird. Jede solche Gedenkfeier, auch die unsere, ist und muß mehr sein als bloß eine Stunde, die sich würdig in den Rahmen unserer Hundertjahrfeier einpaßt, mehr als ein bloßer Ausdruck der Pietät. Denn unter den zwei Millionen, die in dem gewaltigen Weltenringen den Tod gefunden haben, unter den zwei Millionen heimgekehrter Krieger ins ewige Reich, von denen das Wort auf jenem Massengrab im Priesterwald gilt: Wir starben, damit Deutschland lebe, haben auch 200, die heute lebend unter uns weilen könnten, heute an diesem Festtag unserer Schule, ihr Leben dahingegeben um Deutschlands willen, für uns.

Sie starben, damit wir leben. Nicht wahr, da können wir doch gar nicht anders, als betend stillzustehen vor ihren Gräbern, um ihnen zu danken, und ihnen von neuem echte Gefolgschaftstreue zu geloben. Stillzustehen an den Gräbern, über denen das Heilandswort steht: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Ein Leben der Liebe ist ein Leben des Opfers, die größte Liebe offenbart sich im Opfertod. Das wird freilich nur der begreifen, der ein Ja zu dem Lebensgesetz gefunden hat, daß um des Lebens willen das Sterben gefordert werden darf. Sterben für andere, das ist alles Lebens höchster Wert, und solch Sterben stellt die toten grauen Soldaten in die Nachfolge des Heilandes. Sie, die irgendwo im fremden Land ruhen, sie, die irgendwo im weiten Meer ihr Grab gefunden haben, sind uns zu Lehrmeistern dieses Heilandswortes vom echten Leben geworden. — Und ein Blick auf dieses Denkmal lehrt uns, diese Lehrmeister, das waren keine lebenserfahrenen Männer, keine Träger berühmter Namen, das war Deutschlands Jugend, die das Leben noch vor sich hatte, die erst noch etwas leisten wollte, die Jungen von Langemarck, die jungen stahlharten Kämpfer von Verdun und der Somme. Junges Blut, das in einer einzigen Sturmnacht reif wurde, reif zum Lehrmeister für die tiefsten Werte des Lebens, für das größte, letzte Opfer. Helden im Angriff, dieselben, die eben noch verzagt um ihr junges Leben gebangt hatten, schenkten alles dem Vaterland. Sie fielen und starben wie Männer, opferten sich für Deutschland, für uns.

„Ehrt mein Gedächtnis, ohne es zu übergolden“, so schreibt einer nach Hause und mahnt uns daran, nicht zu vergessen, was es gekostet hat, mit der heißen Liebe zum Leben im Herzen sich durchzuringen zu dem schwersten, größten Opfer. Die Feldpostbriefe der Gefallenen, die Bekenntnisse der Heimgekehrten legen erschütternd Zeugnis ab, was für innerste Kämpfe da draußen gekämpft worden sind, wenn es aus der Ruhestellung in den vordersten Graben ging, wenn Briefe kamen und aus ihnen die Heimat und das Bild geliebter Menschen aufstieg. Dann erfüllte die harten Männer eine Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Glück, nach Erfüllung eigenster Wünsche, Sehnsucht nach einer beglückenden Zukunft, nach ungelebtem Leben. „Und wenn wir dann vielleicht“, so schreibt ein Einundzwanzigjähriger Weihnachten 1915 an die Eltern, „die alten herrlichen Lieder singen, und sei es auch nur, um den Riß zu verkleiden, der unsere Seele durchklast, dann wird überwältigend groß hinter allem, was wir singen und sagen, Heimatland und Vaterhaus stehen. Und wenn wir dann in sternklarer Nacht gen Himmel sehen, dann werden viele Hände emporgehoben sein: Dort hinten irgendwo liegt Deutschland. Und dann wird ein stilles Besinnen die Sehnsucht dämpfen und eine reine Freude aufflammen in unserer Brust: Für dieses Land der Sehnsucht darfst du kämpfen, darfst es schützen. Dieses stolze Bewußtsein wird uns tragen und wird uns auch diesen schweren Tag leicht machen.“

Aber dieses stolze Bewußtsein, alles zu opfern für das Höchste auf Erden, konnte ihnen allein die Kraft nicht geben, auszuhalten im tagelangen Trommelfeuer, das Schreien, Beten und Fluchen der vom Eisenhagel Zerfetzten und vom Gas Vergifteten zu ertragen. Tausende von Kriegsbriefen und Bekenntnissen sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß denen, die tagtäglich, stündlich erfuhren „mit unserer Macht ist nichts getan“, der Heiland Helfer in der größten Not war. Und daß sie zu ihm den Weg fanden, kann ja doch nicht wundernehmen. War er nicht mit seinem Kämpfen und Streiten, mit seinem Leiden und Sterben ihr Schicksalsgenosse, ihr Kamerad? Hatte nicht auch er Schweres ertragen müssen, hatte nicht auch er sein Leben dahingegeben für andere, für die Brüder? Der aber, dessen

Lebensschicksal dem ihren gleich, der hatte den Tod überwunden, der war auferstanden zu einem neuen Leben. Und allen seinen Brüdern hatte er den Sieg über den Tod und die Auferstehung zu einem neuen, ewigen Leben verheißen. Wer darauf sein Vertrauen setzte, der konnte aus der Hölle von Verdun nach Hause schreiben: „Ich zittere nicht, dem Tod ins Angesicht zu schaun. Jesus Christus, den ich nach langen Irrungen gefunden habe, ist auch mir die Auferstehung und das Leben geworden.“

Wenn von hundert Mann nach dem Angriff 15 sich wieder zusammenfanden, verzweifelte sie nicht, denn da war etwas, das ihnen die Gewißheit gab, kein Sterben, kein Tod, und scheint er noch so sinnlos, ist umsonst. Denn so spricht der Heiland, der Sieger über den größten Feind, über den Tod: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ein Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringet's viel Früchte.“ Und das ist doch auch dasselbe Wort, das uns aus diesen beiden Wandgemälden, die unser Ehrenmal umgeben, anspricht und tröstet, wenn wir in Trauer vor den langen Reihen von Namen stehen. Sie deuten uns den Sinn ihres Sterbens und rufen uns zu: Kein Opfertod umsonst, keine Blutsaat ohne viel Frucht. — Die Saat ist aufgegangen, die Frucht hat angefaßt im gewaltigen Ausbruch unseres Volkes, in der Heimkehr der deutschen Seele zu sich selbst, daß nun die „Prediger des ewigen Opfers für die Brüder“, da wir wieder von wirklicher Bruderliebe und echtem Opfer wissen, von neuem die Lehrmeister der größten Liebe geworden sind. — Aber diese Lehrmeister können sie nimmer sein, wenn sie wirklich lebendig nur in den Herzen der Ihren, ihrer greisen Eltern, ihrer Witwen und Waisen weiterleben. Diese Lehrmeister können sie nimmer sein, wenn wir uns nur in Stunden wie dieser bereit finden, sie zu hören. Damit ist es nicht genug. Es muß dasselbe Leben der Liebe, derselbe Wille zum Opfer werden, denn nur dann dürfen wir sagen, unsere Toten sind nicht tot, sie leben, nur dann wird es wahr, wenn wir singen: „... als wär's ein Stück von mir.“ Wenn wir ein großes heiliges Ja zur Notwendigkeit des Opfers gesprochen haben, wenn sich nach dem Wort von der Hingabe für die Brüder unser Wille, unser ganzes Leben geformt hat, dann erst können wir an die Gräber der grauen Millionen treten und sprechen: Nun könnt ihr ruhig schlafen, die Frucht eurer Taten, die angegangen war, ist reif geworden und sicher in die Scheuern gefahren.

Noch können sie nicht Ruhe finden, noch irren sie umher, bis der letzte Deutsche von ihrer Predigt erfaßt ist und ergriffen, noch mahnen sie:

Wir Toten! Wir Toten, wir fordern als unser Recht
Die alte Treue vom neuen Geschlecht.

Diese Treue aber besteht im Glauben an die Notwendigkeit und den reichen Segen eines jeden Opfers und in der Bereitschaft zu jedem Opfer, denn so spricht der Heiland: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Amen.

Dann legten Direktor Hampel im Namen des Lehrerkollegiums, ein Primaner für die Schüler, ein Vertreter des Altherrenverbandes des T. S. P. V., Dr. Viol namens der ehemaligen Oberrealschüler Kränze am Denkmal nieder. Ein Blasorchester unter Leitung von Musikdirektor Görlach spielte von fern das Lied vom Guten Kameraden, welches die Versammelten zu stiller Andacht lud. Damit fand die schlichte Feier ihren Abschluß.

Nach der Gefallenenfeier war Zeit zu einer Besichtigung der alten Schule. Die Ehemaligen konnten sich die prächtigen Physik-, Chemie- und Biologieräume sowie alle Klassen eingehend betrachten. Im Konferenzzimmer hingen die von Wilhelm Busse gemalten neuen Bilder der Direktoren Dr. Kramer und Dr. Strien. Im Zeichensaale waren Schülerarbeiten aus den letzten Jahren ausgestellt, so daß sich der Besucher einen Einblick in den modernen Zeichenunterricht verschaffen konnte. In einer Klasse daneben befand sich der „Deutsch-Englische

Studienraum", welchen Dr. Schulz zur Wiese eingerichtet hat. Er ist entstanden aus dem Briefwechsel deutscher mit englischen und amerikanischen Schülern und gibt jedem die Möglichkeit, sich gut über die Verhältnisse jener beiden Länder zu unterrichten. Englischen Schülern, die im Austausch vergangenes Jahr Gäste unserer Stiftungen waren und auch dieses Jahr wieder kommen werden, soll auch hier die Gelegenheit geboten werden, sich mit deutschen Verhältnissen vertraut zu machen.

Musikalische Morgenfeier

Um 11 Uhr strömten die Gäste zurück in den Festsaal unserer Schule, um die musikalische Morgenfeier aufzunehmen, die uns zwei ehemalige Schüler besicherten. Paul Klanert berichtet darüber in den Hallischen Nachrichten:

"Professor Paul Lohmann, Berlin, und Professor Dr. Hohohm, Würzburg, sind Künstler, die beide heute in hochangesehenen staatlichen Ämtern wirken und darüber hinaus in der musikalischen Welt allgemein als Persönlichkeiten von ausgeprägtem Charakter gelten — Paul Lohmann, ein begnadeter Sänger, welcher Lied, Ballade und Oratorium in gleich idealer Form beherrscht, und Joh. Hohohm, der mit bewunderswerter Energie und Ausdrucksintensität die höchsten pianistischen Aufgaben meistert. Wer in diesem Konzert von Dr. Hohohm die Chopinsche B-Moll-Sonate und die Brahmsgruppe (Stücke aus Op. 116, Op. 117 und zudem das selten gespielte Scherzo Op. 4) gehört hat, dem dürfte zum Bewußtsein gekommen sein, daß hier ein Künstlertum in völliger Hingabe, mit großartigem Gestaltungsvermögen und mit bravourösem technischen Können nach innerer Befreiung drängt. Und wie auch die Klänge in orchesterlicher Macht entfesselt werden, nirgends kommt es zu Übersteigerungen, immer bleibt eine poetische Anschauungskraft fühlbar, die der jeweiligen Gedankenwelt gegenüber nivellierend wirkt. Ihm, dem echt deutsch Empfindenden, ist das Klavierspiel Consprache im wahrsten Sinne des Wortes, und so erscheint die steile Höhe, zu der seine Kunst in jeder Hinsicht emporreißt, gesichert. Nicht minder weiß Paul Lohmann zu fesseln. Er sang zunächst eine Gruppe von Karl Klanert, dann drei Meisterballaden von Löwe (Eduard, Odins Meeresritt, Graf Eberstein), um endlich Hugo Wolf mit einigen Gefängen köstlicher Heiterkeit (Epiphanias, Der Tambour, Storchensbotschaft, Abschied) zu Ehren zu bringen. Wie er sein vollströmendes Organ in allen Graden zu behandeln versteht, das zeugt von vollendeter Gesangkunst; wie er jedes einzelne Stück nach durchdachtem Vortrag und intensiver Gefühlsdurchdringung zu färben weiß, das wurde zum Erlebnis. Ganz gleich, ob es sich um die zartesten Stimmungen oder um dramatische Ergüsse handelte. Unvergesslich z. B. Klanerts „Nachtlied“, Löwes „Odins Meeresritt“ und Wolfs „Abschied“. Jedenfalls haben wir an ihm heute einen der geistvollsten deutschen Sänger, den sein weitentwickeltes Stilgefühl und seine mitreißende Gestaltungsgabe beinahe zu einer Einmaligkeit stempeln.

Kirchenmusikdirektor Karl Klanert, der langjährige Musiklehrer der Oberrealschule, führte die Begleitungen in bewährter Güte durch. Das Haus war, wie nicht anders zu erwarten, stark besucht und feierte die Künstler nach Gebühr."

Wiederum gab es ein gemeinsames Mittagessen — diesmal bei Pottel und Broszkowski. Am Nachmittag fand sich alles in dem schönen Garten des Kurbades Wittekind zusammen. Musikdirektor Börsch gab mit seinem großen Orchester ein Konzert. Später kam die Jugend zu ihrem Recht. Bis nach Mitternacht wurde das Tanzbein geschwungen, und unter den breiten Kastanienbäumen gab es manch lustige Plauderei: Ein fröhlicher Abschluß des großen Festes.

Hans Kloppe.

Die Oberrealschule hat für folgende Geschenke zur Hundertjahrfeier zu danken:

1. Dr. Johannes Winkler, Jena, Zeißwerke: Ein Kästchen. Herstellung synthetischer Edelsteine.
2. Herr Jungmann, Vater zweier früherer Schüler: Eine Sammlung Elfenbeinstücke zur Veranschaulichung der Natur und der Arten des Elfenbeins.
3. Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner, Leipzig: Bücher aus dem Verlage im Werte von 100 RM.
4. Zeichenlehrer Wilhelm Busse: Die Ölbilder der Direktoren Dr. Kramer und Dr. Strien.
5. Das Lehrerkollegium: Das Material und die Rahmen zu den beiden Bildern.
6. Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Oberrealschule: Eine Stiftung von rund 1200 RM.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

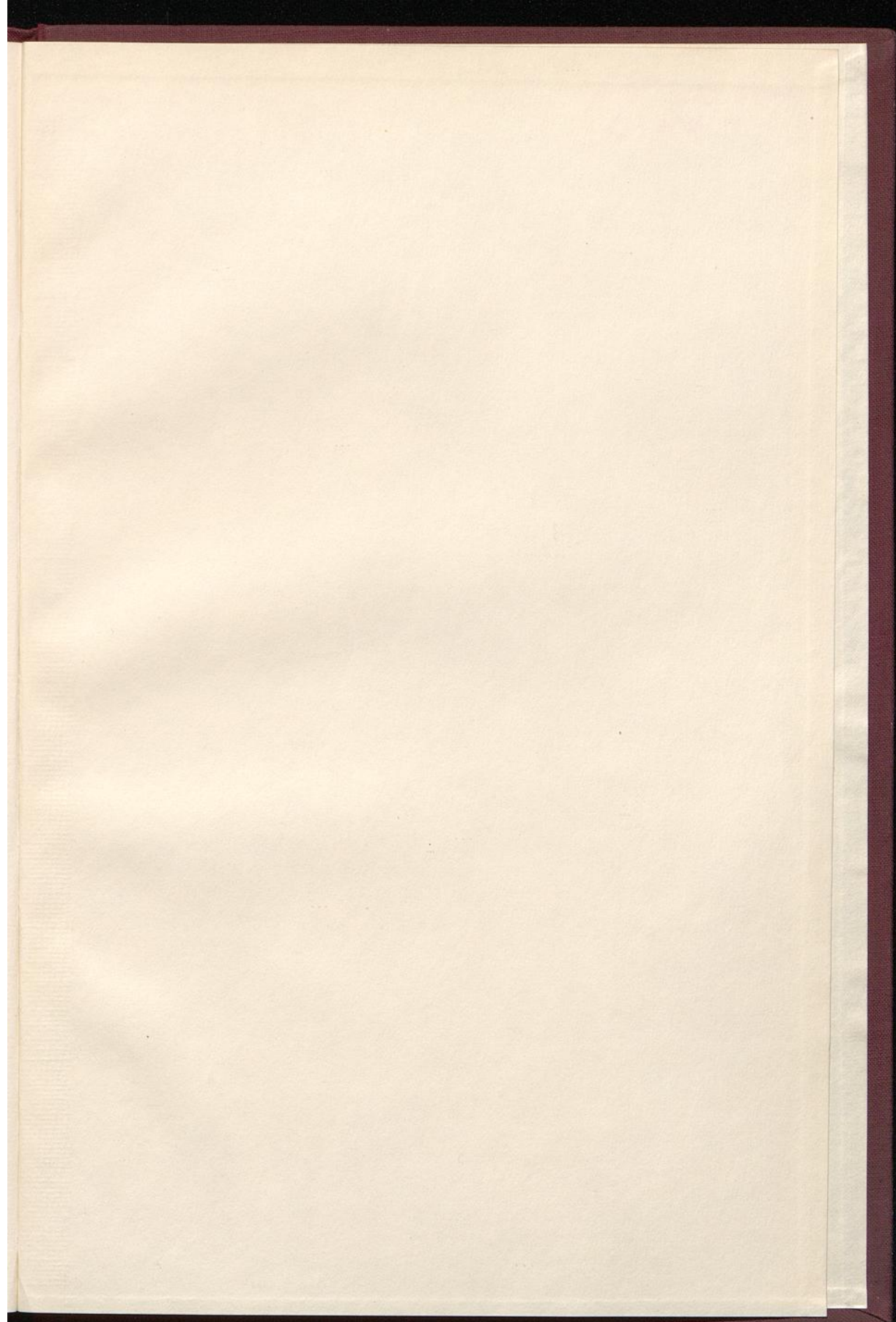
Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

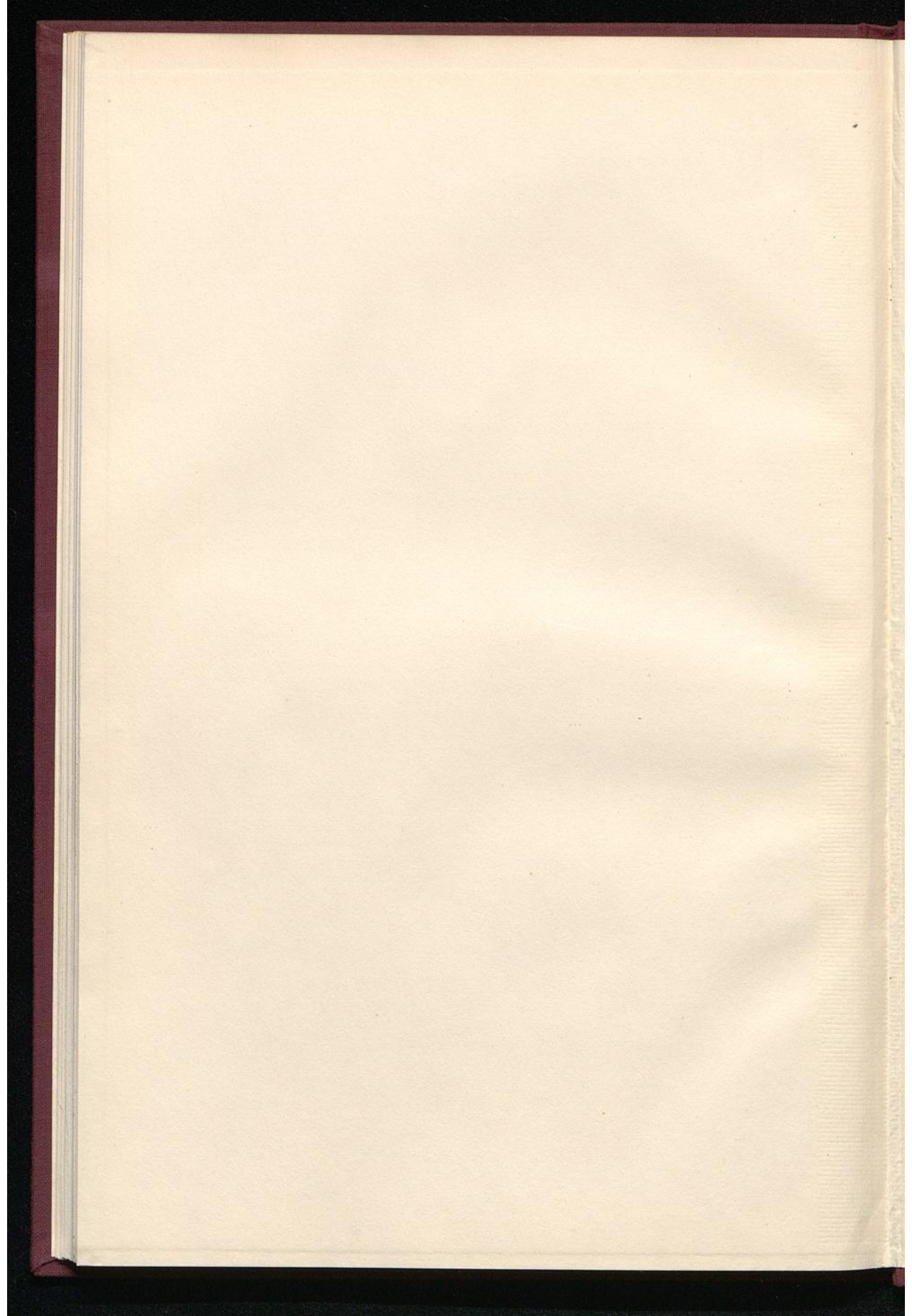
Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the quality of the scan.





I 325.

13

FS
6